



universität  
wien

# MASTERARBEIT / MASTER'S THESIS

Titel der Masterarbeit / Title of the Master's Thesis

„Die Burschenschaft Hysteria. Feministisch-künstlerische  
Strategien wider die Verflechtung von Rassismus und  
Feminismus“

verfasst von / submitted by

Laura Steinl BA

angestrebter akademischer Grad / in partial fulfilment of the requirements for the degree of  
Master of Arts (MA)

Wien, 2021 / Vienna, 2021

Studienkennzahl lt. Studienblatt /  
degree programme code as it appears on  
the student record sheet:

UA 066 589

Studienrichtung lt. Studienblatt /  
degree programme as it appears on  
the student record sheet:

Masterstudium Internationale Entwicklung

Betreut von / Supervisor:

Dr.in Mag.a Sabine Prokop

Mitbetreut von / Co-Supervisor:



## Eidesstattliche Erklärung

Ich versichere,

dass ich die Masterarbeit selbständig verfasst, andere als die angegebenen Hilfsmittel nicht benutzt und mich auch sonst keiner unerlaubten Hilfe bedient habe.

dass ich diese Masterarbeit bisher weder im Inland noch im Ausland als Prüfungsarbeit vorgelegt habe.

-----

(Wien, 13.09.2021)

## DANKE

Allen, die sich für einen intersektionalen Feminismus einsetzen.

Meinen Lieben und Freund\*innen, besonders Alina und Jannis für ihre Ermutigung, Unterstützung und Inspiration.

Meiner Betreuerin Sabine Prokop für ihr feministisches Engagement, ihre Geduld und ihren Humor.



## Hysteria Hymne

Schwört bei der Hysteria Ehre,  
schwört, ihr Burschen, allzumal:  
Blutfleckt ist unsere Schere,  
unsere Scheiden sind aus Stahl  
Was wir schwuren, sei gehalten  
treulich bis zur letzten Ruh';  
Hört's, ihr Jungen, hört's, ihr Alten,  
Patriarchen, geht zur Ruh!  
Hört's, ihr Jungen, hört's, ihr Alten,  
Patriarchen, geht zur Ruh!

Freiheit schenkt uns die Hyäne,  
Sie lacht selbst in banger Nacht  
Und sie fletscht schon ihre Zähne  
Führt das Rudel an die Macht.  
Was erstritten eure Ahnen,  
stecken wir uns in die Fut  
: Freiheit steht auf unseren Fahnen,  
für die Freiheit euer Blut! :|

Vaterlands- verrat ist Ehre,  
starker Stimmen stolzer Chor,  
Es marschiern Hysteria Heere,  
Mutterherrschaft steig empor  
Laß um deine Huld uns werben,  
oh du Tugend edler Hort,  
: dein im Leben, dein im Sterben,  
ruhmbeKränzter Vatermord! :|

Die Hysteria wetzt die Klingen,  
hebt die Becher, stoßet an!  
Alle Welt wer'n wir bezwingen.  
aller Welt sei's kundgetan.  
Laßt das Burschenbanner wallen,  
stolz verkünden wir das Wort,  
: brausend laßt den Ruf erschallen:  
Ehre, Freiheit, Vatermord!" :|



# Inhaltsverzeichnis

|   |    |
|---|----|
| Vorwort: die Burschenschaft Hysteria – mein persönlicher Zugang                         | 7  |
| 1. Einleitung   | 8  |
| 1.1. Das Ereignis Köln  | 8  |
| 1.2. Die Burschenschaft Hysteria - Kurzbeschreibung                                     | 10 |
| 1.3. Konzepte, Theorien, Forschungslücke  | 11 |
| 1.4. Forschungsfragen und Kontextualisierung  | 14 |
| 1.5. Methodisches Vorgehen und theoretische Einbettung der Analysen                     | 15 |
| 1.6. Verortung  | 20 |
| 1.7. Struktur der Arbeit  | 21 |
| 2. Gender-Normen als Terrain der Aushandlung nationaler und rassialisierter Identitäten | 22 |
| 2.1. Die 'andere' Frau befreien – Frauenrechte und imperiale Unternehmungen             | 23 |
| 2.2. Imperialistischer Feminismus   | 25 |
| 2.3. Rassistischer Feminismus   | 26 |
| 2.4. Der okzidentalistische Geschlechterpakt  | 27 |
| 2.5. Femonationalismus  | 29 |
| 2.6. Toxischer Feminismus   | 31 |
| 2.7. Die 'bedrohte heimische Frau'  | 33 |
| 3. Feministisch-künstlerische Strategien der Burschenschaft Hysteria                    | 37 |
| 3.1 Männerbund und Bierkonsum   | 37 |
| 3.2. Die Unsitte des Männerwahlrechts   | 53 |
| 3.3 Onanie ist Mord – Bevölkerungspolitik   | 58 |
| 3.4. Männerschutz   | 64 |
| 4. Fazit  | 74 |
| 5. Nachwort   | 77 |
| 6. Quellen- und Literaturverzeichnis  | 78 |
| 7. Kurzfassung und Abstract   | 87 |

## Vorwort: die Burschenschaft Hysteria – mein persönlicher Zugang

Wien, 21.01.2018. Die türkis-blaue Regierung ist gerade einen Monat alt. Ich stehe gemeinsam mit einer Freundin und (meiner Schätzung nach) 250 weiteren Personen bei Minusgraden vor dem Parlament. Wir sind dem Aufruf der feministisch-künstlerischen Burschenschaft Hysteria gefolgt, der an uns per SMS weiter geleitet wurde. Darin wurden wir dazu eingeladen, an einem Kameradschaftsaufmarsch der Hysteria teilzunehmen. Um eine mögliche große Personenanzahl zu versammeln und sich so der Öffentlichkeit eindrucksvoll zu präsentieren, wurden auch Nicht-Mitglieder wie wir gebeten, sich zu beteiligen. Dabei wurde im Vorfeld ausdrücklich darauf hingewiesen, ein der Hysteria eigenes diszipliniertes Auftreten zu wahren, und dazu angehalten, die Coleurfarben (weißes Hemd, schwarze Hose, schwarze Jacke, rote Accessoires) der Hysteria zu tragen, sich mit der Hymne der Hysteria vertraut zu machen, während des Marsches möglichst zu schweigen und vor allem die Aktion nicht im Vorfeld publik zu machen, so dass ein Überraschungseffekt gewahrt werden kann. Nun werden wir in Reihen organisiert und hintereinander aufgestellt, um schließlich einen großen Block zu bilden. Bevor wir los gehen, wird jeder von uns ein Lehmklumpen in die Hand gedrückt, mit dem wir später ein Mahnmal bauen wollen. An der Spitze der Formation stehen Fahnenträgerinnen, die schwarze Fahnen in die Höhe halten, auf denen das Wappentier der Hysteria, eine Hyäne, abgebildet ist. Auch Trommlerinnen, die uns den Marsch klopfen, stehen dort. Der Zug setzt sich in Bewegung, wir behalten die Formation bei, ich versuche streng zu schauen und so ziehen wir durch die Innenstadt. Ich fühle mich dabei tatsächlich einer Gruppe zugehörig und gestärkt, die rituellen Gesten haben mich andächtig werden lassen. Die Inszenierung hat inzwischen für mich faktisch an Ernsthaftigkeit gewonnen. Passant\*innen nehmen uns war, bleiben stehen, einige scheinen verwundert, eine vorbeigehende Person warnt laut, so etwas habe es schon einmal gegeben. Wir bewegen uns schweigend fort, immer wieder unterbrochen vom Singen der Hymne und „Heil Hysteria!“-Rufen. Am Heldenplatz angekommen, werfen wir „Schande, Schande!“ skandierend unsere Lehmklumpen aufeinander und bauen so unser Mahnmal, das am Schluss einem Haufen Pferdemist sehr ähnlich ist.

Die Teilnahme an der Aktion der Hysteria hatte eine ermächtigende Wirkung auf mich. Ich fühlte mich einer Verbindung, die sich der türkis-blauen Regierung souverän und mit Humor entgegen stellt, zugehörig.

## 1. Einleitung

In der vorliegenden Arbeit beschäftige ich mich mit einem Aspekt rechter Konzepte, dem Topos der Bedrohtheit 'heimischer' Frauen durch Zuwanderung, Migration und die Kultur 'der Anderen'. Ich werde mich mit der Verstrickung von Rassismus und vermeintlich progressiven Gender-Normen<sup>1</sup> beziehungsweise Frauenrechten auseinandersetzen und konkret der Frage nachgehen, welche feministischen künstlerischen Strategien die Burschenschaft Hysteria gegen Verstrickungen von Rassismus und Frauenrechten entwickelt hat. Diese Frage leitet mein Forschungsinteresse. Mit der anfänglichen Schilderung meines Erlebnisses möchte ich einerseits einen ersten Einblick in die Strategien der Hysteria liefern und gleichzeitig meine eigenes Involviert-Sein offen legen. Ich selbst war an zwei Aktionen der Hysteria beteiligt, allerdings bin ich kein aktives Mitglied, sondern habe quasi als Statistin die beiden Aktionen im öffentlichen Raum begleitet. Darüber hinaus begreife ich mich selbst als Feministin. Ich halte diese – zunächst nicht akademische – Innenperspektive nicht für hinderlich, sondern vielversprechend und erhoffe mir gerade dadurch, meine Analysen verdichten zu können.

### 1.1. Das Ereignis Köln

Vorab beschreibe ich exemplarisch ein Ereignis der Vermischung von Rassismus und Frauenrechten näher, das Anlass meines Interesses ist und somit meine Forschungsfrage kontextualisiert. Das Ereignis, das sowohl real als auch symbolisch für die Verstrickung von Rassismus und Frauenrechten steht, ist die Kölner Silvesternacht 2015/16 und der sich daran anschließende Diskurs. Denn den sexuellen Übergriffen auf Frauen\*<sup>2</sup> durch mehrheitlich junge Männer\* in der Kölner Silvesternacht 2015/16 folgte eine breite Mediendebatte. Darin formulierte Verhaltensregeln für Frauen\* offenbarten zumindest die mangelnde Sensibilität im Umgang mit sexualisierter Gewalt, wenn sie nicht gar als Ausdruck von Rape Culture<sup>3</sup> gelesen werden müssen.

---

<sup>1</sup> Mit der Bezeichnung vermeintlich progressive Gender-Normen deklariere ich das okzidentale Selbstverständnis über ein fortschrittlicheres Geschlechterverhältnisses als 'die Anderen' zu verfügen. Dieses Selbstverständnis war Stütze kolonialer Unternehmungen und markierte die Rückständigkeit 'der Anderen', „europäische beziehungsweise englische Geschlechternormen wurden zu Symbolen der überlegenen westlichen Zivilisation hypostasiert“ (Hark, Villa, 2017: 86). Dieser Umstand ist in Kapitel 2 genauer beschrieben.

<sup>2</sup> Für eine geschlechterreflektierte Sprache verwende ich das Gendersternchen (\*) hinter Frau\* bzw. Mann\* um die Diversität und Verschiedenheit von Geschlecht und Geschlechtsidentität abzubilden. Wenn ich aber über binäre Geschlechtskonstruktionen spreche, wie sie in verschiedenen Topoi ('die bedrohte Frau', 'der soldatische Mann'), Konzepten und Projektionen vertreten sind, verwende ich kein Sternchen.

<sup>3</sup> Rape Culture, auf Deutsch auch Vergewaltigungskultur, bezeichnet eine Gesellschaft, die Vergewaltigungen und sexualisierte Gewalt duldet und verharmlost und die (potenziellen) Opfer – statt die (potenziellen) Täter - zur Vermeidung solcher Taten in die Verantwortung nimmt.

Die teilweise fehlende rechtliche Grundlage für eine Verfolgung der Übergriffe verdeutlichte (erneut) Leerstellen im deutschen Sexualstrafrecht und ist ein weiteres Indiz für die Verharmlosung sexualisierter Gewalt.<sup>4</sup> Gleichsam wurde 'nach Köln' zur Chiffre<sup>5</sup> für das Ende der im Sommer 2015 zelebrierten sogenannten deutschen Willkommenskultur. Die Debatten fokussierten auf eine Verschärfung des Abschieberechts<sup>6</sup>, denn Täter seien auf der Kölner Domplatte 'nordafrikanisch aussehende' Männer gewesen – Sexismus und sexualisierte Gewalt also ein 'importiertes Problem' aus einer 'anderen' Kultur. Die Debatten um sexualisierte Gewalt wurden so zur Plattform für rassialisierende Zuschreibungen, die die Auseinandersetzungen dominierten.

Ebenso wie die öffentlich geführten Debatten gestalteten sich auch die Diskussionen in meinem Freund\*innenkreis<sup>7</sup> unbefriedigend. Uns selbst als Feminist\*innen bezeichnend hatten wir das Gefühl, möglichst rasch eine Meinung zu dem Geschehenen und der öffentlichen Diskussion haben zu müssen. Dabei wollte keine von uns in stereotypisierende Zuschreibungen verfallen oder gar rassistische Politiken schlussfolgern, gleichzeitig schienen uns Verharmlosungen à la 'Kölner Karneval ist schlimmer als die Domplatte' unangemessen und unsolidarisch mit denjenigen, die sexualisierte Gewalt erfahren haben, und nicht zielführend zur Aufarbeitung der Kölner Silvesternacht. Anschließend konnte ich mich dem Aufruf von *#ausnahmslos*, einer Initiative von Feminist\*innen aus unterschiedlichen Bereichen, die in Form einer vielfach unterzeichneten Unterschriftenliste an Politik, Medien und Gesellschaft appellierten. Darin wiesen die Verfasser\*innen auf die Problematik der Instrumentalisierung feministischer Anliegen durch rechte Populist\*innen hin, formulierten aber auch Lösungsvorschläge im Kampf gegen sexualisierte Gewalt.

---

<sup>4</sup> sexuelle Belästigung gilt in Deutschland erst seit 2016 als Straftat. §184i Strafgesetzbuch - Besonderer Teil (§§ 80-358). 13. Abschnitt – Straftaten gegen die sexuelle Selbstbestimmung (§§ 174-184I). §184i Sexuelle Belästigung:

(1) Wer eine andere Person in sexuell bestimmter Weise körperlich berührt und dadurch belästigt, wird mit Freiheitsstrafe bis zu zwei Jahren oder mit Geldstrafe bestraft, wenn nicht die Tat in anderen Vorschriften dieses Abschnitts mit schwererer Strafe bedroht ist.

(2) In besonders schweren Fällen ist die Freiheitsstrafe von drei Monaten bis zu fünf Jahren. Ein besonders schwerer Fall liegt in der Regel vor, wenn die Tat von mehreren gemeinschaftlich begangen wird.

3) Die Tat wird nur auf Antrag verfolgt, es sei denn, dass die Strafverfolgungsbehörde wegen des besonderen öffentlichen Interesses an der Strafverfolgung ein Einschreiten von Amts wegen für geboten hält.

<sup>5</sup> den Geschehnissen nach der Silvesternacht folgte eine breitere gesellschaftliche Diskussion, Köln wird dadurch zum Ereignis (vgl. Hark, Villa: 2017).

<sup>6</sup> der damalige deutsche Bundesinnenminister Thomas de Maizière forderte bspw. kurz nach bekannt Werden der Übergriffe die Abschiebung straffällig gewordener Asylbewerber zu erleichtern. (Die Presse. Weltjournal, 2016)

<sup>7</sup> Um den Konstruktionscharakter der Kategorie Geschlecht im Schriftbild sichtbar zu machen, wird in dieser Arbeit die Schreibweise mit Stern (...\*innen) verwendet. Der Stern soll auf die vielfältig möglichen Geschlechtsidentitäten verweisen und diesen Raum bieten – entgegen dem generischen Maskulinum, das diese nicht berücksichtigt. Dies ist eine Möglichkeit, geschlechtergerechter Sprache – dieses verwende ich außerhalb von Zitaten (vgl. Fußnote 2).

Der 'Silvesterdiskurs' bestätigte mein zu diesem Zeitpunkt negatives Gefühl in Bezug auf die Konstruktion 'abendländischer Werte' und dieses Imaginieren einer europäischen / abendländischen / westlichen Identität. Progressive Gender-Normen und Frauen\*rechte dienen dabei als Barometer für Fortschrittlichkeit und Entwicklung und bilden Grundlage für das Imaginieren einer überlegenen Kultur. Dabei werden koloniale Narrative angerufen und fortgeführt, die nun auch innerstaatliche 'Zivilisierungsmissionen' und Entwicklungsprojekte zu legitimieren suchen. Gleichzeitig haben die Debatten um und nach Köln auch eine Leerstelle innerhalb feministischer Positionen markiert. So mangelt es an der Analyse widerständiger feministischer Strategien, die die Verschränkung von Rassismus, Sexismus und Feminismus aufarbeiten.

## 1.2. Die Burschenschaft Hysteria

Es braucht mehr Perspektiven auf widerständige feministische Strategien, die sich mit jenen beschriebenen Verflechtungen auseinandersetzen. In meiner Arbeit wird beispielhaft für die Vielfalt und Diversität von Feminismen eine künstlerische feministische Position fokussiert, deren Strategien sich auf die Verwicklung von Rassismus und Frauenrechten beziehen, nämlich die eingangs schon mittels meines Gedächtnisprotokoll näher dargestellte Burschenschaft Hysteria. Die Burschenschaft Hysteria ist deshalb für meine Forschung interessant, weil sie ihrerseits rechte Burschenschaften und deren Rituale kopiert und dadurch rechte Inszenierungsstrategien und zugleich die Vereinnahmung frauenrechtlicher Forderungen ad absurdum führt.

Die Burschenschaft Hysteria trat Anfang des Jahres 2016 via Facebook-Post zum ersten Mal in Erscheinung und liefert seitdem vor allem mittels Facebook-Posts, aber auch durch Aktionen im öffentlichen Raum, eine künstlerische feministische Perspektive innerhalb politischer Debatten. Die Premiere der Burschenschaft Hysteria lässt sich chronologisch also direkt mit dem 'Silvesterdiskurs' verknüpfen und zusammen lesen. Die Hysteria ahmt die Inszenierung rechter Burschenschaften nach, etwa wenn die Mitglieder Coleurfarben (schwarz-weiß-rot) und die Burschenschafts-Kappe, den sogenannten Deckel, tragen. Die Burschenschaft Hysteria ist für Männer nicht zugänglich und hat schätzungsweise um die 100 Mitglieder. Die Hysteria ist in Wien lokalisiert, inzwischen haben sich aber in weiteren österreichischen und deutschen Städten Frauen\* zu Burschenschaften zusammengeschlossen: die Hysteria zu Wien, die Molestia zu München, die Lethargia zu Jena, die Furia zu Innsbruck, die Furia zu Berlin, die Infamia zu Linz, die Lascivia zu Leipzig, die Gynokratia zu Frankfurt, die Paracelsia zu Klagenfurt und die Tyrannia zu Graz haben sich zu einem Korporationsring verbunden und sind

gemeinsam auf der Homepage [korporationsring.org](http://korporationsring.org) vertreten, wo die jeweilige Facebook-Präsenz verlinkt wird. Die Formsprache der Hysteria ist österreichisch sozialisiert. Mit dieser Einordnung sollen nicht etwa identitätspolitische Selbstbeschreibungen unterlaufen oder die Präsenz von migrantisierten Frauen\*, Frauen\* of Color in der Hysteria unsichtbar gemacht werden. Sondern damit wird darauf aufmerksam gemacht, dass sich die Burschenschaft Hysteria auf einen österreichischen, *weißen* Kontext bezieht und sich auch innerhalb dessen positioniert. Da die Identitäten der einzelnen Mitglieder der Hysteria zugunsten der ganzheitlichen Inszenierung zurück treten, fasse ich die Burschenschaft Hysteria als österreichischen, *weißen*<sup>8</sup> feministischen Beitrag.

Das von der Burschenschaft Hysteria generierte Material bildet mein Primärmaterial. Dieses umfasst hauptsächlich Facebook-Posts in Form von Texten und Bildern, aber auch das öffentliche und inszenierte in Erscheinung Treten<sup>9</sup>, das wiederum viral verbreitet wird. Ich analysiere also Material, das die Inszenierung der Burschenschaft Hysteria stützt beziehungsweise diese überhaupt erst hervor bringt, also dafür arrangiert worden ist. In meinen Analysen beziehe ich mich auf Facebook-Posts aus dem Zeitraum zwischen Januar 2016 und Januar 2020. Der Fokus liegt auf Facebook, da die Burschenschaft Hysteria dort – auch im Vergleich zur Präsenz auf anderen Social Media Plattformen wie etwa Instagram – besonders aktiv und es somit das vorrangige Kommunikationswerkzeug der Hysteria ist. Hinzu kommen meine eigenen Beobachtungen und Wahrnehmungen, die ich als Teilnehmerin bei zwei Aktionen der Hysteria machen konnte. Von diesem Material ausgehend bilde ich Kategorien, die die Themenfelder, in denen die Hysteria agiert, darstellen. Hinzu kommen Zeitungsartikel und Beiträge, in denen die Burschenschaft Hysteria rezipiert und besprochen wird.

### 1.3. Konzepte, Theorien, Forschungslücke

Autor\*innen unterschiedlicher theoretischer Ausrichtung und Perspektiven, etwa aus der Kulturwissenschaft, Politikwissenschaft, Soziologie und Geschlechterforschung (z.B. Dietze, 2016; Farris, 2016; Hark, Villa, 2017; Hunt, 2006) haben bereits auf die beschriebene Verknüpfung von

---

<sup>8</sup> Die Begriffe *weiß* bzw. *white*, Schwarz und People of Color werden in dieser Arbeit eingesetzt, um Machtstrukturen beschreibbar zu machen. *Weiß* gilt dabei als politische Kategorie und umfasst all jene Personen, die bewusst oder unbewusst rassistische Gesellschaftsverhältnisse re/produzieren und von diesen Gesellschaftsverhältnissen bewusst oder unbewusst profitieren. Darauf verweist die kursive Schreibweise.

<sup>9</sup> Besonders viele Events veranstaltete die Hysteria meiner Wahrnehmung nach von Mitte 2017 bis Mitte 2018, in diesem Zeitraum konnte die Burschenschaft Hysteria auf eine Kunst und Kultur Förderung der Stadt Wien (Shift Förderung) von €100.000 zurück greifen. (Basis.Kultur.Wien)

Geschlechterfragen mit Konstruktionen und Aushandlungsprozessen kultureller/nationaler Identitäten verwiesen und die Einbettung von Gender, Sexualität und feministischen Anliegen in konservative bis rechte und neoliberale Politiken kritisiert. In ihren Analysen und Ansätzen zeigen sie die Inszenierung und Vereinnahmung von frauenrechtlichen, gender- und sexualpolitischen Debatten zur Narration kultureller Überlegenheit auf. (Vgl. Dietze, 2016; Farris, 2016; Puar, 2007) Die bereits bestehenden theoretischen Konzepte und Aushandlungen machen die vielseitige Inkorporierung feministischer Anliegen in konservative, rechte, neoliberale und imperiale Projekte deutlich (vgl. Hunt, 2006; Spivak, 1988). Es wird aber auch bewusst, dass sich frauenrechtliche und feministische Forderungen ihrerseits rassialisierender und kultureller Differenzierungen bedienen und bedienen – zur Selbstvergewisserung, aber auch um eigene Belange vermeintlich erfolgreich zu kommunizieren (vgl. Amidon, 2007; Burton, 1994; Faiza, Syed, 2011; Mohanty, 1984). Zu unterschiedlichen historischen Zeitpunkten und mehrere Ebenen durchdringend sind sexistische und rassistische Argumentationen wechselseitig und ambivalent miteinander verflochten. Auf die genannten Konzepte und Theorien beziehe ich mich besonders im zweiten Kapitel, wo ich die Verflechtung von Rassismus, rassistischen Frauenrechten und Feminismen beschreibe und Gender-Normen als Terrain der Aushandlung von nationaler und rassialisierter Identität analysiere.

Die 'Entdeckung' von Frauenrechten durch die antifeministische extreme Rechte wird vom aus dem deutschsprachigen Raum stammenden Autor\*innenkollektiv Fe.In (AK Fe.In) dargelegt, auf das ich mich besonders in Kapitel 3 beziehen werde. Das Kollektiv liefert mit dem 2019 veröffentlichten Buch „Frauen\*rechte und Frauen\*hass. Antifeminismus und die Ethnisierung von Gewalt“ eine umfassende Publikation, die die vielfältigen Erscheinungsformen von Antifeminismus nachzeichnet, das vermeintliche Paradox eines von rechts geführten Kampf um 'Frauenrechte' dechiffriert und die Verknüpfung dieser Phänomene erörtert. Für das Kollektiv schreiben hier die Autor\*innen Eike Sanders, Anna O. Berg und Judith Goetz, alle Mitglied des Forschungsnetzwerkes Frauen und Rechtsextremismus und (Anti)Feminismus-Forscher\*innen. Die Autor\*innen sind in der Geschichts-, Literatur- und Politikwissenschaft situiert und verorten sich selbst „an einer Schnittstelle zwischen (antifaschistischem und feministischem) Aktivismus und Wissenschaft“ (AK Fe.In, 2019: Klappentext). So steht Fe.In für Feministische Intervention und damit ist es auch konsequent, das Buch als wirksames Mittel im Kampf gegen das „Erstarken antifeministischer, neonazistischer und rechtsextremer Politiken“ (AK Fe.In, 2019: 15) zu denken und zu positionieren. Denn, so die Autor\*innen, „um der feministischen Utopie, die eine queere, eine globale und eine antirassistische sein muss, ein Stück näher zu kommen, brauchen wir eine

feministisch-antifaschistische Analyse des herrschenden Antifeminismus in seiner Komplexität und Widersprüchlichkeit“ (AK Fe.In, 2019: 12). Speziell werden dabei in dieser Publikation drei Aspekte heraus gearbeitet, mittels derer in aktuelle Debatten interveniert werden soll. Die Autor\*innen wollen erstens „eine Definition von Antifeminismus liefern, die von einer Phänomenbeschreibung ausgeht“ (AK Fe.In, 2019: 190), also Kampf- und Aktionsfelder und Akteur\*innen beschreibt, Antifeminismus letztlich als gesamtgesellschaftliches Problem verortet und bisherige Definitionen erweitert. Zweitens ist es ihr Anliegen, Antifeminismus als gefährliche Ideologie und im Verhältnis zum „rassistischen Kampf um 'Frauenrechte'“ (AK Fe.In, 2019: 190, Herv.i.O.) zu beschreiben. Und drittens soll auch die Konzeption des Feminismus der Autor\*innen ein- und abgegrenzt werden, um diesen so gegen rechte Vereinnahmung zu immunisieren (AK Fe.In, 2019: 190f.). Die Veröffentlichung von AK Fe.In ist für meine Forschung besonders relevant, weil sie Akteur\*innen der extremen Rechten – wozu ich auch rechte Burschenschaften, die ich in Kapitel 3 analysiere, zähle – eingängig beschreibt und die Mobilisierungskraft der Figur der 'bedrohten *weißen* Frau' darlegt.

Eine wichtige Reflexion *weißen* Feminismus bietet die 2018 erschienene Dissertation der österreichischen Politikwissenschaftlerin und Geschlechterforscherin Stefanie Mayer. Diese setzt sich in „Politik der Differenzen. Ethnisierung, Rassismen und Antirassismus im weißen feministischen Aktivismus in Wien“ mit Diskriminierungs- und Ausschlussformen in *weißen* feministischen Kontexten in Wien auseinander. Rassialisierende feministische Diskurse sind nicht erst seit dem Ereignis Köln existent und so analysiert Mayer diese Problematik der Verflechtung von Rassismus und Feminismus für den *weißen* feministischen Kontext in Wien ab den 1970er Jahren bis in die 2010er Jahren. Mittels der Analyse von Zeitschriften, Flyer und Beobachtungen macht Mayer in einer Längsschnittbetrachtung Kontinuitäten von Rassismen in *weißen* feministischen Bewegungen deutlich, zeigt aber auch die Auseinandersetzungen mit diesen und Interventionen in diese und daraus resultierende Brüche auf. Widerständige Feminismen werden sichtbar gemacht und damit deutlich, dass ein reflexiver Umgang mit Differenzen möglich ist. Mit meiner Forschung schließe ich zeitlich an „Politik der Differenzen“ an. Ich werde jedoch im Gegensatz zu Stefanie Mayer eine Momentaufnahme der Aushandlung von Rassismus, Sexismus und Feminismus in feministisch-aktivistischen Gruppierungen anstellen und mich auf die feministisch-künstlerische Praxis der Burschenschaft Hysteria fokussieren. Anders als die Forschung Mayers, die sich mit den Aushandlung und Selbstreflexion von Rassismen innerhalb *weißer* feministischer Gruppierungen in Wien befasst, analysiere ich eine feministisch-künstlerische

Praxis, die sich mit den diskursiven Verflechtungen von Rassismus und Feminismus, wie sie im Ereignis Köln kulminierten, auseinandersetzt. Dabei nehme ich die widerständigen Strategien der Hysteria in den Blick, die weniger eine Reflexion *weißen* Feminismus darstellen, als viel eher als Protest wider die diskursiven Verflechtungen zu verstehen sind. Die Burschenschaft Hysteria ist bisher in Zeitungsbeiträgen besprochen worden (vgl. Gindlstrasser, 2017; Lichtblau, 2016), eine detailliertere wissenschaftliche Auseinandersetzung mit der Burschenschaft Hysteria ist mir jedoch nicht bekannt.

#### 1.4. Forschungsfrage und Kontextualisierung

Ausgehend vom Primärmaterial und den theoretischen Konzepten, die ich in Kapitel 2 ausführlicher bespreche, erforsche ich, welche feministischen künstlerischen Strategien von der Hysteria gegen Verstrickungen von Rassismus und vermeintlich progressiven Gender-Normen beziehungsweise Frauenrechten entwickelt werden. Denn feministische Positionen und auch Methoden der Sichtbarmachung wurden und werden zugunsten rassistischer Ziele und Ideologien instrumentalisiert. Rechten Gruppierungen und Parteien, wie beispielsweise die Identitäre Bewegung oder die FPÖ,<sup>10</sup> gelang und gelingt es, feministische Debatten für rechtsextreme Vorhaben zu beanspruchen und Feminismus als Thema der politischen Rechten zu deklarieren. Dies hat auch zur Folge, dass intersektionale feministische Perspektiven als unwahrhaftig dargestellt und rezipiert werden, wie dies beispielsweise in der Kampagne #120db der Identitären, die ich auch im Kapitel 3 bespreche, geschah.

- Wie lassen sich diese Verflechtungen von Rassismus und vermeintlich progressiven Gender-Normen beziehungsweise Frauenrechten benennen und in welchen Konzepten wurden sie bereits verhandelt und benannt?
- Welche Narrative werden von rechten Gruppierungen und Parteien zur Herstellung von Differenz kontinuierlich genutzt?
- Zu welchem Zweck werden feministische Argumente rassistisch überformt?

Angesichts der Verwicklungen von Rassismus und vermeintlich progressiven Gender-Normen beziehungsweise Frauenrechten stellt sich die Frage, wie feministische Anliegen kommuniziert

---

<sup>10</sup> So machte sich auch der ehemalige FPÖ Politiker Johann Gudenus nach der Kölner Silvesternacht 2015/2016 unter dem Deckmantel des Einsatzes für Frauenrechte für eine restriktivere Einwanderungspolitik stark (vgl. Weidinger, Werner, 2017: 162)

werden können:

- Wie gestaltet sich eine feministische Position, die eine Vermischung von rechter Politik mit progressiven Gender-Normen kritisiert?
- Wie verhandeln feministische Aktivist\*innen die Verschränkung von Rassismus, Sexismus und Feminismus?
- Welche Strategien entwickeln die Akteur\*innen der Hysteria bezüglich der erörterten fragwürdigen Verwicklung?
- Wie wirken Feminist\*innen der Inkorporierung feministischer Themen durch rechte Gruppierungen im österreichischen Kontext entgegen?
- Welche Themenfelder bearbeitet die Burschenschaft Hysteria und wie sind diese gesellschaftlich eingebunden?
- Welche Wirkung entfaltet das Auftreten der Hysteria und in welchem Kontext und für welches Publikum ist die Inszenierung lesbar?

Diese Forschungsfragen konkretisiere ich in den folgenden drei Leitfragen, entlang derer meine Analysen verlaufen.

- Wie lässt sich der rassistische Diskurs um Frauenrechte, die rassistische Überformung feministischer Argumente und die diskursiven Verflechtungen, die im Ereignis Köln kulminierten, beschreiben und verstehen und wozu dienen dies Verflechtungen?
- Anhand welcher inhaltlicher Motive verhandelt die Burschenschaft Hysteria diese Diskurse?
- Mit welchen Strategien dechiffriert die Burschenschaft Hysteria die Doppelbödigkeit eines 'Feminismus von Rechts'?

## 1.5. Methodisches Vorgehen und theoretische Einbettung der Analysen

Vom Primärmaterial, also von den Facebook-Posts und den Aktionen der Hysteria ausgehend, sollen die Strategien der Akteur\*innen verstanden werden und daraus Thesen formuliert und so feministische Handlungsoptionen und Artikulationen, die die Verflechtung von Rassismus und Frauenrechten thematisieren, aufgezeigt werden. In Forschungsstil und Vorgehensweise werde ich mich dafür an der Grounded Theory (Breuer 2009) orientieren und folglich die Forschungsarbeit als

zirkulären Prozess begreifen. Dieser zirkuläre Prozess konkretisiert sich folgendermaßen in meiner Forschung: im Ereignis Köln und in den zugehörigen diskursiven Verflechtungen beobachtete ich verschiedene, miteinander verschränkte Konzepte, wie das Skript der 'bedrohten autochthonen Frau' oder die Problematisierung der Sexualität der 'Anderen'. Mit der Einbeziehung theoretischer Beiträge gelingt es, die beobachteten Phänomene weiter zu konzeptionieren. Darüber hinaus lasse ich mich auch von den theoretischen Konzepten in meinen Analysen leiten. Die Erkenntnisse aus dem empirischen Datenmaterial, das mir die Burschenschaft Hysteria liefert, werden schließlich in die Theorie eingebunden.

Das Datenmaterial wurde mittels Kodieren befragt. Durch die offene Methode des Kodierens konnte höchst unterschiedliches Datenmaterial analysiert und miteinander in Beziehung gesetzt werden. In der methodischen Umsetzung der Materialanalyse orientierte ich mich an der qualitativen Inhaltsanalyse, die es erlaubt, „jede Art symbolischen Materials, seien es Texte, Bilder, Filme, Tondokumente“ (Meuser, 2003: 89) zu analysieren. Somit konnte ich das Material, das sowohl meine eigenen Beobachtungen bei den Aktionen der Hysteria, als auch Beiträge über die Hysteria, vor allem aber Facebook-Posts umfasst, ganzheitlich in meine Forschung integrieren. Denn die qualitative Inhaltsanalyse, die maßgeblich von dem deutschen Psychologen, Soziologen und Pädagogen Philipp Mayring mitbegründet wurde, ermöglicht eine „sukzessive Verdichtung von umfangreichen Datenmaterial“ (Meuser, 2003: 90). Dieses galt es zunächst zu strukturieren – dafür identifizierte ich vom Material ausgehend Themenbereiche, die von der Hysteria immer wieder angesprochen werden und befragte dieses nach den Kategorien, die meine Forschungsfrage impliziert. Die inhaltlichen Motive, die ich ausgehend von Facebook-Posts der Hysteria und ihren Aktionen identifizierte, beschrieb und interpretierte ich mittels Theorien und Konzepten – dabei entfernte ich mich auch immer wieder von meinem Primärmaterial, um so die kurzen Beiträge der Hysteria greifbarer zu machen und zu kontextualisieren.

Der Forschungsprozess gestaltete sich im Wechsel zwischen Datenerhebung und Datenauswertung, der über den weiteren Verlauf der Forschung und Fragestellungen entschied. Schließlich verdichteten sich die erhobenen Daten und deren Auswertung sukzessive und können so zum Verständnis der Verflechtung von Rassismus, Sexismus und Feminismus und deren Auswirkungen auf feministische Strategien beitragen.

Meine Forschung zeigt schließlich eine Möglichkeit feministischen Handelns im österreichischen Kontext auf. Wichtige Impulse lieferten mir die im Theorieteil skizzierten Konzepte aus feministischen, postkolonialen und dekonstruktivistischen Perspektiven. Aus ihnen speiste sich die

intersektionale und transdisziplinäre Betrachtungsweise, mit der ich auf mein Material schaute.

Darüber hinaus analysierte ich die Strategien der Burschenschaft Hysteria nach subversiven künstlerischen Strategien – dies ist eine weitere theoretische Brille, mit der ich auf mein Material blickte. Ausgehend von der Annahme, eine bloße Verneinung als Kritik mache sich immer abhängig von dem System, das es zu überwinden versucht, entwickelte sich Subversive Affirmation als künstlerischer Modus der Kritik. Diese erlaube als künstlerisch-politische Praxis Künstler\*innen und Aktivist\*innen,

“to take part in certain social, political, or economic discourses and to affirm, appropriate, or consume them while simultaneously undermining them. It is characterised precisely by the fact that with affirmation there is simultaneously taking place a distancing from, or revelation of what is being affirmed. In subversive affirmation there is always a surplus which destabilises affirmation and turns it into its opposite.“ (Arns, Sasse, 2006: 445)

Indem Inszenierungsformen oder spezifische Codes mimetisch nachgeahmt und dabei übertrieben werden, werden die ursprünglichen Urheber\*innen und deren Ideologie in Frage gestellt.

Subversive Affirmation als künstlerisch-politische Strategie ist ein Tool der sich so bezeichnenden Kommunikationsguerilla, deren Werkzeuge zum Beispiel von Akteur\*innen der autonome a.f.r.i.k.a.-gruppe<sup>11</sup> im 1997 erschienenen „Handbuch der Kommunikationsguerilla“ festgehalten wurden. Kommunikationsguerilla „ist eine Theorie und Praxis subversiver Kommunikation, die sich von klassischen Konzepten der Gegenöffentlichkeit [...] unterscheidet“ (autonome a.f.r.i.k.a.-gruppe, 2012: 142). Die guerillerische Kommunikationsstrategie versucht nicht, durch Expertise, begründete Kritik oder gute Argumente zu überzeugen und zu mobilisieren, sondern primär Selbstverständlichkeiten, normierende Praktiken und Narrative zu dechiffrieren und zu entstellen:

---

<sup>11</sup> Ich übernehme die Eigenschreibweise. Die autonome a.f.r.i.k.a.-gruppe „ist eine Gruppe von Teilzeitdesperados aus [...] Entstanden aus Wut in den frühen 90ern, als in Deutschland die Asylbewerberheime [...] brannten, stellte die Gruppe bald fest, daß die wirkliche Gefahr vom Mob der Buergermeister und Honoratioren ausgeht – von den respektablen Rassisten im Zentrum der Gesellschaft. Ermüdet vom ergebnislosen Flugblattverteilen, machte sich a.f.r.i.k.a. auf die Suche nach einer lustvolleren Art, Politik zu betreiben, und fand Erfuellung in der Theorie und Praxis der Kommunikationguerilla – denn: ist nicht die beste Subversion, die Codes zu entstellen, statt sie zu zerstören?“ (autonome a.f.r.i.k.a.-gruppe, Selbstbeschreibung auf der Homepage der Gruppe)

„Kommunikationsguerilla geht davon aus, dass die gesellschaftlichen Verhältnisse zwar sozial konstruiert sind, in der alltäglichen Kommunikation wie im Alltagsverstand der Individuen aber als quasi naturgegeben erscheinen. Es geht darum, diese Selbstverständlichkeit von Machtverhältnissen, sozialer Ungleichheit oder gesellschaftlicher Ausgrenzung anzugreifen und ihre vermeintliche Normalität in Frage zu stellen. Hierzu analysiert Kommunikationsguerilla die kulturelle Grammatik der Machtbeziehungen, die Art und Weise, wie sie in alltägliche Handlungsmuster, Sprechweisen und Kommunikationsformen eingeschrieben sind. Dieses Wissen macht Kommunikationsguerilla in einem subversiven Sinne produktiv, indem sie Repräsentation erzeugt, die im Sinne der hegemonialen kulturellen Grammatik dysfunktional wirken, also Irritationen und Unbehagen erzeugen. Wo der Schleier der Selbstverständlichkeiten zerissen ist, so die Grundidee, werden die Absurditäten und Widersprüche der kapitalistischen Gesellschaftsformation sichtbar und damit angreifbar.“ (autonome a.f.r.i.k.a.-gruppe, 2012: 142f.)

Die Praktiken zielen darauf ab, Normen zu hinterfragen, festgeschriebene Verhältnissen und Machtbeziehungen zu dekonstruieren und proklamierte Wahrheiten zu entstellen. Die Aktionen intervenieren direkt ins Alltägliche, sie sind nicht etwa an Kulturinstitutionen angebunden oder künstlerisch gerahmt – „im Unterschied zu Satire und Parodie agieren die Kommunikationsguerillas dabei nicht im geschützten Raum [...] sondern tragen die Auseinandersetzung in den gesellschaftlichen Alltag“ (autonome a.f.r.i.k.a.-gruppe, 2012: 143). Hegemonial gewordene Performances von etwa Geschlecht oder Macht können durch Taktiken der Kommunikationsguerilla ausgestellt und entstellt und damit auch angreifbar gemacht werden. Es ist eine Form des Widerstandes, die versucht, normalisierte Verhältnisse, ästhetische Codes, Rituale, neu zu denken und so Ohnmachtsituationen Handlungsmöglichkeiten entgegen stellt. Die Aktionen setzen dabei an der hegemonialen kulturellen Grammatik, die der „Realisierung der von Gramsci theoretisierten kulturellen Hegemonie“<sup>12</sup> (Völlinger, 2011: 86) entspricht, an. Kulturell eingeschriebene

---

<sup>12</sup> Mit Hegemonie bezeichnete der italienische marxistische Philosoph und Schriftsteller Antonio Gramsci eine spezifische Art der Machtausübung auf gesellschaftliche Prozesse. Dabei werden die Interessen von einigen Führungspersonen als Allgemeininteressen definiert. Das heißt, einige wenige verfügen nicht nur im marxistischen Sinne über die Macht von Produktionsmittel, sondern auch über die Mittel der geistigen Produktion eines gesellschaftlichen Kompromisses. Diese innergesellschaftliche Übereinstimmung ist dann hinreichend hergestellt, wenn nur in Ausnahmefällen auf repressive Maßnahmen zurück gegriffen werden muss. Wissensproduktion wird demnach von einer Elite gesteuert, die somit Anspruch auf das allgemeingültige Wissen besitzen. Eine gesellschaftliche Gruppe

Inszenierungen werden aufgegriffen und „gezielter semiotischer Widerstand“ (Völlinger, 2011: 81) geboten.

Die widerständige Praxis basiert auf zwei Grundprinzipien: der Verfremdung und der Überidentifizierung. Das Prinzip der Verfremdung bricht Alltägliches und Gewohntes auf, indem etablierte Abläufe und Vorstellungen durch unvorhergesehene Elemente gestört und verändert werden: „Die dadurch erzeugte Verwirrung soll eine Distanz erzeugen, aus welcher das Normale, der Alltag, in Frage gestellt wird und Widersprüche und Paradoxien erkennbar werden“ (Völlinger, 2011: 86). Die Überidentifizierung funktioniert umgekehrt, nämlich mittels einer übersteigerten Identifizierung mit dem herrschenden System, „durch welche man dessen Logik unbarmherzig auf die Spitze treibt. Auf diese Art wird auf die verborgenen Kehrseiten und Gegenwerte verwiesen, die in den Haltungen und Werten der herrschenden Ideologie stecken“ (Völlinger, 2011: 87). Diese Prinzipien werden über unterschiedliche Techniken realisiert:

- Etwa durch Erfindung falscher Tatsachen zur Schaffung wahrer Ereignisse – dabei wird darauf abgezielt, dass Wirklichkeit medial hergestellt werden kann; durch Camouflage – eine systemkritische Botschaft oder dissidente Inhalte werden über eine harmlos erscheinende, etablierte Ausdrucksform transportiert, etwa in einem Popsong;
- Durch Fake – eine Fälschung, die machtvolle Sprache imitiert und herrschende Diskurse stört. Dabei ist es wichtig, dass die Fälschung letztlich auch als solche erkannt und enttarnt wird, denn erst in der Reflexion und Debatte über den Fake entfaltet sich sein Potenzial;
- Durch Subversive Affirmation – durch übertriebene oder unpassend geäußerte Zustimmung zu Regeln oder Narrativen wird Distanz geschaffen und die bestätigende Zustimmung in Gegenteil verkehrt;
- Durch Collage und Montage – dafür werden einzelne, scheinbar unzusammenhängende Fragmente, etwa Aussagen oder Bilder, miteinander kombiniert. Dadurch entstehen neue Bedeutungszusammenhänge und Uminterpretationen, Wahrnehmungsmuster und Selbstverständlichkeiten können aufgebrochen werden;
- Durch Entwendung/Umdeutung – diese Technik zielt speziell auf die Neuordnung

---

überschreitet dabei den Bereich der Durchsetzung ihrer Eigeninteressen. Dies geschieht mit der Zustimmung der von ihr unterworfenen Gruppe, die Gramsci als Subalterne bezeichnet. Hegemonie ist ein unkämpftes Terrain, es gibt also keine Führungsfigur, sondern transformative Prozesse, die jedoch die Machtmechanismen stabilisieren. (vgl. Candeias, 2007; Ludwig, 2007)

sprachlicher Elemente und Fragmente an, umso auf die Wirkmächtigkeit von Sprache hinzuweisen und diese als die herrschenden Verhältnisse stabilisierend zu enttarnen. (Völlinger, 2011: 87-94)

Die Techniken zielen darauf ab, alternative Lesarten der Realität anzubieten, in herrschende diskursive Verflechtungen zu intervenieren, normierende Codes zu entstellen und etablierte Narrative und Ästhetiken zu stören und damit gesellschaftliche Debatten anzuregen. Außerdem, so vermute ich, entfalten diese Strategien eine selbstermächtigende Wirkung auf die Ausführenden und bieten eine lustvolle und genüssliche Möglichkeit aktivistischen Handelns. Die Techniken stehen nicht losgelöst voneinander, sondern werden in den Aktionsformen kombiniert. Die vorliegende Arbeit zielt nicht darauf ab, die einzelnen Techniken im Kontext der Burschenschaft Hysteria möglichst genau zu kategorisieren oder abzugrenzen. Viel eher liefert die Darlegung der Prinzipien und Techniken das notwendige Vokabular, um die Strategien der Hysteria wissenschaftlich beschreibbar zu machen und diese innerhalb aktivistischen Engagements zu kategorisieren.

## 1.6. Verortung

Ich verorte meine Arbeit in den Gender und Queer Studies sowie den Performance Studies, denn ich frage in meiner Forschung – auch um diese einzugrenzen – gezielt nach künstlerischen feministischen Strategien und Interventionen. Gleichzeitig greife ich auf feministische Theorien und Positionen zurück und werde meine Erkenntnisse an diese rückbinden. Da Gender und Cultural Studies Perspektiven der Internationale Entwicklung sind, kann ich meine Arbeit in der Internationale Entwicklung verorten. Darüber hinaus werde ich die von der Hysteria behandelten inhaltliche Motive auch nutzen, um an diese Debatten aus postkolonialer Perspektive anzuschließen, wie beispielsweise in Kapitel 3.3 „Onanie ist Mord – Bevölkerungspolitik“. In meinem Forschungsprozess ist es mir wichtig, offen zu bleiben: für neue Fragen, Methoden, Erkenntnisse. Vom Material ausgehend sollen die Strategien der Akteur\*innen verstanden werden und Handlungsoptionen abgeleitet werden. Meine Positionen als Forscherin, Studentin, Aktivistin und das Verschränkt-Sein derer, werde ich in der Auswertung des gesammelten Materials reflektieren und transparent machen. So ist mir auch persönlich für meine feministische Praxis daran gelegen, Handlungsoptionen gegen die Verwicklung von Rassismus und progressiven Gender-Normen ausfindig zu machen. Dabei gilt es auch, auf eigene soziale Positioniertheit und Identitätsbeschreibungen (*weiß*, aus einer akademischen Position schreibend ... ) hinzuweisen.

Speziell werde ich aufzeigen, inwiefern ich auch selbst in feministischen Aktivismus eingebettet bin und das Involviert-Sein produktiv nutzen. Beispielsweise habe ich bereits selbst bei einer Aktion der Hysteria teilgenommen und kann so auch beschreiben, wie die Inszenierungsstrategien auf Teilnehmende wirken und dadurch auch eine Binnenwirkung entfalten. Schließlich werde ich auch Leerstellen in meiner Forschung sichtbar machen – um zu verdeutlichen, worüber ich schweigen muss oder wo und weshalb es mir schwer fällt, mich zu positionieren.

## 1.7. Struktur der Arbeit

Von dem Ereignis Köln ausgehend, habe ich bereits einleitend mein mit den geführten Diskursen im Zusammenhang stehendes Unbehagen ausgedrückt und die Verflechtung von Rassismus und Feminismus in diesen Diskursen angesprochen. Die Burschenschaft Hysteria wurde als Akteurin, die sich mit diesen Verflechtungen beschäftigt, eingeführt und mein persönlicher Zugang transparent gemacht. Im Kapitel 2 werde ich auf Konzepte, theoretische Hintergründe und Debatten eingehen, die sich mit dem Phänomen der Verstrickung von Rassismus und progressiven Gender-Normen auseinandersetzen. Der sogenannte Silvesterdiskurs wird dadurch theoretisch eingebunden und gleichzeitig schaffe ich ein Fundament, auf dem ich meine empirischen Analysen aufbauen und diskutieren werde – die Konzepte und theoretischen Aushandlungen dienen mir gleichermaßen als Problemaufriss und Grundlage. Anhand dessen wird das Problem der Verflechtung von Feminismus und Rassismus markiert. Die Beschäftigung mit den theoretischen Konzepten und Analysen hat mich aber auch zu Ratlosigkeit und Frustration geführt, die ich mittels meiner Forschung thematisieren und so nutzbar machen möchte: was können feministische Perspektiven sein, die diesem Verflechtungszusammenhang entgegen? Deshalb analysiere ich im Kapitel 3 die Strategien der Burschenschaft Hysteria, die zeitlich kurz nach der Kölner Silvesternacht erstmalig in Erscheinung trat und die Frauenschutz narrative verhandelte. Um die Strategien der Hysteria erklärbar zu machen, gehe ich zunächst auch auf die Organisationsstruktur Männerbund ein, die Prinzip der Burschenschaften ist und deren Männlichkeitskonstruktion das patriarchale Gegenstück zu den 'schützenswerten Frauen' darstellt. Um diesen schließlich zu entgegen, braucht es mehr feministische akademische Perspektiven, die sich mit feministischen künstlerischen Strategien und feministischen Artikulationsweisen auseinander setzen!

## 2. Gender-Normen als Terrain der Aushandlung nationaler und rassialisierter Identitäten

In diesem Kapitel dechiffriere ich meiner ersten Forschungsfrage entsprechend die rassistische Rahmung feministischer Argumente und den Zweck dieser rassistischen Überformung von Frauenrechten. Ich beschreibe das paradoxe Phänomen rassistischer Frauenrechte und die diskursiven Verflechtungen von Rassismus, Sexismus und Feminismus, die im Ereignis Köln – also der Kölner Silvesternacht 2015/2016 und den daran anschließenden Debatten – kulminierten. Aus der Analyse von theoretischen Texten und Konzepten entwickle ich meine Position und Blickwinkel (davon ausgehend schaue ich im dritten Kapitel dann auf die Strategien und inhaltlichen Motive der Burschenschaft Hysteria). Gleichzeitig dient das vorliegende Kapitel auch als Problemaufriss und einer genaueren Erläuterung meines Unbehagens im Bezug auf die Diskurse, die die Kölner Silvesternacht im Nachklang zu einem Ereignis werden ließen. Ich kontextualisiere meine Forschungsperspektive und mache transparent, auf welche Theoretiker\*innen ich mich beziehe, deren Forschung ich damit auch anerkenne. Zunächst diskutiere ich die Einbettung von Frauenrechten in koloniale und imperiale Projekte und die rassistische Rahmung feministischer Kämpfe. Damit lassen sich diskursive Kontinuitäten nachweisen, die sich allerdings nicht unbedingt einer zeitlichen Chronologie zuordnen lassen. Mit den Ausführungen über den okzidentalistischen Geschlechterpakt (2.4.) und das Konzept des Femonationalismus (2.5.) beschreibe ich den Zustand einer okzidentalischen Gesellschaft, die sich maßgeblich über ihre vermeintlich progressiven Gender-Normen definiert. In dem Beitrag zu toxischem Feminismus (2.6.) verhandele ich rassifizierende feministische Debattenbeiträge zu der Kölner Silvesternacht 2015/2016. Im abschließenden Kapitel bespreche ich den Topos der 'bedrohten heimischen Frau' und erörtere dieses Narrativ. Denn auf dieses beziehe ich mich im dritten Kapitel, insbesondere im Kapitel 3.4. „Männerschutz“, in das ich schließlich überleite.

## 2.1. Die 'andere' Frau befreien – Frauenrechte und imperiale Unternehmungen

Die Debatten um die Kölner Silvesternacht 2015/2016 fokussierten, wie eingangs erwähnt, 'nordafrikanisch aussehende' Männer als Täter. Sexismus und sexualisierte Gewalt wurden so als ein 'importiertes Problem' einer 'anderen' Kultur inszeniert. Im Zentrum der problemhaften 'anderen' Kultur, die in ein angeblich fortschrittlicheres westliches Geschlechtersystem interveniere, steht

„der braune Mann. Er ist das privilegierte Objekt der moralischen Panik. Eine liminale Figur. Auf der Schwelle zwischen Barbarei und Zivilisation. Wobei längst noch nicht entschieden ist, ob ihm der Schritt in die Zivilisation gelingt beziehungsweise ihm dieser Schritt zugestanden wird. Seine Integrierbarkeit in die westliche Wertgemeinschaft gilt es noch zu beweisen [...]. Vor ihm müssen die Frauen – zunächst die braunen Frauen in den Kolonien – geschützt und gerettet werden. Und zwar vom weißen Mann.“ (Hark, Villa, 2017: 85)

Die Trope des 'anderen Manns' als Täter, wie diese auch in den Narrativen um die Kölner Silvesternacht verhandelt wurde, ist kontinuierlicher Bestandteil europäisch-imperialer Legitimationsdiskurse. Denn befreiungsterminologische Darlegungen dienten und dienen in Bezug auf Geschlecht zur Rechtfertigung imperialer Unternehmungen, wie dies insbesondere von postkolonialen Theoretiker\*innen thematisiert wurde (vgl. Hunt, 2006; Spivak, 1988). Koloniale Besetzungen wurden von den Kolonialisierenden als sogenannte Zivilisierungsmissionen konstruiert und dadurch legitimiert. In ihrem 1988 erschienenen viel beachteten Essay "Can the Subaltern Speak?" diskutiert die aus Indien stammende Literaturwissenschaftlerin Gayatri Chakravorty Spivak unter anderem, inwiefern als feministisch deklarierte Positionen dazu dienen, (koloniale) Gewalt und Herrschaft zu rechtfertigen. Spivak zeichnet dabei die (koloniale) Erzählung des "White men are saving brown women from brown men" (Spivak, [1988] 1994: 92) nach und macht deutlich, inwiefern Herrschaftsverhältnisse über die Konstruktion der unterdrückten, 'anderen' Frau (die mittels dieser Konstruktion gleichsam zum Schweigen gebracht wird) strukturiert wurden. Spivak zeigt auf, dass die subalterne Frau\* als Referenzpunkt für die Narration mangelnder Fortschrittlichkeit instrumentalisiert wurde, die es infolgedessen von den als barbarisch dargestellten Männern der Kolonie zu befreien galt. Hierin geht es Spivak nicht darum, Geschlechterungerechtigkeit, Sexismus, Unterdrückung aufgrund von Geschlecht, zu verharmlosen

oder zu leugnen, sondern aufzuzeigen, “that the protection of woman (today the 'third-world woman') becomes a signifier for the establishment of a *good* society which must, at such inaugurative moments, transgress mere legality, or equity of legal policy.” (Spivak, [1988] 1994: 94, Herv.i.O.)

Dieser kolonialen und neo-kolonialen Logik folgte auch die Inkorporierung feministischer Positionen in Legitimierungsdiskursen des sogenannten War on Terror. So fühlten sich nach den Anschlägen vom 11. September 2001<sup>13</sup> global Politiker\*innen und Medienvertreter\*innen bemüßigt, die Rechte der afghanischen Frau einzufordern, wodurch die Militärintervention in Afghanistan moralisch eher legitimiert erschien. Die kanadische Politikwissenschaftlerin und Feministin Krista Hunt beschreibt dies mit dem Konzept des embedded feminism und definiert dies als die „Inkorporierung feministischer Diskurse und feministischer Aktivitäten in politische Projekte, die behaupten, den Interessen von Frauen zu dienen, dieses Ziel letztlich aber nachrangig behandeln und/oder unterlaufen“ (Hunt, 2006: 53, zitiert in: Nachtigall, 2014: 91). Dabei wird deutlich, dass feministische Perspektiven nicht zwangsläufig auch herrschafts- und kriegskritisch oder antirassistisch sind, sondern auch zur Durchsetzung militärischer Gewalt heran gezogen werden können.

Der Einsatz für Frauenrechte wurde und wird als Argument für imperiale Unternehmungen und Zivilisierungsmissionen herangezogen. Wie die Debatten um die Kölner Silvesternacht aber zeigen, gilt der Missionierungseifer nicht mehr ausschließlich dem kolonialen Anderen, sondern dem 'inländischem' Anderen, das dadurch stets koloniales Objekt bleibt. Allein die Vereinnahmung von Frauenrechten zu kritisieren, wäre allerdings zu kurz gegriffen. Denn auch *weiße* Feminist\*innen waren und sind aktiv an kolonialen und imperialen Maßnahmen beteiligt. Dass der in den diskursiven Verflechtungen nach der Kölner Silvesternacht hervor tretende toxische Feminismus (2.6.) Resultat imperialer und kolonialer Kontinuitäten ist, beziehungsweise in deren Tradition steht, wird nachfolgend anhand der Analyse imperialistischer und rassistischer Feminismen (2.2. und 2.3.) aufgezeigt.

---

<sup>13</sup> Am 11. September 2001 wurden in den USA vier Flugzeuge entführt, mit denen dann Attentate auf die Türme des World Trade Centers und das Pentagon verübt wurden.

## 2.2. Imperialistischer Feminismus

Feminist\*innen haben orientalistische Diskurse mitgeprägt, etwa als Stichwortgeber\*innen für imperiale Unternehmungen oder in Form von Othering-Prozessen, in denen sie die eigenen Gender-Normen und Frauenbild in fortschrittlicherem Licht erscheinen lassen. Denn „wie feministische Studien zeigen, waren und sind Frauen und Feministinnen der westlichen Länder zutiefst in das koloniale Projekt verstrickt und an der (Re-)Produktion rassistischer Diskurse zur Absicherung und Legitimierung von Kolonialismus und Imperialismus aktiv beteiligt“ (Nachtigall, 2014: 91). In paternalistischer Art und Weise nehmen sich *weiße* Frauen\* und Feminist\*innen der “White Woman’s Burden” (Ali, Syed, 2011) an und sprechen für die 'andere' Frau – nicht mit solidarischen Implikationen, sondern zur Selbstvergewisserung der eigenen Emanzipiertheit und Modernität. Die pakistanischen Wirtschaftswissenschaftler\*innen Faiza Ali und Jawad Syed bezeichnen das als “(continued) role of white women as active agents in assisting and furthering postcolonial designs, on the pretext of creating development and equal opportunities in the Third World” (Ali, Syed, 2011: 356). Gegenwärtig wird hierbei insbesondere auf orientalistische Diskurse rekurriert, und – wie bereits an der Analyse des embedded feminism erkennbar – das Stereotyp der 'unterdrückten, muslimischen Frau' angerufen. Unter dem Deckmantel des Feminismus verbündete sich die damalige First Lady Laura Bush mit ihrem Gatten und verhalf diesem so zu Glaubwürdigkeit: “US First Lady Laura Bush [...] allied with her husband in the US-led aggression in Afghanistan, on the pretext of rescuing women from the Taliban’s oppression [...] [and] invoked the familiar representations of the 'oppressed Muslim woman' and the 'civilised western woman', presenting a case to intervene on her behalf.” (Ali, Syed, 2011: 358, Herv.i.O.) Dass diese Form des Othering notwendig ist, um sich selbst als modernes Subjekt gegenüber einem konstruierten rückständischem Anderen zu konstituieren, zeigte die indische Soziologin und Geschlechterforscherin Chandra Talpade Mohanty 1984 in ihrem Aufsatz “Under Western Eyes: Feminist Scholarship and Colonial Discourses” auf. Anhand der Analyse von Zeitungsartikeln dekonstruiert sie darin den *weißen* feministisch-akademischen Diskurs, der die “third-world woman“ (Mohanty, 1984: 333) überhaupt erst erfindet und homogenisiert. Erst in binärer Opposition gelingt die “self-representation of Western women as educated, modern, as having control over their own bodies and sexualities, and the freedom to make their own decisions” (Mohanty, 1984: 337). Mohanty kritisiert darin auch die Fokussierung auf die Analysekategorie Geschlecht, das in den Debatten meist synonym die unterdrückte Frau meint und universalistisch angewandt wird und somit individuelle Hintergründe und Verortungen übergangen werden. Über Othering-Prozesse konstituiert sich die *weiße* Frau

ungeachtet tatsächlicher patriarchaler Unterdrückung als emanzipiertes Subjekt. Die Vision eines „‘Internationale[n] Feminismus‘“ ist in erster Linie ein Diskurs des Nordens, und sein Engagement für die Frauen des Südens ist oft nichts weiter als eine paternalistische Mission für die 'armen Schwestern' in der 'Dritten Welt'“ (Castro Varela, Dhawan, 2020: 173, Herv.i.O.).

Die Konstruktion der „third-world woman“ (Mohanty, 1984: 333) oder der „oppressed Muslim woman“ (Ali, Syed, 2011: 358) erhebt nicht nur die *weiße* Frau zum modernen Subjekt, sondern gibt auch Rückschluss auf die angebliche Verfasstheit der Gender-Normen der 'Anderen'. Wie in diesem Narrativ die 'andere Frau' zum Opfer wird, wird der 'andere Mann' zum Täter – in der sogenannten dritten Welt oder schließlich auf der Kölner Domplatte.

### 2.3. Rassistischer Feminismus

Die rassistische Rahmung von Frauenrechten ist kein singuläres Phänomen der Kölner Silvesternacht, gleichzeitig waren und sind Feminist\*innen in koloniale und imperiale Projekte verwickelt. Darüber hinaus haben *weiße* Feminist\*innen zur Verwirklichung ihrer politischen Agenda auf Rassifizierungen zurückgegriffen. Denn die in 2.2. beschriebene Stereotypisierung der 'anderen Frau' dient nicht nur der Selbstvergewisserung der eigenen Bewegung, sondern der Rückgriff auf rassialisierende Zuschreibungen war und ist auch Strategie zur Durchsetzung politischer Forderungen. Exemplarisch dafür war die Rhetorik der Suffragetten-Bewegung, die Anfang des 20. Jahrhunderts in Großbritannien und den USA für ein allgemeines Frauenwahlrecht eintraten und deren Demonstrationen als erste Welle der Frauenbewegung in die westliche Geschichtsschreibung eingingen. Carrie Chapman Catt, eine wichtige Kämpferin für das Frauenwahlrecht in den USA, bedient sich evolutionistischer Argumentationen, um das Frauenwahlrecht durchzusetzen. Feminismus beschrieb sie als „an evolution, like enlightenment and democracy“ (Catt, 1915, zitiert in: Amidon, 2007: 308) und begründet so ihre Forderungen hauptsächlich auf Erzählungen des Fortschritts, der allerdings exklusiv ist, denn: „Evolution, she argued, makes women’s rights, and thereby woman suffrage, inevitable. This progress, however, was limited to 'advanced nations'.“ (Amidon, 2007: 316, Herv.i.O.) Im Sinne einer gesellschaftlichen Entwicklung ist das Frauenwahlrecht bei Catt logische Konsequenz, die aber eine bestimmte 'Entwicklungsstufe' voraussetzt, denn, so die Argumentation: „White women were victims of economic exploitation and political injustice, while the Native Americans had a more fundamental disadvantage: they were evolutionarily more primitive.“ (Amidon, 2007: 314) Die *weiße* Frau ist demnach in evolutionäre Prozesse eingebunden, während Andere angeblich davon

ausgeschlossen bleiben, denn “in her view, white women always participated in evolutionary progress, but people of color might or might not” (Amidon, 2007: 327).

Ähnliche Argumentationsmuster lassen sich auch in der britischen Frauenbewegung finden, die ihre Emanzipationsbestrebungen insbesondere in binärer Gegenüberstellung zur homogenisierten indischen Frau geltend zu machen versuchten. Um sich als modern und fortschrittlich konstruieren zu können, kreierten sie “the stereotype of the enslaved Indian women [...] represented as the silent victims of sexual oppression” (Burton, 1994: 184). Ohne Wahlrecht, so die Argumentation, die sich an die Gegner\*innen des Wahlrechts richtete, würde sich die *weiße* britische Frau der 'orientalen Anderen' annähern und somit ein gesamtgesellschaftlicher Rückschritt erfolgen. Gleichfalls gingen die Frauenrechtler\*innen entwicklungstheoretischen Annahmen entsprechend von einer Art Trickle-down-Effekt emanzipativer Forderungen aus, und verstanden 'global sisterhood' in paternalistischer Manier. Großbritannien wurde dabei als “‘storm-centre’ of the women’s movement” (Burton, 1994: 174, Herv.i.O.) verstanden, wovon auch die 'Befreiung' der 'unterdrückten indischen Frau' erfolgen könne, die auf “their political influence and their feminist example” (Burton, 1994: 175) angewiesen sei.

Auch Feminist\*innen griffen also auf Rassifizierungen zurück und haben rassistische Stereotype aktiv ausgearbeitet. Die rassistische Überformung feministischer Forderungen und die Einspeisung in rechte Politiken, wie dies nach der Kölner Silvesternacht geschah, kann auch deshalb gelingen, weil sich *weiße* Feminist\*innen nicht nur nicht deutlich von dieser abgegrenzt haben, sondern diese sogar selbst produziert haben.

## 2.4. Der okzidentalistische Geschlechterpakt

Im Ereignis Köln wurde die vermeintliche Progressivität okzidentaler Gender-Normen bestätigt, indem diesen ein orientales, vorgeblich rückständiges 'Anderes' entgegen gesetzt wurde. Damit wurde der sogenannte okzidentalistische Geschlechterpakt erneuert, der Teil der Diskursformation Okzidentalismus ist. Die Kulturwissenschaftlerinnen und Geschlechterforscherinnen Gabriele Dietze und Edith Wenzel, beide Deutsche, und Claudia Brunner aus Österreich beschreiben mit Okzidentalismus einen Diskurs ethnozentristischer, okzidentaler Hegemonieproduktion, der 'orientalisierte Andere' konstruiert und abwertet. Der Begriff Okzidentalismus fokussiert „auf jenen Punkt, in dem sich epistemische und politische Macht-, Gewalt- und Herrschaftsverhältnisse kreuzen. Es geht daher immer wieder um die Herstellung von orientalisierter Andersheit bei gleichzeitiger Vergewisserung von okzidentalisierenden 'Eigen'-heiten“ (Brunner, Dietze, Wenzel,

2009: 13, Herv.i.O.). Das Konzept lehnt sich an das für die postkolonialen Studien bedeutende Werk „Orientalismus“ (Said, 1978) des US-amerikanischen Literaturtheoretikers Edward Saids an und führt die kulturalisierenden Perspektiven auf die 'Anderen' auf die Produzent\*innen der Kulturalisierung zurück: „Das hier vertretene Okzidentalismuskonzept [...] stellt nicht etwa das Gegenteil von Orientalismus (Said 1978) dar [...] Vielmehr bildet Okzidentalismus [...] erst die Bedingungen für historische und gegenwärtige Orientalismen“ (Brunner, Dietze, Wenzel, 2009: 13). Eine spezifische Form okzidentalitischer Selbstbeschreibung, die sich aus der Konstruktion eines 'orientalen Anderen' speist, dechiffriert Dietze mittels der Einführung des Konzepts des Ethnosexismus (Dietze, 2016: 1-16). Dietze versteht Ethnosexismus als eine „Art von Kulturalisierung von Geschlecht [...] die ethnisch markierte Menschen aufgrund ihrer angeblich besonderen, problematischen oder 'rückständigen' Sexualität oder Sexualordnung diskriminiert“ (Dietze, 2016: 4, Herv.i.O.). Das Konzept verweist damit auf das interdependente Verhältnis zwischen sexualisierten Rassenkonstruktionen und rassialisierenden Sexualitätskonstruktionen, die gegenüber marginalisierten Gruppen benachteiligend wirksam werden. Gender und Sexualpolitik werden als „zentraler Modus okzidentaler Selbstversicherung“ (Dietze, 2016: 12) beschrieben, wobei die sogenannte westliche Gesellschaft in beständiger Selbstaffirmation proklamiert, über das fortschrittlichste Sexualregime zu verfügen. Dietze benennt dies als „sexuellen Exzeptionalismus“ (Dietze, 2016: 13), der die „Schatten des immer noch unbehaglich asymmetrischen abendländischen Geschlechterverhältnisses im strahlenden Licht der Aufklärung verschwinden [lässt]“ (Dietze, 2016: 13). Auf diese Weise entstehe ein „okzidentalischer Geschlechterpakt“ (Dietze, 2016: 13), der weiterhin existierende Ungleichheiten verschleierte, sowie Emanzipationsbestrebungen von beispielsweise Frauen oder der LGBTIQ-Community<sup>14</sup> still stellt. Denn diese würden Gerechtigkeitsforderungen zugunsten einer „okzidentalischen Dividende“ (Dietze, 2016: 13) zurück stellen, „um sich als Mitglied einer 'überlegenen' Zivilisation empfinden zu können“ (Dietze, 2016: 13, Herv.i.O.). Debatten, die die 'rückständige' Sexualität und Gender-Normen der 'Anderen' fokussieren und problematisieren, dienen also nicht nur der Legitimierung rassistischer Politiken. Darüber hinaus ist der okzidentalische Geschlechterpakt auch langfristig in vielerlei Hinsicht ein schlechtes Bündnis für Feminist\*innen, nämlich dann, wenn diese ihre Forderungen vernachlässigen. Die rassistische Rahmung feministischer Argumente folgt so nicht nur einer intrinsisch falschen Motivation, sie dient perspektivisch auch dem Abhandenkommen feministischer Kämpfe. Das Ereignis Köln ist somit auch eine Zäsur für feministische Debatten.

---

<sup>14</sup> LGBTIQ steht für: Lesbisch, Gay, Bisexuell, Trans\* und Transgender, Intersex, Queer

## 2.5. Femonationalismus

Die Diskurse um das Ereignis Köln stehen symbolisch für die Verknüpfung von Rassismus und Feminismus. Dabei ist diese Verwicklung keineswegs neu, wie vorhergehend aufgezeigt wurde. Teils flochten *weiße* Feminist\*innen aktiv an dieser mit, teils wurden rassistische Politiken aber auch ohne die Zustimmung von Feminist\*innen – die natürlich auch keineswegs eine homogene Gruppe darstellen – mit feministischen Perspektiven untermauert. Die Kritik an dieser Mobilisierung und Instrumentalisierung von Geschlecht und Sexualpolitik ist auch Ausgangspunkt der Analysen der britischen Soziologin Sara Farris, die den Debatten um die Kulturalisierung von Geschlechterverhältnissen eine politökonomische Perspektive hinzufügt.

Sie beschreibt die Inkorporierung feministischer Positionen in eine ideologische Konstruktion, die sie als Femonationalismus bezeichnet. Da der Begriff in meiner Wahrnehmung immer häufiger Verwendung findet und damit sehr treffend die Verknüpfung von feministischen Idealen mit nationalen und rassialisierten Zuschreibungen gefasst werden kann und somit auch sehr relevant für die vorliegende Arbeit ist, werde ich genauer darauf eingehen, wie dieser von Farris geprägt und verwendet wird. Denn das Konzept und die Begrifflichkeit Farris eignet sich sehr gut, um – gemäß meiner ersten Forschungsfrage – die diskursiven Verflechtungen, die im Ereignis Köln kulminierten, zu beschreiben. Bereits der Begriff Femonationalismus verweist auf die Funktion und Zweck des Einsatzes feministischer Argumente, mit denen eine nationale Identität bestätigt oder hergestellt werden soll.

Sara Farris diagnostiziert eine Verlagerung der Aushandlung von Kultur „auf das Terrain der Gleichberechtigung der Geschlechter“ (Farris, 2016: 321). Sie macht eine Mobilisierung des Begriffs Gender aus, der wesentlicher Bestandteil im Repertoire einer westlichen Selbstvergewisserung ist und insbesondere zur Begründung anti-muslimischer Ressentiments heran gezogen wird. Farris schlägt den Begriff Femonationalismus vor, um „die Diskursformation zu thematisieren, zu der die heterogenen anti-islamischen Anliegen nationalistischer Parteien und ihre auf (männliche) Migranten gerichteten Befürchtungen sich zusammenschließen“ (Farris, 2016: 322).

In den bisherigen Debatten um die Kulturalisierung von Geschlechterverhältnissen macht Farris zwei wesentliche Kritiken aus, die wiederholt in den Abhandlungen angeführt werden. Einerseits nütze die gegenwärtige Mobilisierung des Gleichstellungsgedanken anti-islamischen Zwecken, während gleichzeitig Frauenrechte de facto eher eingeschränkt werden. Während sich beispielsweise Vertreter\*innen eines Kopftuchverbots „als Verfechter der Sache der Frauen

ausgeben, insbesondere der verschleierte Frauen, die angeblich Opfer der dem Islam inhärenten Frauenfeindlichkeit sind, setzen diese Parteien und die Regierungen, die sie unterstützen, weiterhin Gesetze durch, die Frauen auf das Äußerste diskriminieren“ (Farris, 2016: 323f.). Der zweite Typus kritischer Analysen sieht die gegenwärtige Anrufung von Gender als „ideologische und instrumentelle Verschleierung neo-imperialistischer und sogar fundamentalistischer Projekte“ (Farris, 2016: 324).

Wie ich bereits dargelegt habe, dienen und dienen befreiungsterminologische Darlegungen im Bezug auf Geschlecht zur Rechtfertigung imperialer Unternehmungen (vergleiche beispielsweise das Konzept des embedded feminism). Obwohl femonationalistische Diskurse also eine gewisse Tradition vorweisen können, sei es dennoch fraglich, so Farris, weshalb gerade Gender-Normen „aus dem Arsenal der westlichen universellen Werte bemüht“ (Farris, 2016: 324) werden. Um diese Leerstelle zu schließen, fügt Sara Farris eine politökonomische Perspektive hinzu. Der Aufstieg des Femonationalismus muss demnach auch als „symptomatisch für die besondere Stellung westlicher und nicht-westlicher Frauen in der wirtschaftlichen, politischen und im weitesten Sinne materiellen Kette von Produktion und Reproduktion entziffert werden“ (Farris, 2016: 331). Nationalistisch-fremdenfeindliche Diskurse mit feministischen Forderungen wie Gleichheit und Freiheit zu verknüpfen, ist Resultat „der sehr spezifischen Neukonfiguration von Arbeitsmarkt, Migration und Arbeiterbewegung, welche die neoliberale Konterrevolution der letzten 30 Jahre bewerkstelligt hat“ (Farris, 2016: 331). So werden Migrant\*innen „häufig als eine Reserve an billigen Arbeitskräften wahrgenommen, deren Anwesenheit die einheimischen Arbeitnehmer mit dem Verlust von Arbeitsplätzen oder Einkommensminderungen bedroht“ (Farris, 2016: 327). Zusätzlich habe die Umstrukturierung des Wohlfahrtsregime und die damit einher gehende zunehmende Kommodifizierung der reproduktiven Arbeit sowie die zunehmende Erwerbsbeteiligung 'einheimischer' Frauen\* am Arbeitsmarkt die Nachfrage nach häuslichen und Pflegedienstleistungen steigen lassen. Gleichzeitig ist Care-Arbeit als geschlechtsspezifische Arbeit konstruiert worden, Migrantinnen werden insofern einer Vergeschlechtlichung entsprechend als akzeptabler 'Ersatz' für Tätigkeiten im Haushalt und der Fürsorge befunden. Im Care-Bereich wird die Arbeit von Migrantinnen so eher als Unterstützung denn als Bedrohung wahrgenommen und spielt eine wichtige und 'nützliche' Rolle in der derzeitigen kapitalistischen Wirtschaft. (Farris, 2016: 329) Dieser Umstand ist in „hohem Maße für eine gewisse Nachsicht neoliberaler Regierungen und nationalistischer Parteien gegenüber Migrantinnen im Unterschied zu Migranten verantwortlich“ (Farris, 2016: 330).

Femonationalismus ist eine „ideologische Konstruktion [...] die auch auf der Grundlage der Kommodifizierung nicht-europäischer Frauen [...] verstanden werden muss“ (Farris, 2016: 331). Eine Auseinandersetzung mit dem Phänomen des Femonationalismus erfordert folglich auch eine polit-ökonomische Analyse: die 'andere Frau' emanzipieren zu wollen, ist nicht nur ein Aspekt westlichen Überlegenheitsdenkens, sondern auch Teil der Kommodifizierung der migrantisierten Frauen\*. Die Analysen von Farris verdeutlichen, dass die Verflechtung von Feminismus und Rassismus und die Mobilisierung von Gender insbesondere zur Begründung anti-muslimischer Ressentiment herangezogen werden und um eine eigene fortschrittlichere nationale Identität zu behaupten. Dass migrantisierte Frauen\* der vergeschlechtlichten Funktionszuschreibung entsprechend als günstige Arbeitskräfte im Care-Bereich gehandelt werden, offenbart den hinter dem vermeintlichen Einsatz für die migrantisierte Frau stehenden Antifeminismus.

Die frauenrechtliche Einfassung nationaler Politiken läuft also eigentlich vielen feministischen Ideen zuwider. Im Ereignis Köln wurde der aufgegriffene Femonationalismus zwar nicht erstmalig hervor gebracht, dennoch fungierte das Ereignis als Botschaft für Femonationalismus, auf dessen Argumente sich damals internationale berufen wurde.<sup>15</sup>

## 2.6. Toxischer Feminismus

Eine detaillierte Analyse und Zustandsbeschreibung der Verwobenheit von Feminismus mit alten und neuen Rassismen liefern die deutsche Soziologin Sabine Hark und die deutsch-argentinische Soziologin Paula-Irene Villa in ihrem 2017 erschienen Werk „Unterscheiden und Herrschen – ein Essay zu den ambivalenten Verflechtungen von Rassismus, Sexismus und Feminismus in der Gegenwart“. Hark und Villa ordnen in ihrem Werk die medialen Debatten und Diskurse um die Kölner Silvesternacht, die sie geprägt sehen von einem „Ton der Veränderung [sic!]“ (Hark, Villa, 2017: 37) in einen gesellschaftlichen Kontext ein. Köln ist nach Hark und Villa zu einer Chiffre geworden, „ist also leer und aufgeladen zugleich und eignet sich deshalb gerade als ordnende Kraft, die in der Lage ist, Diskurse auch rückwirkend zu verändern“ (Hark, Villa, 2017: 9). Hark und Villa dechiffrieren die Reden um Köln und sehen ihr Buch als einen „Beitrag zum analytischen Verständnis der Mechanismen und Funktionsweisen von 'Dominanzkultur'“ (Hark, Villa, 2017:13 Herv.i.O.).

Hark und Villa fragen nach dem interdependenten Verhältnis und dem Geworden-Sein von

<sup>15</sup> „So versuchte beispielsweise der niederländische Rechtspopulist Geert Wilders [...] die Kölner Übergriffe für sich zu instrumentalisieren, indem er forderte, Frauen ein Recht auf Pfefferspray einzuräumen, damit diese sich gegen 'islamische Testosteron-Bomben' zur Wehr setzen konnten.“ (Hark, Villa, 2017: 87, Herv.i.O.)

Differenzen und deren Beitrag zu bestimmten Formen eines essentialisierenden Feminismus, der von ihnen als „toxischer Feminismus“ (Hark, Villa, 2017: 77) bezeichnet wird. Diesen erkennen sie beispielsweise in den Texten der deutschen Emma-Herausgeberin Alice Schwarzer, in deren Beiträgen zu den Kölner Ereignissen alle Elemente zu finden seien, „die aus 'Köln' einen privilegierten Signifikanten in einem xenophoben Sicherheitsdiskurs gemacht haben“ (Hark, Villa, 2017: 77, Herv.i.O.). Schwarzer unterstellt dabei, Migrant\*innen müssen Gleichberechtigung und Demokratie erst erlernen, insbesondere wird ein homogenes Bild des muslimischen Mannes gezeichnet, der in traditionellen Gendernormen verhaftet zu sein scheint und diese aggressiv einfordert. Hark und Villa kontextualisieren die Trope des sexuell gewalttätigen muslimischen Mannes als Teil einer größeren Diskursformation, die sie, der englischen Rassismus-Forscherin Liz Fekete folgend, als “Enlightened Fundamentalism” (Hark, Villa, 2017: 85) bezeichnen. Innerhalb dieses Aufklärungs- Fundamentalismus gehe es darum, das „exklusive Erbe der Säkularisierung und der Aufklärung in fundamentalistischer Manier 'als Grundlage der westeuropäischen Kultur' zu behaupten und nicht-westliche Migrant\*innen als diesen Werten nicht gewachsen darzustellen“ (Hark, Villa, 2017: 85, Herv.i.O.). Wird Feminismus als Marker einer progressiveren, westlichen Kultur verstanden (und nicht als Produkt und Errungenschaft vielfältiger globaler Kämpfe) und re-artikuliert, so ist dieser offen für rechtspopulistische Aneignung und hat dergestalt „einen nicht unwesentlichen Teil an der Produktion [...] [von] rassistisch gefärbte[m] Alltagsbewusstsein“ (Hark, Villa, 2017: 89).

Um Feminismus zu entgiften und aus rassistischen Verstrickungen zu lösen, müssen Sexismus und Rassismus als gesellschaftliche Dominanzverhältnisse, die einander wechselseitig hervorbringen, analytisch zusammen gedacht werden. (Hark, Villa, 2017: 95) Dementsprechend gilt es

„Feminismus endlich aus der Verstrickung in das koloniale Erbe der Veränderung [sic!] der Fremden ebenso wie aus der solipsistischen Selbstaffirmation des Eigenen zu lösen. Gegenwärtig heißt das auch, ihn aus der Verstrickung mit Politiken der Versicherheitlichung, des Disziplinieren und Strafens und der Forcierung xenophober, exkludierender Grenzregimepolitiken zu lösen.“ (Hark, Villa, 2017: 80f.)

Dazu braucht es feministische Perspektiven, die interdependente Machtverhältnisse wahr und ernst

nehmen und Gender als intersektional abhängige Kategorie begreifen und in ihren Analysen *race*<sup>16</sup> und Klasse mitdenken. Es heißt aber nicht, Frauen\*rechte und Sicherheitsdiskurse vollständig aus feministischen Debatten auszuklammern, um Feminismus vor rassistisch gefärbter Vereinnahmung zu schützen. Viel eher gilt es, einen Feminismus zu gestalten, „der sich Prozessen der Militarisierung ebenso widersetzt wie der neoliberalen Dehumanisierung und Enteignung der Menschen“ (Hark, Villa, 2017: 94).

Feminismen müssen also fortlaufend neu be- und überdacht werden – auch dazu soll diese Arbeit ein Beitrag sein, indem ich die Strategien der Burschenschaft Hysteria analysiere und deren Aushandlung des Phänomens der rassistischen Überformung von feministischen Forderungen darlege. Hark und Villa greifen Konzepte und Debatten, wie beispielsweise die Analysen von Gabriele Dietze und Sara Farris, die ich beschrieben habe auf, denken diese zusammen und führen sie weiter. Der Essay von Hark und Villa ist für mich und für meine Forschung besonders relevant, weil er diskursive Verflechtungen im Zusammenhang mit der Kölner Silvesternacht deutlich macht – einem Ereignis, das auch in mir großes Unbehagen ausgelöst hat, wie ich zu Beginn bereits skizziert habe. Auch wenn ich eine zu starke Fokussierung auf die Kölner Silvesternacht für meine Arbeit als nicht produktiv empfinde, vermute ich dennoch eine Art Zäsur im deutschsprachigen Raum, die die Debatten um Köln auch in feministischen Kreisen ausgelöst haben.

## 2.7. Die 'bedrohte heimische Frau'

Den vorangegangenen analysierten argumentativen Mustern ist die Viktimisierung von Frauen\* gemein. Frauen\* werden stets als Opfer konzipiert und auf diese eindimensionale Rolle zurück geworfen. War es zuerst die 'andere Frau' die scheinbar auf den *weißen* Mann als Retter angewiesen ist, wie Spivak schon formulierte (2.1) gilt es „nun, da der braune Mann zu uns gekommen ist [...] die weißen Frauen in der Metropole vor ihm zu retten. Geeignet dafür: nur der weiße Mann. *White men saving white women from brown men*“ (Hark, Villa, 2017: 85, Herv.i.O.). Die zentrale Figur in dieser Erzählung ist 'die weiße Frau als Opfer'. Dieses Narrativ knüpft an antisemitische und kolonialrassistische Denktraditionen an und verweist auf historische Kontinuitäten, so zeichneten beispielsweise kolonialrassistische Bilder „insbesondere den afrikanischen Mann als unzivilisiert und komplett triebgesteuert“ (AK. Fe.In, 2019: 166). Diese Konstruktion wurde auch in der medialen Bildsprache

---

<sup>16</sup> Im Gegensatz zum deutschen Wort und Konzept Rasse hat das englische *race* einen Bedeutungswandel erfahren. Es beschreibt eine Herrschaftskategorie, die Menschen aufgrund von rassialisierenden Zuschreibungen diskriminiert. Ich schreibe *race* kursiv, um auf die Konstruiertheit hinzuweisen.

in den Debatten 'nach Köln' angerufen und reproduziert. Dabei bedingt die „Konstruktion des feindlichen 'Anderen', der von außen kommt [...] eine parallele Konstruktion eines 'Wir', in dem das nationale, weiße und männliche Kollektiv sich um das gemeinsame Interesse, den Schutz der 'eigenen' Frauen scharf“ (AK. Fe.In, 2019: 167, Herv.i.O.). Der Schutz der Frau ist in einer binären Geschlechterordnung existenzielle Aufgabe des Mannes. In der Denkfigur der 'weißen Frau als Opfer' können weder Frauen\* widerständig sein, noch lässt diese eine andere als die hegemoniale Männlichkeit zu. In der Reproduktion der Geschlechterordnung ist die Trope der 'weißen Frau als Opfer' zutiefst antifeministisch, darüber hinaus dient das Bild der „Politisierung und Mobilisierung der Mehrheitsgesellschaft“ (AK. Fe.In, 2019: 169). Denn die Figur der 'weißen Frau als Opfer' ist komplex – sie zeichnet den nicht-weißen Mann als Täter, der über die *weiße* Frau eine Gefahr für alle *Weißes* darstellt. Dies dient einer Agenda, die Rassismus „auf individueller Ebene legitimiert und nach strukturellem Rassismus verlangt“ (AK.Fe.In, 2019: 171). Eben da docken rassistische Frauenrechtler\*innen an, deren zentrales Kampffeld die sexualisierte und ethnisierte Gewalt im öffentlichen Raum ist. Die dadurch gerierte Aufmerksamkeit für Frauen\*themen steigert auch den Bedeutungszuwachs von rechten *weißen* Frauen\* innerhalb der rechten Szene. Sie werden als Expert\*innen wahrgenommen, denen in der männlichen politischen Arena der Rechten nun Raum zugestanden wird: „Dementsprechend kann und muss das Engagement rechter Frauen\* auch als Akt der Selbstermächtigung verstanden werden, der [...] als befreiend erlebt wird, weil sich dadurch die Möglichkeit auftut, den eigenen begrenzten Wirkungsbereich zu überschreiten und in relativer Autonomie Wirksamkeit und Sinnstiftung zu erfahren.“ (AK. Fe.In, 2019: 182)

Die Autorinnen\* stellen fest, dass es sich bei dem rechten Engagement definitiv nicht um Feminismus handelt, sondern um einen Kampf um rassistische 'Frauenrechte', indem Männer\* und Frauen\* gemeinschaftlich und in Einigkeit daran arbeiten, eine binäre und patriarchale Geschlechterordnung und die eigenen Privilegien aufrecht zu erhalten. (AK. Fe.In, 2019: 185) Die Instrumentalisierung von Frauen\*rechten erfüllt also mehrere Funktionen. Außerdem, so die Autor\*innen, muss anerkannt werden, dass die Selbstorganisation rechter Frauen\* in geschlechtsspezifischen Zusammenschlüssen, die sich sogenannten Frauenthemen widmen, eine lange Geschichte hat. Was zunächst unvereinbar erscheint, wird von den rechten Akteur\*innen überwunden, denn sie „finden und nutzen unterschiedlichste Strategien, um die Widersprüche zwischen Ideologie und Realität zu überbrücken“ (AK. Fe.In, 2019: 143). Diesen Umstand nicht wahrzunehmen und somit nicht darauf reagieren zu können, ist eine Schwäche der Linken. Darüber hinaus haben es linke Gruppen „nicht nur verabsäumt, adäquat auf die rechten

Instrumentalisierungen zu reagieren, sie haben zudem die damit verbundenen Themen über Jahre hinweg viel zu wenig als ihre eigenen verstanden“ (AK. Fe.In, 2019: 136). So wird sexualisierte Gewalt im öffentlichen Raum als Kernthema der Rechten wahrgenommen – diese Angelegenheit und die damit einhergehenden Debatten rechten Gruppierungen zu überlassen, zeugt definitiv von Versäumnissen der Linken. Und gerade hier liegt die Stärke der Burschenschaft Hysteria: sie schafft es, die rechten Instrumentalisierungen zu thematisieren, ohne dabei bloß reaktiv zu agieren. Sondern sie thematisieren das antifeministische und patriarchale Denken, das hinter der Konstruktion der 'Frau als Opfer' steht. Dabei gelingt es ihnen auch, männerbündische Burschenschaften als wichtige Akteure zur Verfestigung binärer Geschlechterverhältnisse in den Fokus zu rücken und deren Antifeminismus, Sexismus und Rassismus in den Blick zu nehmen und zu kritisieren. Gerade dem Ereignis Köln und die daran anschließende Ratlosigkeit unter Feminist\*innen, wie ich sie eingangs beschrieben habe, konnte die Burschenschaft Hysteria produktiv begegnen und rechte Akteur\*innen, die sich als Verfechter von Frauenrechten inszenierten, als antifeministische Akteur\*innen entlarven. Mit welchen Strategien die Burschenschaft Hysteria in die Erzählung der 'bedrohten heimischen Frau' interveniert, wie sie diese dechiffriert und dabei äußerst wehrhaft auftritt, analysiere ich in Kapitel 3.

Der Überblick über bereits bestehende theoretische Konzepte und Aushandlungen zeigt die vielseitige Inkorporierung feministischer Anliegen in konservative, rechte, neoliberale und imperiale Projekte: Gender-Normen und Geschlechterverhältnisse sind ein signifikantes Aushandlungsfeld kultureller und nationaler Identität. So wird die subalterne Frau\* zum Referenzpunkt für die Narration des mangelnden Fortschritts 'der Anderen'. Es wurde aufgezeigt, dass sich auch frauen\*rechtliche und feministische Forderungen rassialisierender und kultureller Differenzierungen bedienen und bedienen – zur Selbstvergewisserung, etwa ums sich selbst als modernes Subjekt gegenüber der homogenisierten und viktimisierten 'dritte Welt Frau' zu konstituieren. Die rassistische Überformung feministischer Argumente dient aber auch als Strategie, um eigene Belange erfolgreicher zu kommunizieren, so wie etwa in der ersten Frauenbewegung geschehen. Zu unterschiedlichen historischen Zeitpunkten und mehrere Ebenen und Bereiche durchdringend sind sexistische und rassistische Argumentationen ambivalent miteinander verflochten. Das Ereignis Köln hat die Verflechtungen von Rassismus, Feminismus und Sexismus in der Gegenwart präsent gemacht, gleichwohl die rassistische Mobilisierung von Frauenrechten lange Tradition hat. Die binäre Geschlechterordnung und ihre Implikationen bilden die Basis für die Verwicklung. So wird die Trope der 'bedrohten (weißen) Frau' stets an vergeschlechtlichte

Funktionszuschreibungen geknüpft, wie das etwa Farris Konzept des Femonationalismus aufzeigt. Das proklamieren vermeintlich progressiver Gender-Normen ist eine wichtige Signifikante der Selbstrepräsentation 'des Westens', die Verflechtung von Rassismus und Feminismus dient der Abgrenzung zu den 'Anderen' und ist Teil des Konstrukts eines Gesellschaftstyps, der als 'modern' verstanden wird. Dem Einsatz für Frauenrechte sind also mitnichten immer feministische Motive vorausgesetzt, im Gegenteil: sogar dezidierte Antifeminist\*innen – wie beispielsweise die FPÖ – engagieren sich temporär für Frauenrechte, sobald sich im Namen von Gleichstellung anti-islamische Mobilisierung betreiben lässt. Wie als Feminist\*in damit umgehen? Im nachfolgenden Kapitel analysiere ich, anhand welcher inhaltlicher Motive die Burschenschaft Hysteria diese Diskurse verhandelt und mit welchen Strategien die Burschenschaft Hysteria die Doppelbödigkeit eines 'Feminismus von Rechts' enttarnt und die entsprechenden Akteur\*innen rassistischer Frauenrechte als Antifeminist\*innen demaskiert.

### 3. Feministisch-künstlerische Strategien der Burschenschaft Hysteria

In Anbetracht der im vorangegangenen Kapitel beschriebenen Verflechtungen ist es umso wichtiger, feministische Strategien zu entwickeln, die die antifeministischen Konzepte, die in diese Verflechtungen von Rassismus und Feminismus eingeschrieben sind, dechiffrieren. Dahingehend ist eine Analyse der Strategien und Themenfelder der Burschenschaft Hysteria lohnenswert. Die Burschenschaft Hysteria trat Anfang 2016 über Facebook zum ersten Mal an die Öffentlichkeit und gibt seitdem künstlerisch-feministische Statements ab. In ihrer Inszenierung ahmt die Hysteria rechte Burschenschaften – also Männerbunde – nach. Gleichwohl ist die Hysteria nur für Frauen\* zugänglich. Die Hysteria nutzt diverse Techniken aus dem Repertoire der Kommunikationsguerilla. So kopiert sie das Erscheinungsbild von Burschenschaften.

In Kapitel 3.1 „Männerbund und Bierkonsum“ beschreibe ich zunächst Organisationsprinzip, Praktiken und Charakteristika von 'echten' Burschenschaften und analysiere dann, mit welchen Mitteln die Burschenschaft Hysteria auf diese in ihrer Inszenierung eingeht und welche Effekte dadurch erzielt werden. Die Burschenschaft Hysteria greift aber auch Themen und Motive konservativer und rechter Gruppierungen, die sich auf Frauen beziehen, auf und deutet diese um (3.2 „Die Unsitte des Männerwahlrechts“, 3.3 „Onanie ist Mord – Bevölkerungspolitik“). Eine doppelte Umkehrung gelingt der Hysteria, wenn sie sich dem „Männerschutz“ (3.4) verschreibt – dabei dechiffriert sie die sexistischen und rassistischen Implikationen hinter Maßnahmen, die angeblich dem Schutz der Frauen dienen sollen und macht diese als Teil einer patriarchalen Logik sichtbar. Insbesondere anhand dieses inhaltlichen Motivs soll aufgezeigt werden, inwiefern die Hysteria die Doppelbödigkeit eines 'Feminismus von Rechts' dechiffriert.

#### 3.1 Männerbund und Bierkonsum

Die Burschenschaft Hysteria imitiert in ihrer Inszenierung Burschenschaften und deren spezifisches Männlichkeitsbild. Um nachvollziehbar zu machen, welche Männlichkeitskonstruktion und Inszenierungen die Burschenschaft Hysteria subversiv affirmiert, beschreibe ich diese zunächst. Insbesondere gehe ich auch auf das Organisationsprinzip Männerbund ein. Dafür beziehe ich mich auf Autor\*innen, die sich kritisch mit Burschenschaften und Männlichkeitsbildern der extremen Rechten auseinander setzen. Speziell greife ich auf die Analysen des deutschen Bibliothekswissenschaftlers Karsten Schuldt in seinem Beitrag „Burschenschaften –

Bildungseinrichtungen einer heteronormativen, soldatischen Quasielite“ (Schuldt, 2010) zurück, in denen er die Prozesse offen legt, über die in Burschenschaften rechte Männlichkeit ausgebildet wird. Schuldt zeigt auf, wie Mitglieder von Burschenschaften über Formen der Vergesellschaftung zu soldatischen und nationalistischen Männern erzogen werden sollen. Außerdem berufe ich mich auf die Monografie des deutschen Geschlechterforschers Simon Volpers, der in „Neue rechte Männlichkeit – Antifeminismus, Homosexualität und Politik des Jack Donovan“ (2020) die Publikationen und Selbstinszenierungsstrategien des US-amerikanischen Autors Jack Donovan untersucht. Anhand einer umfassenden qualitativen Inhaltsanalyse seziert Volpers das Männlichkeitsbild Donovans, der prototypisch für soldatische Männlichkeit steht und verortet dieses innerhalb vergangener und gegenwärtiger Männlichkeitskonzeptionen der international agierenden extremen Rechten. Volpers liefert eine umfassende Analyse, die die ambivalenten Männlichkeitskonstruktionen und Männerbünde der Neuen Rechten beschreibt und ihre gegenwärtige Relevanz erfasst. Darüber hinaus stütze ich mich auf die Forschung der österreichischen Politik- und Literaturwissenschaftlerin Judith Goetz, die auch Mitglied des bereits erwähnten Kollektivs Fe.In ist. Goetz beschreibt in dem Artikel „Vergemeinschaftet durch das Abverlangen von Standhaltung und Beherrschung.“ Männerbund, Mensur und Antifeminismus bei deutschnationalen Burschenschaften“ (Goetz, 2018) die Rolle von Antifeminismus als Säule burschenschaftlichen Denkens. Goetz zeichnet nach, welche Transformationen das Feindbild Feminismus in Burschenschaften durchlaufen hat und inwiefern dieses existenziell für Männerbünde ist.

### *Soldatische Männer*

Um die Inszenierung der Hysteria lesen und analysieren zu können, muss zunächst das Phänomen Männerbund, auf das sich die Hysteria bezieht, nachvollziehbar gemacht werden. Ich berufe mich – wie auch die Burschenschaft Hysteria in ihrem Auftreten – innerhalb eines Burschenschaftsspektrums auf studentische Korporationen, die „inhaltliche und personelle Überschneidungen mit der extremen Rechten“ (Kurth, Weidinger, 2017) aufweisen. Diese (pflicht)schlagenden<sup>17</sup> Männerbünde sind gekennzeichnet durch heteronormative, sexistische und

---

<sup>17</sup> Als schlagende Verbindungen werden Burschenschaften bezeichnet, die die Mensur fechten. Das burschenschaftliche Fechten ist ein Ritual und unterscheidet sich in Regeln und Zubehör vom Sportfechten, so nutzen Burschenschaften beispielsweise potenziell tödliche Waffen, es soll 'ausgehalten' werden: „Die Bedeutung dieser Übung ist ziemlich leicht ersichtlich: Es geht darum, dass die Schlagenden, wie sie bezeichnenderweise heißen, Schmerz und Angst auszuhalten lernen und symbolisch 'stehen bleiben'. Das erste Fechten findet im Rahmen der Burschenprüfung statt. Ziel ist, die habituelle Ausbildung eines soldatischen Mannes durch dieses Fechten fortzusetzen.“ (Schuldt, 2010: 192, Herv.i.O.)

oftmals rassistische Zugangsvoraussetzungen und eine deutschnationale, völkisch bis rechtsextreme politische Grundausrichtung. Die burschenschaftliche Männlichkeit, die im Laufe der Zugehörigkeit zu einer Burschenschaft gezielt herausgebildet und über explizite Bildungsprozesse hergestellt wird, orientiert sich am Bild des soldatischen Mannes (Schuldt, 2010: 183). Das Ideal soldatischer Männlichkeit schließt „an die Vorstellung einer besonderen männlichen Härte an, welche durch die Figur des Soldaten deutlich verschärft und geradewegs zu einer Sache von Leben und Tod gesteigert wird“ (Volpers, 2020: 36). Die rahmenden Werte soldatischer Männlichkeit sind „Härte und Disziplin, Elitedünkel und Gehorsam, Kampf- und Opferbereitschaft sowie hierarchische Vorstellungen von Gesellschaft“ (Volpers, 2020: 36).

Schuldt beschreibt die Eigenschaften des soldatischen Manns folgendermaßen:

„Er ist davon überzeugt, einer gesellschaftlichen Elite anzugehören, welche traditionelle Werte wie Gehorsam, National- und Pflichtbewusstsein gegen einen demokratischen oder auch linken Zeitgeist und eine diesen falschen Ideale folgende Gesellschaft verteidigt. Er folgt einem Gesellschaftsbild, in dem die Gesellschaft unabänderlich durch zahllose Hierarchieebenen gekennzeichnet ist und in welcher untergeordnete Hierarchien den höher liegenden grundsätzlichen Gehorsam schuldig sind. Er legitimiert seine eigene höhere Stellung in der von ihm implizierten gesellschaftlichen Hierarchie einerseits durch seine akademische Ausbildung, andererseits durch sein burschenschaftliches Engagement. Teil seines Selbstbildes ist es, seine Überzeugungen gegen jede Kritik beizubehalten. Dies beinhaltet gerade nicht, seine Überzeugungen zu verteidigen und damit zur Diskussion und Disposition zu stellen. Vielmehr ist es dem Selbstbild als soldatischer Mann inhärent, Dinge 'auszuhalten', ohne sich zu beklagen. Er ist davon überzeugt, dass es ein deutsches Volk gäbe, das über die Sprache hinaus gemeinsame Eigenheiten hätte und als Gesamtkörper danach streben würde, sich national oder quasi-national zu vereinen. Folgerichtig geht er davon aus, dass auch alle anderen Menschen qua Herkunft genau einem Volk zuzuordnen seien.“ (Schuldt, 2010: 183f., Herv.i.O.)

Das Selbstbild des soldatischen Mann, der sich als Teil eines deutschen Volkskörpers imaginiert, ist eine folgenschwere Konstruktion: diese impliziert bereits die Rolle der Frau\*, die als Gebärende eines Volks / einer Nation angerufen wird, wodurch Mutterschaft naturalisiert wird und zur Pflicht

zu werden scheint (dieser Problematik widmet sich das Kapitel 3.3). In der vergeschlechtlichten Funktionszuschreibung, die Frauen als Mütter einer Nation und der zukünftigen Soldaten vorsieht, liegt auch eine der Begründungen, Frauen als schützenswerte Wesen zu entwerfen (dies diskutiere ich in Kapitel 3.4).

In den studentischen Korporationen wird „dieser soldatische Mann, der als Idealbild und als Bildungsziel von Burschenschaften angesehen werden kann, [...] beständig neu aufgerufen, inszeniert und vorgelebt“ (Schuldt, 2010: 183). Schuldt skizziert Burschenschaften dementsprechend als „Bildungseinrichtungen einer heteronormativen, soldatischen Quasi-Elite“ in denen soldatische Männlichkeit über Bildungsprozesse und wirkmächtige, beständig geführte Diskurse hergestellt wird (Schuldt, 2010: 182). Burschenschaften, deren Mitglieder während ihres Studiums zumeist gemeinsam in burschenschaftlichen Häusern leben, sind „Lebens- und Diskursumgebung“ (Schuldt 2010: 184) in denen Narrative – beispielsweise über gesellschaftliche Feindbilder oder Frauen – stetig wiederholt und verdichtet werden.

#### *Feindbilder deutschnationaler Burschenschaften*

Schuldt nennt als wirkmächtige, stetig angerufene Diskursbilder das „Feindbild 68er“ (Schuldt, 2010: 186) und „die Universität als durch die Massen bedrohte Einrichtung der Elite“ (Schuldt, 2010: 187). Die sogenannten 68er gelten den Burschenschaften als Metapher für die politische Linke im Allgemeinen, denen sie sich oppositionell gegenüber stellen: „Dabei wird der Begriff „68er“ als Chiffre für fast alle als negativ empfundenen Entwicklungen genutzt, ohne [...] eine Definition oder Eingrenzung für diese „68er“ zu treffen oder herzuleiten, wie diese für die jeweilige Veränderung verantwortlich zu machen seien.“ (Schuldt, 2010: 187, Herv.i.O.) Obgleich das Feindbild 68er diffus bleibt, so ist dennoch zu vermuten, dass die gesellschaftlichen Veränderungen, ausgelöst durch die sozialen Bewegungen der 1960er Jahre, tatsächlichen Einfluss auf die burschenschaftliche Entwicklung hatte: Burschenschaften gerieten in eine „(Legitimations-)Krise, die sich einerseits durch sinkende Mitgliederzahlen und mangelnden Nachwuchs und andererseits durch die [...] Schwächung ihres Elite-Status sowie der schwindenden männerbündischen Einstellungen bemerkbar machte“ (Goetz, 2018: 200). Burschenschaften ist daran gelegen, die Exklusivität der Academia zu bewahren, in der ein kleiner, elitärer Teil der Gesellschaft unter sich bleibt. Insofern verstehen sich Burschenschaften auch als Institution, die elitäre universitäre Strukturen konservieren möchte und als quasi letztes Bollwerk gegen die Öffnungsprozesse gegenüber Frauen an Universitäten. Die reformierenden

Vorgänge an Hochschulen „werden von Burschenschaften als Vermassung der Universität beschrieben, wobei der Begriff „Vermassung“ einen gewollt negativen Klang hat“ (Schuldt, 2010: 187, Herv.i.O.).

Als Männerbünde, die sich entgegen emanzipatorischen gesellschaftlichen Wandel positionieren, stellen sich Burschenschaftler auch gegen jegliche Infragestellung oder Auflösung einer binären und hierarchischen Geschlechterordnung und verstehen sich selbst als Bewahrer traditionalistischer und biologistischer Geschlechtszuschreibungen. Schon per Definition und durch die exklusiven Zugangsvoraussetzung trägt die burschenschaftliche „männerbündische Organisationsform maßgeblich zur Aufrechterhaltung und Reproduktion der [...] naturalisierenden Vorstellungen von Geschlecht bei“ (Goetz, 2018: 190). Dementsprechend gilt „Antifeminismus als Grundpfeiler burschenschaftlichen Denkens“ (Goetz, 2018: 191). Eine reflexartige Ablehnung der Forderungen der Frauen\*bewegungen ist fester Bestandteil des ideologischen Repertoires von Burschenschaften und Teil ihrer Historie. Die Bestrebungen der Ersten Frauen\*bewegung, wie beispielsweise Zugang zu Universitäten und zum Wahlrecht, stellten männliche Privilegien und hegemoniale Männlichkeit als solche infrage. In diesem Kontext dient die Etablierung und Verfestigung der antifeministischen Männerbund-Ideologie der Sicherung hegemonial-männlicher Privilegien. In einem antifeministischen Backlash wurde Frauen\* die Fähigkeit abgesprochen, sich in Bünden zu organisieren, Weiblichkeit als bedrohlich konstruiert „sowie als Sinnbild demokratisch-zivilisatorischer Veränderung verhandelt, so dass sie eine Bedrohung sowohl für den Fortbestand antiquierter Geschlechterbeziehungen als auch für die deutsche Nationalkultur darstellte“ (Goetz, 2018: 195).

Das Organisationsprinzip Männerbund ist nicht nur antifeministisch, sondern basiert auf einem generellen Ablehnen von Weiblichkeit und dieser zugeschriebenen Eigenschaften – richtet sich also auch gegen feminine Männer und Effeminität.

Ziel ist es, die eigene privilegierte gesellschaftliche Stellung zu sichern – Geschlechterhierarchien sind Prämisse für die exklusive Organisationsform Männerbund. Diese werden über biologistische Zuschreibungen zu legitimieren versucht und kontinuierlich gegen die Bestrebungen von Frauen\*bewegungen behauptet:

„Standen in der ersten Phase des (burschenschaftlichen) Antifeminismus vor allem biologistische Funktionszuschreibungen innerhalb eines hierarchisch konstruierten Geschlechterdualismus im Vordergrund, so ging es in der antifeministischen Reaktion

auf die Zweite Frauen\*bewegung in erster Linie um eine Wiederbelebung traditioneller Wertvorstellungen unter dem bis heute in burschenschaftlichen Kreisen verbreiteten Credo 'gleichwertig, aber nicht gleichartig'.“ (Goetz, 2018: 202, Herv.i.O.)

Ungleichheit und soziale Hierarchien werden dadurch nicht als gesellschaftlich produziert, sondern als Ergebnis biologistischer Unterschiede dargestellt und naturalisiert. Der burschenschaftliche Antifeminismus hat sich hinsichtlich der Themen – in Korrelation zu den jeweiligen feministischen Forderungen – verändert, die argumentativen Muster basieren aber stets auf Biologismus, damit soll Geschlechterdifferenz behauptet und die sich darauf beziehende gesellschaftliche Ungleichheit legitimiert werden.

Die dritte Phase burschenschaftlichen Antifeminismus nimmt Bezug auf die dritte Welle des Feminismus und greift dementsprechend etwa die Pluralisierung von Geschlechtsidentität und geschlechtergerechte Sprache an. Dabei sind die „rhetorischen Mittel, die Burschenschaftler ebenso wie andere Antifeministen [...] zum Einsatz bringen [...], breiter geworden und reichen von Stigmatisierung, Lächerlichmachung, Umkehrungen, Anti-Etatismus bis hin zur Inszenierung als vermeintliche Tabubrecher“ (Goetz, 2018: 205). Obwohl die burschenschaftlichen Grundsätze und ideologischen Überzeugungen weitgehend gleich geblieben sind, „was den ihrem Denken zugrunde liegenden Biologismus betrifft“ (Goetz, 2018: 204) hat sich dennoch die Inszenierung und Positionierung burschenschaftlichen Antifeminismus verändert, „hinsichtlich der Themen, auf die sie Bezug nehmen“ (Goetz, 2018: 204). So „gilt nicht mehr die Frauen\*bewegung als vorrangiges Ziel antifeministischer Rhetoriken, sondern die innerhalb feministischer Auseinandersetzungen entstandenen Theorien [...] allem voran Gender Mainstreaming, sowie die feministischen Errungenschaften der letzten Jahrzehnte“ (Goetz, 2018: 205). In diese Darstellungsform, die den Einsatz für Frauenrechte bei gleichzeitig propagiertem Antifeminismus zulässt, interveniert die Burschenschaft Hysteria, indem sie die dahinter liegende Ideologie ausstellt und offenbart.

### *Zwangsfreunde fürs Leben – der burschenschaftliche Lebensbund*

Der burschenschaftliche Lebensbund ist eine Spezialform der Organisationsstruktur Männerbund. In diesem Organisationsprinzip spitzen sich rassistische und sexistische gesellschaftliche Verhältnisse zu, gleichzeitig ist diese an der Reproduktion und Stabilisierung eben dieser Verhältnisse beteiligt und ausschlaggebend für die Herausbildung hegemonialer Männlichkeit. Diese zeichnet sich aus

„durch doppelte Distinktions- und Dominanzstruktur von Männlichkeit. Geschlecht ist eine relationale Kategorie nicht nur in dem Sinne, dass Männlichkeit allein in Relation zu Weiblichkeit bestimmt werden kann und vice versa, sondern zudem in der Hinsicht, dass der geschlechtliche Status eines Individuums auch in den Beziehungen zu den Mitgliedern der eigenen Genusgruppe bestimmt wird. Die kompetitive, auch intern hierarchisch strukturierte und auf soziale Schließung hin angelegte Struktur der (bürgerlichen) Männlichkeit wird auch in anderen im 19. Jahrhundert sich entfaltenden Institutionen sichtbar, etwa in derjenigen der studentischen Verbindung.“ (Meuser, 2001: 7)

Die kompetitive burschenschaftliche Struktur manifestiert sich mitunter, wie in Kapitel 3.1 belegt, im habituellen Alkoholkonsum oder in der Mensur. Die kompetitive Dimension ist – neben der Behauptung des hierarchischen binären Geschlechterverhältnisses – entscheidende Komponente für hegemoniale Männlichkeit. Die homosozialen Wettkämpfe prägen allerdings nicht nur Geschlechtszuschreibungen, sondern auch gesellschaftliche Verhältnisse allgemein. Konkurrenz, Leistung und Eigeninteresse wird zu einem sittlichen Wert, der über männliche Dominanz zu einem gesellschaftlichen Ordnungsprinzip wird und ein Menschenbild prägt, wie es in einem neoliberalen Wirtschaftsverständnis zu finden ist.

Gerade in Zeiten gesellschaftlicher Transformation und Emanzipationsprozessen kommt Männerbünden besondere Verantwortung hinsichtlich der Aufrechterhaltung von gesellschaftlichen Hierarchien zu, denn:

„Homosoziale Gemeinschaften sind institutionelle Stützen des Leitbildes der hegemonialen Männlichkeit. Sie bieten ihren Mitgliedern unter anderem die Möglichkeit, tradierte Bilder männlicher Hegemonie auch gegenüber Irritationen aufrechtzuerhalten, wie sie durch die Umbrüche im Geschlechterverhältnis erzeugt werden. Sie vermitteln habituelle Sicherheit, was gerade in Zeiten des Umbruchs der Geschlechterordnung von großer Bedeutung ist. Auch wenn die Erwartungen, die an die Mitglieder gestellt werden, vielfach rigide sind, so haben sie doch den Vorzug, klar zu sein. Eine homosoziale Männergemeinschaft mag zwar ein „stahlhartes Gehäuse der Hörigkeit“ (Max Weber) sein, aber das hat nicht notwendigerweise zur Folge, dass die

Bewohner des Gehäuses sich gegen die Zwänge auflehnen, denen sie unterliegen.“  
(Meuser, 2001: 20)

Wie der deutsche Soziologe und Geschlechterforscher Michael Meuser beschreibt, lassen sich diverse Männerbünde charakterisieren, die eben diese institutionellen Stützen bilden. Diese finden sich in ritualisierten Gemeinschaften der Polizei und unter Fußballfans gleichermaßen. Innerhalb dieser kompetitiv strukturierten Orte ist nicht selten die Figur des bereits beschriebenen soldatischen Manns, für den der Kampf Wesensmerkmal des Mann-Seins ist, Idealbild und hat leitende Funktion. Um dieses Ideal und das in den Kampf Treten zu legitimieren, „wird ein Motiv bemüht, das für die Struktur hegemonialer Männlichkeit ebenso typisch ist, wie es das wettbewerbliche Moment ist: den 'nicht-kriegerischen Teil der Gesellschaft' zu beschützen: 'Frauen, Kinder, alte Menschen'“ (Meuser, 2001: 25, Herv.i.O.).

Burschenschaften verstehen sich, ungeachtet der Tatsache ihrer strengen hierarchischen, kodifizierten und tradierten Organisationsweise, als Freundschaftsbünde. Diese traditionsreiche, freundschaftliche Art der Organisierung wird in Diskursen, die die Burschenschaften über sich und ihre Historie führen, behauptet. Der freundschaftliche Bund wird als immerwährend, als sogenannter Lebensbund verstanden:

„Es handelt sich um eine Art Zwangs-Freundschaft, die sich auf alle aktuellen und zukünftigen Mitglieder einer Burschenschaft erstrecken und gleichzeitig lebenslang bestehen soll [...]. Diese lebenslange Mitgliedschaft auf Basis eines im gewissen Maße erzwungenen Freundschaftsverhältnisses stellt für den Bildungsprozess zur burschenschaftlichen Männlichkeit die materielle und ideelle Infrastruktur dar. So leben die älteren Mitglieder, die dem Lebensbundprinzip tatsächlich folgen, Idealtypen des angestrebten Mann-Seins vor.“ (Schuldt, 2010: 184f.)

Burschenschaften sind entlang der spezifischen Beziehungsform Lebensbund organisiert, der einer Variante des kameradschaftlich organisierten Männerbunds entspricht. Das Wertesystem der extremen Rechten wird so begleitet von „einem Beziehungssystem, das den Männern Positionen und Aufgaben zuweist und Hierarchiegefüge etabliert sowie die Praxen der Männer untereinander organisiert“ (Volpers, 2020: 39). Die Beziehungsgefüge der extremen Rechten sind von einer „Kultur des Wettbewerbs“ (Volpers, 2020: 39) geprägt, die durch den homosozialen und

kompetitiven Männerbund gerahmt wird: „er ist *die* Vergemeinschaftungsideologie der extremen Rechten, von Freien Kameradschaften, über neurechte Netzwerke bis hin zu elitär dünkenden Burschenschaften“ (Volpers, 2020: 39f., Herv.i.O.). Die Burschenschaft leistet einen „Beitrag zur Stiftung einer nach männerbündischen Prinzipien von Hierarchie, Wettbewerb und Leistung strukturieren Männlichkeit“ (Volpers, 2020: 40). In den Burschenschaften wird so ein Männlichkeitsbild sowohl entworfen als auch eingeübt, das „davon geprägt ist, sich als Teil einer gehorchenden Elite zu begreifen, die einerseits national-konservativen Gesellschaftsvorstellungen folgt, andererseits durch dieses Gehorchen eine herausgehobene Position beanspruchen könnte“ (Schuldt, 2010: 193).

Burschenschaften sind also homosoziale, kompetitive sogenannte Lebensbünde. Sie stellen „eine Form der Vergesellschaftung dar, in der ihre Mitglieder explizit zu nationalistischen und soldatischen Männern erzogen werden, die mit dieser Ausbildung die Gesellschaft kontrollieren und steuern sollen“ (Schuldt, 2010: 182).

#### *Die Burschenschaft Hysteria als selbstbehauptete Burschenschaft*

Auf den Lebensbund als typische burschenschaftliche Form der Vergesellschaftung bezieht sich die Burschenschaft Hysteria und re-inszeniert Form und Charakteristika. Die Selbstnennung zur Burschenschaft und die Aneignung burschenschaftlicher Praktiken und Erscheinungsformen realisieren sich mittels unterschiedlicher Vorgehensweisen. Wichtiges Element in der Selbstdarstellung der Burschenschaft Hysteria sind die sich stetig wiederholenden Selbstbezeichnungen als traditionsreiche, jahrhundertealte, ehrenhafte und ernsthafte Urburschenschaft, die sich so von anderen Burschenschaften unterscheidet. Die Hysteria folgt damit der Narration von Burschenschaften, die im Kontext der Selbstvergewisserung und Ausbildung soldatischer Männlichkeit ausgeprägte Diskurse über sich selbst führen. (Schuldt, 2010: 187) Im Zusammenhang der burschenschaftlichen (Männlichkeits)Bildung „wird eine Geschichte gepflegt, in der Burschenschaften eine eigene Welt darstellen, die abseits aller gesellschaftlichen Konflikte unpolitisch und rein freundschaftlich sei“ (Schuldt, 2010: 188). Burschenschaften pflegen ein eigenes Geschichtsverständnis und zentrieren und gerieren ihre eigene Geschichtsschreibung, die außerhalb (historischer) gesamtgesellschaftlicher Entwicklungen gedacht wird. So wird

„erwartet, dass Burschenschafter beispielsweise aufzählen können, mit welchen Korporationen ihre Burschenschaft in den letzten knapp 200 Jahren Freundschaft

geschlossen hat; es gilt aber als vernachlässigbar, zu wissen, welche Rolle Burschenschaften in den Freikorps nach dem Ersten Weltkrieg oder bei der Unterdrückung der Arbeiter\_innenbewegung im Kaiserreich spielten.“ (Schuldt, 2010: 188)

In diese eigene Vorstellung und Konstruktion burschenschaftlicher Geschichte, die von selbigen geehrt und reproduziert wird, interveniert die Burschenschaft Hysteria mittels ihrer eigenen Gründungsgeschichte, in der sie sich selbst als legitime Nachfolgerin der Ur-Burschenschaft ausruft. So heißt es in der medialen Selbstdarstellung auf Facebook und der Homepage über die eigene Historie:

„Eine bedeutende Rolle bei der Entstehung der Urburschenschaft der Hysteria im Jahre 1810 spielte Kaiserin Leopoldine. Maria Leopoldine Josepha Caroline von Österreich (\* 22. Jänner 1797 in Schloss Schönbrunn, Wien; offiziell † 11. Dezember 1826 im Palast Boa Vista bei Rio de Janeiro) war ein Mitglied des Hauses Habsburg-Lothringen und ab 1822 Kaiserin von Brasilien.

Sie wuchs mit ihren Schwestern am Wiener Hof in Schloss Schönbrunn auf. [...] Bald [...] entstand eine Geheimloge rund um die Schwestern von Kaiserin Leopoldine und ihre junge Stiefmutter – die Gründung der Urburschenschaft. Treffpunkt war zunächst die Kleine Gloriette mitten am bewaldeten Berghang und in der Nähe des heutigen Maria-Theresien-Tores im Schönbrunner Schlosspark [...]. Die Hyäne war von Anfang an visuelles Erkennungszeichen der Geheimverbindung, denn 1799 wurden [...] zahlreiche Großtiere für den Schönbrunner Zoo angekauft, darunter ein Paar Indischer Elefanten sowie die ersten Eisbären, Großkatzen und die besonders beeindruckenden Hyänen.

Aufgrund ihrer Begeisterung für Brasilien entschloss sich Leopoldine 1816 zur Heirat des portugiesischen Kronprinzen Dom Pedros (1798-1834).

[...] Leopoldine besprach bis zur Unabhängigkeitserklärung Brasiliens alle Regierungsangelegenheiten mit Pedro, obwohl er reichlich ungebildet war. Im Januar 1822 leitete Leopoldine die weitgehende Autonomie Brasiliens ein – ein entscheidender Schritt in der Geschichte des Landes. Im September 1822 wurde die Unabhängigkeit Brasiliens von Portugal verkündet und sie widmete sich noch einige Jahre dem Aufbau

des jungen Kaiserreichs Brasilien.

In ihrer alten Heimat Wien förderte sie die Entstehung des Brasilianischen Museums – und, unter Ausschluss der Öffentlichkeit, die Geheimloge in ihrer Heimat, die später den Namen Hysteria annahm.

Um ihren frühen Tod ranken sich bis heute Gerüchte. Nach heutigem Forschungsstand kann mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit davon ausgegangen werden, dass sie sich mit ihrer Geliebten Maria Graham nach dem Vortäuschen des Todes 1826 in die goldreiche Region rund um Ouro Preto in den Bergen von Minas Gerais absetzte, um ungestört von ihrem ungebildeten Gatten ihren Forschungen nachgehen zu können. Denn was Leopoldine eigentlich am meisten liebte: die Beschäftigung mit Physik, Astronomie, Botanik, Reiten, Schießen, Jagen und, besonders, Mineralogie.“ (Hysteria, 2021)

Die Hysteria verflucht historische Fakten und Fiktion zu einer eigenen Ursprungsgeschichte und schreibt sich selbst in die Tradition einer Urburschenschaft ein. Die eigene Historie lässt die Hysteria wahrhaftig erscheinen, spiegelt aber auch satirisch die alternative und selbstreferentielle Geschichtsschreibung der männerbündischen Burschenschaften. Die Ursprungsgeschichte verweist aber auch auf die Person Maria Leopoldine Josepha Caroline von Österreich und deren Biografie, die ich deshalb basierend auf dem von der österreichische Journalistin Petra Stüiber 2014 verfassten Artikel „Die österreichische “Mutter“ der brasilianischen Nation“ kurz darlege.

Die aus der Habsburger-Familie stammende Leopoldine wurde mit Dom Pedro von Portugal verheiratet und aufgrund der kolonialen Machtverhältnisse und Besetzung lebte sie nach der Hochzeit als Regentin in Brasilien. Dort ging sie ihrem wissenschaftlichen Interesse in Astronomie, Physik, Botanik und Mineralogie nach. Dies ist insofern bemerkenswert, als dass es sich um Disziplinen handelt, zu denen Frauen auch gegenwärtig noch der Zugang erschwert wird und in denen Kompetenzen qua Geschlecht zu- beziehungsweise abgesprochen werden. Besonders aber soll Leopoldine Pedro in Regierungsangelegenheiten beraten und dazu angehalten haben, die brasilianischen Emanzipationsbewegungen zu unterstützen. Leopoldine war also tatsächlich maßgeblich an dem friedlichen Verlauf der Unabhängigkeit Brasiliens von Portugal beteiligt. (Stüiber, 2014)

Die Einbeziehung der brasilianischen Geschichte in die Ursprungsnarration der Hysteria ist ein deutlicher Verweis auf die koloniale Beteiligung Österreichs, gleichzeitig hebt er auch die politische

Rolle Leopoldines hervor und ist somit auch ein Beitrag zu weiblicher Geschichtsschreibung. Wesentlich unterscheidet sich die Erzählung der Hysteria von der tatsächlichen Historie bezüglich der Todesursache Leopoldines: so wurde diese immer wieder von Pedro geschlagen, ein Tritt in den Bauch löste wohl letztlich eine Fehlgeburt aus, an deren Folgen sie wenig später verstarb. (Stuiber, 2014) Die patriarchale Gewalt und der letzte Femizid Leopoldines wird in der Narration der Hysteria ausgeklammert und umgeschrieben, nämlich dann, wenn Leopoldine mit ihrer Geliebten, der Autorin und Naturwissenschaftlerin Maria Graham (mit der sie wohl realiter ein zumindest freundschaftliche Beziehung pflegte) ein klandestines und ungestörtes Leben lebt.

Die Ursprungsgeschichte der Hysteria erfüllt mehrere Funktionen. Neben der Nachahmung der selbstreferentiellen Geschichtsschreibung der männerbündischen Burschenschaften verweist die Hysteria auch auf Leerstellen in der Historiografie, die gewöhnlich einem männlichen Blick folgt und eher männliche Akteure fokussiert. Die durchschaubare Täuschung (Fake) über den Ursprung der Hysteria ruft die Rezipientin dazu auf, sich mit der Person Maria Leopoldine Josepha Caroline von Österreich auseinander zu setzen und führt so Kaiserin Leopoldine als Akteurin von Geschichte ein. Gleichzeitig schaffen die fiktionalen Elemente in der Biografie Leopoldines – insbesondere bezüglich Gründung der Urburschenschaft – eine visionäre Kraft. So lassen sie die Rezipient\*in Fragen: wie hätte sich Geschichte entwickelt, wenn tatsächlich ein Frauenbund Urburschenschaft gewesen wäre?

Die Inszenierung der Akteur\*innen ist sehr stringent und erhebt Wirklichkeitsanspruch – mir sind keine öffentlichen Interviews oder Aussagen der Akteur\*innen bekannt, die die Burschenschaft Hysteria als Kunst- oder Satire-Projekt deklarieren würden. So weisen sie „zahlreiche Anfragen für Performance-Auftritte im Kontext zeitgenössischer Freizeitkultur“ entschieden zurück und betonen, „dass es sich bei der Burschenschaft Hysteria um kein Kasperletheater handelt und bitten Interessenten sich diesbezüglich an unsere Kolleginnen von der Burschenschaft Olympia zu wenden.“ (Facebook-Post a, 29. April 2016) Damit werden einerseits feuilletonistische Beschreibungen, die die Burschenschaft Hysteria als ein Satire-Projekt charakterisieren, dementiert. Andererseits wird in diesem Facebook-Post die schlagende Wiener akademische Burschenschaft Olympia deklassiert und als weniger seriös dargestellt.

Die Akteur\*innen der Hysteria treten in der Öffentlichkeit 'burschenschaftlich' auf. Sie tragen uniforme, schwarz-weiß-rote Kleidung, einen sogenannten Deckel, verwenden Couleurnamen und abgesprochene Gesten. Dadurch wirken ihre Aktionen sehr geordnet und diszipliniert – das uniforme, militant wirkende Auftreten kann nach außen sogar bedrohlich erscheinen und generiert in jedem Fall die Aufmerksamkeit der Zusehenden: „Der Anblick einer im Gleichschritt

marschierenden, Fahnen schwenkenden, 'Ehre, Freiheit, Vatermord' und 'Heil Hysteria!' skandierenden Gruppe widerspricht dem Vokabular des linken Aktivismus und der feministischen Performance gleichermaßen.“ (Gindlstrasser, 2017: 1, Herv.i.O.). Und auch auf die Akteur\*innen selbst können die Inszenierungsstrategien wirken, so wie ich es bereits zu Beginn erörtert habe: Es erwächst eine Binnenwirkung, die Beteiligten sind tatsächlich Teil einer Gemeinschaft, die nach außen gerichtete Disziplin und Stärke überträgt sich unter Umständen auch auf die Teilnehmenden.

### *Habituellem Alkoholgenuss in der Bierfamilie*

Die Hysteria lud am 11. Juni 2017 zum „traditionellen Frühschoppen in Simmering“ (Facebook-Post b, 15. Juni 2017). Die Burschen der Hysteria veranstalteten ein Beisammensein in Form eines Straßenfestes am Wiener Enkplatz mit „Sonne, Freibier, Gemütlichkeit“ (Facebook-Post c, 15. Juni 2017). Angeboten wurde neben Speis und Trank auch „Männerschminken“ (als Pendant zu Kinderschminken) im „betreuten Männerbereich“ und musikalische Rahmung durch eine Blaskapelle (Facebook-Post d, 15. Juni 2017). Es lässt sich vermuten, dass die Mitglieder der Hysteria innerhalb ihrer Frühschoppen-Inszenierung ein tatsächliches Gemeinschaftserlebnis hatten, sowie wohl auch de facto Bier getrunken wurde, das wahrscheinlich auch nicht wirkungslos blieb. Die Frühschoppen-Inszenierung affirmiert dabei gleichzeitig die burschenschaftliche Praxis des habituellen Alkoholkonsums.

Der übermäßige Alkoholkonsum ist in Burschenschaften kein bloßes Freizeitvergnügen, sondern wird viel mehr

„als Erziehungsmittel eingesetzt [...] Es geht darum, seinen Körper bis an die Belastungsgrenze zu treiben und weiterhin internalisiert Befehlen und Regeln zu folgen, die nicht gesellschaftlich, sondern von der Burschenschaft bestimmt sind [...] Es geht bei diesem Alkoholkonsum nicht in erster Linie um Alkohol als soziales Bindungs- und Genussmittel, sondern um die Erziehung eines ‚ganzen Mannes‘.“ (Schuldt, 2010: 192f, Herv.i.O.).

Der inszenierte Alkoholgenuss der Burschenschaft Hysteria kann also auch als Kommentar auf den erzieherischen Einsatz von Alkohol in Burschenschaften verstanden werden. Der exzessive Alkoholkonsum wird dabei an Körperkraft und Standhaltung gekoppelt, die als männliche Eigenschaften konstruiert werden und unterscheidet sich in „seiner Funktionsweise kaum von der

Mensur“ (Goetz, 2018: 198). Denn auch der Alkoholkonsum dient der Herausbildung eines soldatischen Mannes, der den Regeln der Burschenschaft loyal folgt. Darüber hinaus wird in homosozialen Gemeinschaften Männlichkeit über Wettbewerb und in Konkurrenz zueinander hergestellt. Hierarchie, Anerkennung und Status werden über Wettkämpfe verhandelt und in der Auseinandersetzung wird Männlichkeit erlernt.

### *Aneignung von Protest- und Inszenierungsformen*

Die Akteur\*innen der Hysteria treten in unterschiedlicher Anzahl und im Rahmen verschiedener Aktionen in Erscheinung. Mitglieder der Hysteria traten beispielsweise 2015 als Saalschutz für das von Geflüchteten gespielte Stück „Schutzbefohlene performen Jelineks Schutzbefohlene“ von Elfriede Jelinek auf. Die Aufführung im Audimax der Universität Wien war zuvor von Mitgliedern der rechtsextremen Identitären gestört worden, die die Aufführung stürmten und mit Kunstblut in die Menge spritzten und wurde daher ins Wiener Rathaus verlegt. Infolgedessen bezeichnete sich die Burschenschaft Hysteria als die „wahren Hüterinnen der österreichischen Kultur und Tradition“ (Facebook-Post e, 9. Juni 2016). Die Aktionen der Burschenschaft Hysteria nehmen damit Bezug auf das politische Geschehen (insbesondere in Österreich), besonders unmittelbar auf das Vorgehen von rechten Gruppierungen.

Dass die Mitglieder der Hysteria das Auftreten rechter Burschenschaften imitieren, könnte auch eine Replik auf die Aneignung ursprünglich linker Widerstandspraktiken und Aktionsformen durch rechte Gruppierungen sein. Insbesondere die rechtsextreme Gruppierung der Identitären scheinen sich am linken Protestrepertoire und an linken Codes bedient zu haben. Durch 'Interventionen' versuchen die Identitären gezielt Aufmerksamkeit zu erzeugen. (Litschko, 2016: 1) Darüber hinaus versuchen die Identitären auch linke Themen für sich zu besetzen und so auch Feminismus für sich zu deklarieren, wie beispielsweise mittels der Kampagne #120db. Angeblich anknüpfend an die Debatten und Forderungen, die über die Verbreitung des Hashtags #MeToo angestoßen wurden, initiierte ein „Kollektiv von Frauen aus dem gesamten deutschsprachigen Raum“ – so die Selbstbeschreibung der Gründer\*innen – die Kampagne #120db.<sup>18</sup> Zwar wird die Kampagne nicht explizit als eine Aktion der rechtsextremen Identitären markiert, sie wurde aber maßgeblich durch Protagonist\*innen der Gruppierung öffentlich gemacht. Der Hashtag #MeToo verbreitete sich seit

---

<sup>18</sup> Der Begriff 120db bezeichnet laut der Initiator\*innen die Lautstärke eines Taschenalarms, die angeblich in „vielen Frauenhandtaschen ihren Platz finden“. Ebenso wie dieses Gerät wollen die Gründer\*innen „Alarm schlagen, und zwar vor einer verfehlten Politik“. (#120db)

Oktober 2017 und wurde dazu genutzt, um auf das Ausmaß von sexueller Belästigung und Übergriffen aufmerksam zu machen. Die Kampagne #120db indes geriert sich als „überparteiliche Kampagne [...] die alle Erfahrungen von Frauen mit *importierter Kriminalität* einfangen und öffentlich machen [will].“ (#120db, Hervorhebung L.S.) Im Imagefilm der Kampagne prangern die selbst ernannten „Töchter Europas“ (#120db) scheinbare politische Verfehlungen und Versäumnisse an: „Wegen eurer Zuwanderungspolitik stehen wir bald einer Mehrheit von jungen Männern aus archaischen, frauenfeindlichen Gesellschaften gegenüber.“ (#120db Video, Min. 1:00-1:06) Sexismus und sexuelle Übergriffe erscheinen in dieser Argumentation als ein Problem, das durch 'die Anderen' importiert wird und nun erst auf die sogenannten Töchter Europas einwirkt. Feministische Positionen und auch Methoden der Sichtbarmachung werden so in dieser Kampagne angeeignet und für rassistische Zwecke nutzbar gemacht. Gleichfalls versucht die Kampagne, bisherige feministische und frauenrechtliche Forderungen als unwahrhaftig darzustellen. So klagt eine der Protagonist\*innen des Films an: „Ihr predigt Feminismus und Frauenrechte, dabei seid ihr die wahren Frauenfeinde.“ (#120db Video, Min. 1:18-1:23)

In Anbetracht dessen können die Inszenierungsstrategien der Hysteria als doppelte Umkehrung gelesen werden, als Erwiderung auf die Inkorporierung linker Protestformen und die Vereinnahmung feministischer Themen durch rechte Gruppierungen.

Sehr deutlich weist *Senior Sprenghilde* (hinter diesem Couleurnamen verbirgt sich die Autorin Stefanie Sargnagel) auf die Doppelbödigkeit eines 'Feminismus von Rechts' hin:

„Dieser Rechtsruck, der sich den Schutz der Frauen auf die Fahnen schreibt, während dieselben Menschen Frauen, die nicht spüren, Vergewaltigungen wünschen, sie als fette Huren beschimpfen, ihnen die Frauenhäuser nehmen, das Recht auf Abtreibung einschränken und sie in möglichst wenig öffentlichen Positionen sehen wollen, nährt sich durch die Angst vor politischem Islam, der eh ähnliche Ambitionen hat. Im Grunde geht's um einen aggressiven Wettbewerb zweiter Patriarchate, dem wir einzig und allein eines entgegensetzen können: Die uneingeschränkte Einführung des Matriarchats. Den Rückzug von Männern in den privaten Bereich, in dem sie den Schutz und die Entmachtung spüren, die sie längst brauchen. In dem sie durch Fürsorge und der Gestaltung eines liebevollen Nests endlich die emotionale Reife lernen, nach der sie sich insgeheim sehnen. Heil Hysteria.“ (Facebook-Post f, 14. Juni 2016)

In diesem Post wird die Misogynie des angeblichen Schutz der Frauen angesprochen, der im Grunde Teil einer patriarchalen Logik ist, in der „Frauen erstens unter Schutz aka männliche Dominanz“ (Gindlstrasser, 2017: 1) gestellt werden, „sie aber [...] bei Verstößen gegen das eigene rückwärtsgewandte repressive Frauenbild“ (Gindlstrasser, 2017: 1) sanktioniert werden. Die damit angesprochene Dimension des Männerschutzes im Repertoire der Burschenschaft Hysteria behandle ich in Kapitel 3.4.

Die widerständige Praxis der Hysteria basiert auf dem Prinzip der Verfremdung. Sie kopieren die Inszenierungslogiken von Burschenschaften durch Kleidung, Auftreten und Habitus. Die Akteurinnen ahmen etablierte Abläufe und gewohnte männerbündische Darstellungsweisen mimetisch nach. Das unvorhergesehene Element in ihrer Nachahmung besteht darin, dass nicht männlich gelesene Körper die Inszenierungsformen von Burschenschaften kopieren. Durch die Störung von Sehgewohnheiten wird eine Distanz zu burschenschaftlichem Auftreten erzeugt und dessen Absurdität tritt deutlich hervor. Indem die Akteur\*innen der Hysteria burschenschaftliche Begriffe und Sprache imitieren und sich dabei gleichzeitig inhaltlich gegensätzlich positionieren und die rahmende Narration verändern, stören sie burschenschaftliche und rechte Diskurse. Besonders eindrucksvoll geschieht dies, wenn sie ihre eigene Geschichte schreiben beziehungsweise diese mittels der Technik des Fake, der zur Enttarnung aufruft, fälschen. So verweisen sie – auch durch bewusst gesetzte Leerstellen oder durch fiktionale Elemente – auf die koloniale und patriarchal geprägte Geschichte der Kaiserin Leopoldine und den an ihr verübten Femizid. Daneben referieren sie auch auf die nicht nur subjektive, sondern auch sich selbst gegenüber sehr unkritische, verherrlichende und selbstvergewissernde Manier burschenschaftlicher Geschichtsschreibung.

Überdies entsteht über die Aneignung der burschenschaftlichen Organisationsstruktur eine tatsächliche Gemeinschaft, die eine Binnenwirkung bei den Akteur\*innen hinsichtlich Zusammenhalt und Zugehörigkeit entfaltet. Die Übernahme der Organisationsform homosoziale Gemeinschaft, die vornehmlich Männern vorbehalten ist, ist nicht nur eine Provokation an rechte Burschenschaften, sondern kreiert auch eine reale Gemeinschaft, die deren Mitgliedern wohl Vergnügen bereitet. In diesem Kapitel habe ich speziell das Kopieren burschenschaftlicher Inszenierungslogiken, Erscheinungs- und Organisationsformen analysiert. Dadurch wurde aufgezeigt, dass die Verfremdung und Subversion der burschenschaftlichen Inszenierung durch die Hysteria vor allem deshalb gelingt, weil als nicht-männlich gelesene Körper einen spezifisch männlichen Habitus und eine männliche Organisationsstruktur nachahmen. Die Komik entsteht durch Irritation – der/die Rezipient\*in erkennt, dass sich die Akteurinnen der Hysteria nicht dem

ihnen qua Geschlecht zugeschrieben Handlungsskript entsprechend verhalten. Die Aktionen und Inszenierung der Hysteria stellen also nicht nur männerbündische Burschenschaften in Frage, sondern auch vergeschlechtlichte Zuschreibungen und Lesarten im Allgemeinen.

In den folgenden Kapiteln analysiere ich die Aneignung von rechten/burschenschaftlichen Begriffen und Themen durch die Hysteria und wie sie diese subversiv verhandeln, indem sie beispielsweise rahmende Narrative verändern oder stören. Während ich also bisher besonders das Kopieren von Inszenierungslogiken behandelt habe, arbeite ich anschließend inhaltliche Motive heraus, die die Hysteria setzt, nutzt und aufgreift. Anhand dieser Motive verhandelt die Hysteria die antifeministischen, rassistischen und sexistischen Haltungen von Burschenschaften und der extremen Rechten.

### 3.2. Die Unsitte des Männerwahlrechts

Eine wiederkehrende Forderung der Hysteria ist die Einschränkung des Wahlrechts, konkret die Abschaffung des von ihnen so bezeichneten Männerwahlrechts. So appellieren sie in einem Facebook-Post im Mai 2016, zwei Tage vor der ersten Stichwahl um das Amt des österreichischen Bundespräsidenten: „Brüderliche Grüße! Aus gegebenem Anlass warnt Hysteria erneut vor den Folgen der Unsitte des Männerwahlrechts!“ (Facebook-Post g, 20. Mai 2016) Auch im Vorfeld der Nationalratswahl 2017 in Österreich mahnt die Hysteria mittels Flugblatt und viraler Verbreitung dessen auf Facebook: „FRAUEN! Haltet den MANN FERN VOM WAHLZETTEL. 87% der Männer fällen Wahlentscheidungen, die für sie selbst gefährlich sein können. NEIN zum Männerwahlrecht = JA zum Männerschutz“ (Facebook-Post h, 13. Oktober 2017, Herv.i.O.) Und zeitlich an die Ibiza-Affäre<sup>19</sup> anschließend fordert die Hysteria im Mai 2019: „Männerwahlrecht – Stoppt den großen Unsinn! Schluss mit dem Männerwahn! Auf zum goldenen Matriarchat!“ (Facebook-Post i, 23. Mai 2019). Auffällig ist zunächst die Formulierung „Männerwahlrecht“. Während Frauenwahlrecht ein feststehender Begriff ist, der meist den von Vertreter\*innen der ersten Frauenbewegung erkämpften Zugang zum Wahlrecht meint, erscheint der Terminus „Männerwahlrecht“ weit weniger geläufig in der Geschichtsschreibung um Wahlrechtsentwicklungen. Die stetige Wiederholung der Bezeichnung „Männerwahlrecht“ wirkt so wie eine Korrektur der geschichtlichen Erzählung, indem das zunächst sehr exklusive Wahlrecht

---

<sup>19</sup> Die Ibiza-Affäre bezeichnet einen politischen Skandal, der 2019 zum Ende der Regierungskoalition zwischen FPÖ und ÖVP führte. Heimlich erstellte Videoaufnahmen aus dem Jahr 2017 zeigten Heinz-Christian Strache und Johann Gudenus (beide FPÖ), wie sie in einer Villa auf der spanischen Insel Ibiza mit einer angeblichen russischen Oligarchin die mögliche Übernahme von unabhängigen Medien planen und die Bereitschaft zu Korruption signalisieren.

auch eindeutig als solches benannt wird. Gleichzeitig hat es den Charakter eines Gedankenexperiments – was wäre gewesen wenn? Diese Phantasie überträgt die Hysteria in ihre gegenwärtigen Forderungen.

Tatsächlich unterscheidet sich das Wahlverhalten der Geschlechter. Während in den meisten sogenannten westlichen Demokratien Frauen gegenwärtig Parteien links der Mitte<sup>20</sup> präferieren, geben Männer mehrheitlich Parteien rechts der Mitte den Vorzug.<sup>21</sup> Die Gründe für diesen Gender-Gap sind noch nicht eindeutig erforscht, überzeugende Erklärungen für die Gender-Präferenz bei Wahlen müssen noch gefunden werden. (Ennser-Jedenastik, 2018) Feststellbar ist aber die Diskrepanz im Wahlverhalten, eine Einschränkung des „Männerwahlrechts“ würde wohl de facto zu anderen Ergebnissen führen. So erklärt die Hysteria am Tag der ersten Stichwahl<sup>22</sup> um das Amt des österreichischen Bundespräsidenten im Mai 2016, der Bundespräsident stehe für Hysteria „mit einem Stimmenanteil von 60% der Wahlberechtigten fest. Dennoch: Männer sollten sich lieber um das traute Heim kümmern und die Politik gänzlich dem starken Geschlecht überlassen.“ (Facebook-Post j, 22. Mai 2016) Vor der Wiederholung der Stichwahl konstatiert die Hysteria, sie nehmen vor der „überflüssigen Neuwahl des mit einem Frauenanteil von 60% bereits gewählten Bundespräsidenten [...] feierlich Abschied vom Patriarchat und fordern die endgültige Einschränkung des Männerwahlrechts auf Bezirksebene.“<sup>23</sup> (Facebook-Post k, 26. September 2016) Auch im Zuge verschiedener Wahlen im Jahr 2019 betont die Burschenschaft ihre Haltung:

„Europawahlen, Landtagswahlen, Nationalratswahlen – viele wichtige Entscheidungen stehen bevor, die das schöne Geschlecht sichtlich überfordern. In ihrer gelebten Verantwortung matriarchaler Grundsätze, pocht die Burschenschaft Hysteria seit geraumer Zeit auf eine Einschränkung des Männerwahlrechts auf Bezirksebene [...] Einhundertzwölf Jahre Männerwahlrecht waren dumm, unverantwortlich und ein

---

<sup>20</sup> Inwiefern eine politische Einteilung, die eine Art politische Mitte (die sich von links und rechts gleichermaßen abgrenzt) subjektiv festlegt, sinnvoll ist, muss diskutiert werden. Wie aber bereits in den Analysen zu soldatischer Männlichkeit nachvollziehbar wird, neigen Männer eher dazu, mit hierarchie-freundlichen Institutionen (lies: Parteien) zu sympathisieren.

<sup>21</sup> in diesem Umstand lässt sich auch einer der Gründe vermuten, weshalb rechte Parteien frauenspezifische Forderungen in ihr Repertoire aufnehmen.

<sup>22</sup> Die Wahl des österreichischen Bundespräsidenten zog sich von April bis Dezember 2016. Nach dem ersten Wahlgang standen sich der jetzige Bundespräsident und ehemalige Politiker der Grünen Alexander van der Bellen und der Kandidat der FPÖ, Norbert Hofer, in einer Stichwahl gegenüber. Van der Bellen konnte die erste Stichwahl mit knappem Vorsprung gewinnen. Nach Anfechtung des Wahlergebnis musste die Stichwahl wiederholt werden. Die zweite Stichwahl fand aufgrund einiger Pannen bei der Erstellung der Briefwahlunterlagen erst im Dezember 2016 statt. Alexander van der Bellen konnte die Wahl schließlich gewinnen.

<sup>23</sup> Das Wahlrecht auf Bezirksebene ist in Österreich die einzige politische Wahlmöglichkeit für nicht-österreichische EU-Bürger\*innen. (österreich.gv, Online-Plattform Österreichs – Wahlberechtigung)

Fehler. Genug ist genug. Männer raus aus der Politik und zurück in die geschützte Sphäre des Privaten! Jetzt erst recht! Heil Hysteria.“ (Facebook-Post 1, 20. Mai 2019)

Die radikale Forderung, dass sich Männer aus der Politik zurück ziehen und ihr Wahlrecht eingeschränkt werden soll, steht in der Logik der Predigt des Matriarchats und im Sinne einer weiblichen Intervention in die öffentliche und politische Sphäre. Gleichzeitig referieren Formulierungen wie „Schluss mit dem Männerwahn!“ (s.o.) auch auf antifeministische Neologismen und Haltungen – Männerwahn kann so beispielsweise als Analogismus zum von rechts-konservativer und antifeministischer Seite diagnostizierten „Genderwahn“ gelesen werden.<sup>24</sup> Solche sprachlichen Diffamierungen sind wichtiger Teil des Repertoires antifeministischer Bestrebungen. Feministischen Forderungen, so implizieren antifeministische Positionen, würden die Interessen Weniger gegen jene der Mehrheit stellen. Um diese Sichtweise behaupten zu können, werden feministische Inhalte um- und (absichtlich) fehlgedeutet und/oder sinnentleert. Der antifeministische Kampf beginnt deshalb bei dem „Kampf um Begriffe [...] [,der] bereitet den Boden für den Kampf um die Ressourcen und Rechte.“ (AK. Fe.In, 2019: 40f.) Jener „Kampf um Begriffe“ zeigt sich zum Beispiel im Sprach-Handeln gegen politische Korrektheit, die als Teil einer angeblichen linken Meinungshegemonie fantasiert wird.

Die Uminterpretation von Konzepten und Bezeichnungen zeigt sich besonders eindrucksvoll am Begriff Gender. Um diesen werden von konservativen und rechten antifeministischen Akteur\*innen Verschwörungsmysmen konstruiert. Die dadurch entstandene Entleerung des inzwischen zu einem Schlagwort verkommenen Begriffs Gender „macht es möglich, die konkreten Diskriminierungen zusammenzufassen und eine Kritik an ihnen zu delegitimieren, indem sie lediglich als Verstöße gegen die 'political correctness' bezeichnet werden“ (AK. Fe.In, 2019: 43, Herv.i.O.).

Meines Erachtens besonders pikant und traurig dabei: die Ursprünge eines „genderismusbezogenen Antifeminismus“<sup>25</sup> (AK. Fe.In, 2019: 23) liegen nicht etwa bei einer extrem rechten Gruppierung, sondern im Vatikan, der damit nicht nur seine misogyne Haltung bekräftigt, sondern auch den Nährboden für frauenverachtende Ideologien geliefert hat. Die katholische Kirche etablierte bereits Mitte der 1990er Jahre den Begriff Gender-Ideologie und versucht damit, die Trennung von sex und gender „im Bereich politischer Propaganda zu platzieren“ (AK. Fe.In, 2019: 43). Mittlerweile hat

---

<sup>24</sup> So ist mitunter auch die Krone-Zeitung der Meinung, der Genderwahn treibe seltsame Blüten und ruft in einer Aktion dazu auf, die „besten sprachlichen Leckerbissen“ einzusenden. (Kronen-Zeitung, 2014)

<sup>25</sup> Als genderismusbezogenen Antifeminismus bezeichnet das Autor\*innenkollektiv jenen „Teilbereich des Antifeminismus, der aktuell gegen Gender Mainstreaming (GM), Gleichstellungsmaßnahmen im Allgemeinen sowie LGBTIQ\*-Rechte, in gewissem Maße auch Diversity Management kämpft“ (AK Fe.In, 2019: 23)

sich Antigenderismus als Spielart des Antifeminismus in diversen konservativen und rechten Institutionen etabliert.

Gender Mainstreaming, als Instrument für Geschlechtergerechtigkeit auch von vielen Feminist\*innen kritisiert, da es auf Annahmen einer binären Geschlechterordnung basiert, gilt Antifeminist\*innen quasi als Programm des Feindbilds Gender – dieses wird mit diversen Implikationen belegt, „die weit über konkrete Geschlechterpolitiken hinausweisen. Ein antikommunistisches Narrativ liegt in der Zuschreibung der Fiktion vom 'neuen Menschen'“ (AK. Fe.In, 2019: 51, Herv.i.O.) Die Verschwörungsmystiker\*innen, teilweise im deutschsprachigen Feuilleton beheimatet, imaginieren hinter Maßnahmen des Gender Mainstreamings 'Umerziehungsstrategien', die einen 'geschlechtslosen Menschen' erschaffen sollen (AK, Fe.In, 2019: 51ff).

Dieser Logik folgt dann auch der Angriff auf Ressourcen, die von (Queer)Feminist\*innen erkämpft wurden. Allen voran sei hier die Kritik an Gender Studies genannt, die von Antifeminist\*innen als Teil einer Gender-Ideologie begriffen werden. Die staatlich im Universitätsbetrieb institutionalisierten Gender Studies werden als 'Steuergeldverschwendung' verleumdet<sup>26</sup> (AK. Fe.In, 2019: 60) und obgleich das tatsächliche Budget der Geschlechterforschung gering ist, ist ein wichtiges langfristiges Ziel von Antifeminist\*innen die Einstellung dieser Finanzierung (AK. Fe.In, 2019: 63). Nahziele sind „die Delegitimierung der Forschung und damit auch ihrer politischen Implementierung, indem etwa die Existenz mehrerer Geschlechter ins Lächerliche gezogen [...] werden soll“ (AK. Fe.In, 2019: 63). Auch in Burschenschaften gilt „der Feminismus oder die Gender Studies – verstanden als aktuelle Form des Feminismus – als ein wichtiger Feind“ (Schuldt, 2010: 189). Auch unter der türkis-blauen Bundesregierung Kurz I<sup>27</sup> wurden zahlreichen feministischen Initiativen und Vereinen Fördergelder entzogen, das feministische Magazin an.schläge – selbst betroffen von den Kürzungen – berichtete von einer „Kürzungswelle bei Frauenorganisationen [...]. Es hat nicht nur die an.schläge, sondern viele andere feministische Organisationen getroffen. Das ist fatal – jahrzehntelang aufgebaute Wissens-, Bildungs- und Öffentlichkeitsarbeit wird gefährdet oder zerstört.“ (an.schläge 2018)

Bereits sicher geglaubte queerfeministische Errungenschaften werden von Antifeminist\*innen wieder zur Debatte gestellt und angegriffen, wie etwa die Ehe für Alle oder Trans\* und Inter\*rechte.

---

<sup>26</sup> Beispielsweise mit folgender Taktik: ungeachtet der Tatsache, dass die Daten frei abrufbar sind, stellt „die AfD in den Landesparlamenten unzählige wiederkehrende Anfragen zu Ausstattung und Finanzierung der Geschlechterforschung an den Hochschulen“ (AK. Fe.In, 2019: 62). Dadurch erscheint die Finanzierung von Gender Studies illegitim und als ein Umstand, der stetig der Überprüfung bedarf.

<sup>27</sup> Regierungskoalition (12/17 – 05/19) zwischen ÖVP (türkis) und FPÖ (blau), in Folge der Ibiza-Affäre aufgelöst.

Unter der vorgeblichen Forderung nach Meinungsfreiheit werden mittels kalkulierter Tabubrüche die Grenze des Sagbaren fortlaufend verschoben und diskriminierende Einstellungen naturalisiert. (AK. Fe.In, 2019: 76f.). Die verbalen Übergriffe können dabei nicht losgelöst von physischen betrachtet werden. Die beispielsweise von Männerrechtlern initiierte Hetze (Hate Speech) auf Internetseiten gegen Vertreter\*innen des Feminismus führt nicht nur zu psychischen Verletzungen, sondern auch zum Rückzug von „Netzaktivist\*innen und Feminist\*innen [...] aus diesem Betätigungsfeld“ (AK. Fe.In, 2019: 87). Auch die Mitglieder der Burschenschaft Hysteria wurden unter dem Hashtag #linkeweiberausknocken von der Burschenschaft Hansea zu Wien bedroht (Lichtblau, 2016). Diese diskursiven Verschiebungen und die im Internet artikulierten Gewaltfantasien sind schließlich auch mitverantwortlich für die teils tödlichen Gewalttaten, die von Antifeminist\*innen begangen werden.

Das Postulat der Abschaffung des Männerwahlrechts karikiert die Furcht, Feminismus könne totalitäre Ausmaße annehmen. Diese proklamierte Gefahr greift die Hysteria auf und lässt sie durch Übertreibung und Überidentifizierung lächerlich erscheinen. Ganz so, als ob sie dem totalitären Bild, das von rechter Seite von Feminist\*innen gezeichnet wird, und wie es sich in Begriffen wie Feminazi manifestiert, entsprechen wollen würde. Mit diesem Neologismus, für den das Wort Feministin mit dem Wort Nazi verschmolzen wurde,<sup>28</sup> werden feministische Positionen und deren Vertreter\*innen diffamiert und mit totalitärem Zwang in Verbindung gesetzt. (Thomaser, 2019) Die tatsächlich totalitäre Forderung nach der Abschaffung des Männerwahlrechts demaskiert mittels Übertreibung somit die verunglimpfende Verwendung des Begriffs Feminazi als Inventar eines populistischen Sprachgebrauchs. Ursprünglich etabliert wurde das Wort Feminazi im US-amerikanischen Raum. Anfangs wurde er insbesondere verwendet, um Pro-Choice-Aktivist\*innen, die sich für das Recht auf Abtreibung und körperliche sowie sexuelle Selbstbestimmung einsetzen, zu diffamieren. Abtreibungsgegner\*innen schrecken in ihrer Argumentation nicht davor zurück, Abtreibungen mit der Shoah gleich zusetzen und in der Konsequenz Pro-Choice-Aktivist\*innen als Feminazis zu verunglimpfen. (Thomaser, 2019) Inzwischen hat sich dieser populistischer Kampfbegriff ausgeweitet und ist Bestandteil eines antifeministischen Jargons, der sich gegen Feminist\*innen richtet. Der Begriff ist eindeutig negativ konnotiert und hat so verständlicherweise bislang auch keinen positiven Bedeutungswandel erfahren – etwa durch Umdeutung oder selbstermächtigende Vereinnahmung durch die feministische Community.

Die Forderung der Hysteria nach der Abschaffung des Männerwahlrechts funktioniert nach dem

---

<sup>28</sup> Wortneuschöpfungen, die auf diese Art entstehen, werden auch als Kofferwort bezeichnet.

Prinzip der Überidentifizierung mit dem Stereotyp, das rechte Gruppierungen von Feminist\*innen zeichnen. Das Narrativ über den in der extremen Rechten zum Feindbild gewordenen, angeblichen totalitären Feminismus wird unbarmherzig auf die Spitze getrieben und erscheint dadurch einerseits lächerlich. Andererseits wird dadurch auf die realen politischen Verhältnisse verwiesen, in denen feministische Errungenschaften angegriffen werden. Auch lässt sich mit der absurd wirkenden Forderung der Hysteria Bezug nehmen auf die tatsächlichen vergangenen Forderungen von Burschenschaftlern: als Reaktion auf die erste Frauenbewegung zielten diese auf „Geschlechtertrennung an den Universitäten [...] Ausschluss vom Wahlrecht bis hin zur gänzlichen Zurückdrängung von Frauen\* in ihre vermeintlich natürlichen Sphären“ (Goetz, 2018: 193) ab. Der stetige Backlash auf feministische Erfolge ist – wie oben dargestellt – eine traurige Konstante. Der burschenschaftliche Antifeminismus ist nicht etwa ein gesellschaftliches Randphänomen, viel eher hat dieser realpolitische Konsequenzen. Dies wird auch insofern brisant und greifbar, als dass es immer wieder personelle Überschneidungen zwischen Mitgliedern der FPÖ und Burschenschaften gibt. Die zunächst völlig überdreht wirkende Forderung der Hysteria, Männer aus der politischen Sphäre zu verbannen, fungiert schließlich nur als unschmeichelhafter Spiegel burschenschaftlichen und rechten Antifeminismus'.

### 3.3 Onanie ist Mord – Bevölkerungspolitik

Im vorliegenden Kapitel diskutiere ich eine Umkehrung der Hysteria, die sich auf das inhaltliche Motiv der Bevölkerungspolitik und den damit verbundenen nationalen und völkischen Diskursen bezieht. Denn Feminist\*innen werden aufgrund ihres Einsatzes für Abtreibungen des Mordes bezichtigt und Frauen generell auf Mutterschaft und Reproduktion reduziert. Dem setzt die Hysteria entgegen:

„Die Volksgesundheit und der Schutz des ungeborenen Lebens genießen höchste Priorität bei Hysteria! Um der egoistischen Vernichtung unserer potentiellen Töchter Einhalt zu gebieten, spricht sich Hysteria ab sofort für ein ABSOLUTES Verbot der männlichen Masturbation aus! Viele Männer bereuen später ihre abertausenden Samenergüsse und wünschen, sie hätten ihren unschuldigen Nachwuchs nicht in ein Taschentusch gespritzt! ONANIE IST MORD! Männer sind der Ursprung allen Lebens und der Schoß, der die Familie zusammen hält! Hysteria feiert die Kultur des Lebens!“ (Facebook-Post, 11. Mai 2016, Herv.i.O.)

Die Hysteria kehrt die Verantwortlichkeiten um, während konservative und rechte Gruppierungen Mutterschaft naturalisieren und als natürlichen Wunsch und Bestimmung von Frauen inszenieren, werden bei der Hysteria Männer als „Ursprung allen Lebens“ ausgemacht und damit die Kontrolle über deren Sexualität als Notwendigkeit dargestellt. Die nach konstruierter Geschlechtsbinarität zugewiesenen Funktionen von Männern und Frauen in der Gesellschaft werden ins Gegenteil verkehrt, denn in Burschenschaften – und darüber hinaus auch in weiten Teilen der Gesellschaft – werden Frauen „als Gegenstück zum Männlichkeitsbild verstanden. Sie werden als Beziehungspartnerinnen bei 'offiziellen' Anlässen überhöht und als Stütze für ihre Partner oder Ehemänner beschrieben, gleichzeitig gelten sie als unkontrollierbare Wesen“ (Schuldt, 2010: 189, Herv.i.O.). Frauen und ihre Sexualität kontrollieren zu wollen, ist zweifellos auch ein Resultat männlicher Paranoia. Diese resultiert aus der „crisis of origins“ (McClintock, 1995: 30), einem stetigen Zweifeln, dem sich der Mann als Vater vermeintlich ausgesetzt sieht, denn: „it is only the father's name that marks the child as his“ (McClintock, 1995: 29). Die Angst davor, die Abstammungslinie nicht nachvollziehen und kontrollieren zu können, ist ein Grund für die männliche Übergriffigkeit auf die Sexualität von Personen, die gebärfähig sind. Darüber hinaus lassen sich im Begehren von Kontrolle über Abstammung völkische und nationale Gedanken identifizieren. Gerade im

„deutsch-österreichischen Kontext tritt Nationalismus bis heute völkisch (abstammungsbezogen oder biologistisch) grundiert auf, was den besonderen Stellenwert entsprechender Reinheitsphantasien erklärt [...]. Ob und wie eine Frau\* sich fortpflanzt, geht nach völkischer Anschauung das gesamte Volk an. Der Zugriff auf den autochthonen Frauenkörper ist [...] ein instrumenteller, paternalistischer.“ (Weidinger, Werner, 2017: 167f.)

Die Frau gilt im völkischen Nationalismus als die „Wiege der Nation und Keimzelle ihrer Zerstörung“ (Weidinger, Werner, 2017: 167) und erscheint zuallererst als „Reproduktionsstätte“ (Weidinger, Werner, 2017: 168) von Volk und zukünftigen Soldaten, wie ich bereits angesprochen habe. In der Intervention der Burschenschaft Hysteria werden somit auch bevölkerungspolitische Implikationen durch die Umkehrung dechiffriert. Der Zugriff auf den Körper des Mannes wird als Teil der Maßnahmen für die Gesundheit des Volkes legitimiert. Auch deshalb sei es die Pflicht des Mannes, sich in die private Sphäre zurück zu ziehen, wie es von der Hysteria auch dem

Bundeskanzler der türkisen ÖVP, Sebastian Kurz, angeraten wird, denn, so beklagt sie

„die biologische Uhr tickt bereits und die Jugend ist eine vergängliche Blume. Nachwuchs ist bei dem über 30jährigen keiner in Sicht und spätzeugende Männer sind laut Wissenschaft ein Risiko für die Volksgesundheit. Die Wahrscheinlichkeit für chronische Krankheiten steigt drastisch, je ranziger der männliche Samen bei der Fortpflanzung ist. Wir raten Herrn Sebastian daher, sich stärker auf seine männlichen Pflichten und Werte zu besinnen, aus der Politik abzutreten und die traditionelle österreichische Familie zu stärken, bevor es zu spät ist.“ (Facebook-Post, 24.August 2017)

Durch die umgekehrte Vergeschlechtlichung der Pflichten wird das Konzept „Volksgesundheit“ dekonstruiert. Das Konstrukt eines zu erhaltenden Volkes wird in Frage gestellt, die vermeintliche Neutralität des Konzepts „Volk“, wie sie häufig von rechts-konservativer Seite postuliert wird, angegriffen. Gleichzeitig wird die Notwendigkeit von binären Geschlechterverhältnissen im Konstrukt Nation – denn daran ist Volk zumeist gebunden – offenbar. Zweigeschlechtlichkeit ist konstitutiv für Nation, die mitnichten ein gender-neutrales Konzept ist, sondern auf vergeschlechtlichter Arbeits- und Rollenverteilungen basiert. Dabei sind “Women [...] typically construed as the symbolic bearers of the nation, but are denied any direct relation to national agency“ (McClintock, 1993: 62). Frauen sollen Mütter der Nation, aber ohne Handlungsmacht sein. Genau dies kehrt die Hysteria um, wenn sie Männer aus der öffentlichen Sphäre verbannen und für Reproduktion verantwortlich machen möchte. Daneben wird daran erinnert, welche Rolle Frauen in völkisch-nationalen Diskursen häufig zugeordnet wird: der Erhalt einer Nation. Denn Nation wird in der extremen Rechten als abstammungsbezogenes Konzept, also basierend auf Rassekonstruktionen gedacht. Dementsprechend richtet sich der rechte Apell zur Erhaltung des Volks exklusiv an die *weiße* Frau: „Die biopolitische Verantwortung dafür, den 'Volkstod' – [...] verstanden als Tod der weißen 'Rasse' – abzuwenden, obliegt in besonderem Maße der 'weißen' Frau.“ (Botsch, Kopke, 2018: 65, Herv.i.O.) Mit der Metapher „Volkstod“ wird auf angebliche „biologische Sachverhalte“ (Botsch, Kopke, 2018: 64) verwiesen, „befürchtet wird das Aussterben des deutschen Volkes – verstanden als biologische Abstammungsgemeinschaft – durch sinkende Geburtenraten, Schwangerschaftsabbrüche und Zuwanderung“ (Botsch, Kopke, 2018: 64).

Da reproduktive Rechte und das Recht auf sexuelle Selbstbestimmung in der extremen Rechten als

zentrale feministische Forderungen wahrgenommen werden, „werden explizit antifeministische Positionen mit der Vorstellung des kommenden Untergangs verbunden“ (Botsch; Kopke, 2018: 84). Feminismus ist ein Feindbild der völkisch denkenden extremen Rechten, so ist „eine analytische Trennung von extrem rechter und antifeministischer Gewalt im Grunde unmöglich, antifeministische Gewalt [ist] jedoch kein Alleinstellungsmerkmal der extrem Rechten“ (AK. Fe.In, 2019: 89). „Antifeminismus bildet den ideologischen Kern vieler Gewalttaten“ (AK. Fe.In, 2019: 117) und ist Motiv des Massakers in Norwegen (2011), des Attentäters von Christchurch (2019), der an *weiße* Frauen als Gebärende appelliert (AK. Fe.In, 2019: 112ff.) oder auch des Attentäters von Halle 2019 (ARD Panorama, 31.10.2019). Die Botschaft der Attentäter und der extremen Rechten „an autochthone Frauen lautet: seid fruchtbar und mehret euch endogam. Dies propagiert auch die FPÖ in Form einer 'geburtenorientierte[n] Familienpolitik.'“ (Weidinger, Werner, 2017: 168) Das extrem rechte Narrativ eines bevorstehenden „Volkstod“ findet Eingang in politische Maßnahmen, etwa in Grenzregimen oder einer

„bestimmte[n] reproduktionspolitische[n] Ausrichtung. Letztere will im Sinne des 'Volkserhalts' Geburten von Kindern aus autochthonen Beziehungen fördern, gleichzeitig aber die Vermehrung der ansässigen nicht-autochthonen Bevölkerung bremsen. Frauen kommt aufgrund ihrer Gebärfähigkeit bei der Sicherung des 'Volkserhalts' (wie, im Falle 'fremdvölkischer' Frauen, seiner Untergrabung) mithin die entscheidende Rolle zu. Die 'anderen' Frauen erscheinen einerseits als Opfer ('ihrer' Männer), andererseits – qua Fertilität – als Bedrohung.“ (Weidinger, Werner, 2017: 167, Herv.i.O.)

Der Zugriff auf die Körper und Identität migrantisierter Frauen und/oder Frauen of Color erfolgt also verschiedentlich motiviert. Folglich bedeutet dies, dass der feministische Einsatz für reproduktive Rechte neben dem Recht auf Schwangerschaftsabbruch auch das Recht, Gebären zu dürfen, umfassen muss.

Die Fokussierung auf die Gebärfähigkeit der 'anderen Frau' und allgemein auf die Fertilität der 'Anderen' muss auch im Kontext entwicklungspolitischer Interventionen problematisiert werden. Der aus Trinidad und Tobago stammende Kulturwissenschaftler und Queertheoretiker Andil Gosine charakterisiert Sex und Sexualität aus einer postkolonialen Perspektive als zentrale Kategorien entwicklungspolitischer Interventionen. Er identifiziert drei Felder der Repräsentation “that have

haunted the project of international development: Monster, Womb, MSM (Men who have sex with Men).“ (Gosine, 2009: 26) Über diese werden der Sex und die Sexualität 'der Anderen' innerhalb des Entwicklungsdiskurs repräsentiert und als problematisch charakterisiert und so Rechtfertigungen für (körperliche) Interventionen geschaffen, denn: “Associated with risk and danger, but never pleasure or love [...] sex has been treated by development agencies as something to be controlled or contained.“ (Gosine, 2009: 31) Die Inferiorisierung der von Interventionen betroffenen Personen als „sexual monsters“ (Gosine, 2009: 27) schließt dabei an koloniale Narrationen und Imaginationen an, die eine deviante Sexualität 'der Anderen' konstruierten und die Repräsentation 'der Anderen' auf dieses Konstrukt reduzierten, denn: “The sexual practices of these monstrous creatures were cited as evidence of their inferiority and need-to-be civilized.“ (Gosine, 2009: 27). In der Logik dieses Narrativs stehen bevölkerungspolitische Maßnahmen, die den reproduktiven Sex 'der Anderen' als maßgeblichen Faktor für sogenannte Unterentwicklung identifizieren und daher “on a representation of Third world women as excessively reproductive 'wombs““ (Gosine, 2009: 27, Herv.i.O.) fokussieren. Bevölkerungspolitiken, verstanden als Regulation 'falscher' Reproduktivität, haben so zunächst vergeschlechtlichte Implikationen, verstärkt. In der Folge von Debatten um und Programmen zu HIV/AIDS richtet sich die Aufmerksamkeit aber auf „nonreproductive sex and a heightened focus on sex itself“ (Gosine, 2009: 29). Nämlich in der wiederkehrenden Problematisierung als deviant konstruierter sexueller Praktiken 'der Anderen', die in MSM projiziert werden. Als sogenannte Risikogruppe für HIV/AIDS identifiziert, stehen jene Personen nicht nur unter dem Verdacht, ihre Körper nicht ausreichend für ökonomische Entwicklung zur Verfügung stellen zu können, sondern auch den Verfall einer heterosexuellen Nation herbei zu führen.

Reproduktions- und bevölkerungspolitische Maßnahmen und Narrative sind problemhaft, da sie biologisierende Vorstellungen von Geschlecht reproduzieren und zumeist völkisch-national und damit rassistisch und heteronormativ aufgeladen sind. Die extrem rechte Paranoia eines bevorstehenden „Volkstod“ ist ein „altes und häufig mobilisiertes Motiv im radikalen Nationalismus“ (Botsch; Kopke, 2018: 63) In dieser Tradition stehen auch politische Kampfbegriffe wie Bevölkerungsaustausch, Abendland-Untergangsfantasien, aber auch das Werk des deutschen Ökonomen und ehemaligen SPD-Politikers Thilo Sarrazins „Deutschland schafft sich ab“ operiert mit völkischem Rassismus (Botsch; Kopke, 2018: 71). Demografiepoltische Krisendiskurse fungieren zusätzlich als Bindeglied zwischen der extremen Rechten und der sogenannten Mitte der Gesellschaft.

Denn

„demografiepolitische Diskurse dienen der extremen Rechten sowohl zur Popularisierung ihrer politischen Agenda als auch zur Normalisierung rechtsextremer Denkmuster. Im Hinblick auf den von Rechten konstatierten demografischen Wandel [...] werden in rechtsextremen Diskursen vor allem drei Problemlagen angeführt, zu denen 1) ein Geburtenrückgang in der autochthonen Bevölkerung, 2) ein ‚Bevölkerungsaustausch‘ durch Zuwanderung, Multikulturalismus und Islamisierung sowie 3) eine Vergreisung der Gesellschaft zählen.“ (Goetz, 2020: 38, Herv.i.O.)

Reproduktions- und bevölkerungspolitische Diskurse verbinden Narrative über Geschlechterverhältnisse, Familienmodelle und Migration und eignen sich für eine vielschichtige Mobilisierung durch die extreme Rechte. Gleichzeitig fokussieren diese Diskurse spezifisch Frauen, denn „Frauen kommt in der Erzählung des ‚Großen Austauschs‘ auf mehreren Ebenen zentrale Bedeutung zu: 1) Frauen als Hauptbetroffene, 2) Frauen als Verursacher\*innen und 3) Frauen als Mütter“ (Goetz, 2020: 44, Herv.i.O.). Frauen werden im ersten Narrativ als Opfer importierter Kriminalität konstruiert, die es vor migrantisierten Männern zu schützen gelte – gleich wie ich bereits in der Skizzierung des Diskurses rund um die Kölner Silvesternacht 2015/2016 dargelegt habe und im folgenden Kapitel 3.4. „Männerschutz“ aufzeige. Im zweiten diskursiven Muster werden „Frauen für den ‚Großen Austausch‘ verantwortlich gemacht, da sie deutlich häufiger als Männer bei Wahlen für liberale oder linke Parteien stimmen, die durch liberale Einwanderungsgesetze und Geflüchtetenpolitik den ‚Bevölkerungsaustausch‘ überhaupt erst ermöglichen würden“ (Goetz, 2020: 44, Herv.i.O.). Auf diesen Umstand habe ich bereits im vorangegangenen Kapitel 3.2 „Die Unsitte des Männerwahlrechts“ aufmerksam gemacht. Selbstverständlich impliziert dieses narrative Muster auch die stark antifeministische Haltung der extremen Rechten, die Feminismus für den Geburtenrückgang in der autochthonen Bevölkerung verantwortlich sehen. Dadurch werden Frauen als Mütter angerufen und fungieren im letzten Diskursstrang – wie in diesem Kapitel mehrfach belegt – als Mütter der Nation, die durch ihre Gebärfähigkeit den „Volkstod“ verhindern könnten.

Weibliche Sexualität und Begehren sind in der extremen Rechten, aber auch in konservativen Gruppierungen nur in heterosexueller und produktiver Form erwünscht und auf *weiße* Frauen begrenzt. Sexuelle Handlungen um der Lust und des Vergnügens willen wird in diesem extrem

rechten Konzept, das ausschließlich auf die Reproduktion autochthoner Bevölkerung fokussiert, sanktioniert. Ebenso wird das Recht auf körperliche Selbstbestimmung verwehrt, wenn Abtreibung abgelehnt wird.

Lustfreie Sexualität, deren Zweck sich auf Reproduktion richtet, proklamiert auch die Hysteria, wenn sie Onanie als Mord bezeichnet und so das extrem rechte diskursive Muster subversiv affirmiert. Durch die übertriebene Zustimmung zum Narrativ der Volksgesundheit schafft die Hysteria Distanz und die Zustimmung verkehrt sich ins Gegenteil. Dadurch, dass sich die Regeln der Hysteria an *weiße* heterosexuelle Männer richten, deren Sexualität üblicherweise die Norm und Stoßrichtung vorgeben und selten sanktioniert werden, wirken diese Regeln völlig absurd und außerhalb des Vorstellbaren. In der Konsequenz tritt die massive Übergriffigkeit der Reglementierung weiblicher Sexualität und die Fremdbestimmung über den Körper von Frauen deutlich hervor.

### 3.4. Männerschutz

Ein wiederkehrendes Motiv der Facebook-Posts und Aktionen der Hysteria ist der Männerschutz. So sei

„die Burschenschaft Hysteria [...] keine Vereinigung frustrierter Männerhasserinnen, ganz im Gegenteil: Der Schutz des Mannes ist ihre Priorität. Für die Unversehrtheit unserer Männer sind wir jederzeit einsatzbereit, denn um deren Entfaltung zu gewährleisten gilt: Männer sollten nachts generell nur in Begleitung unterwegs sein, Angst-Räume meiden und in Lokalen keine Getränke von Fremden annehmen.“  
(Facebook-Post o, 22. Januar 2017)

Männern, von der Hysteria als das „schöne Geschlecht“ bezeichnet, wird folglich empfohlen, sich in die häusliche Sphäre zurück zu ziehen und „sich den schönen Dingen im Leben (zu widmen). Seidenmalerei, Jonglieren, Origami oder Lindy Hop etwa.“ (Facebook-Post p, 22. Januar 2017) Die Verhaltenstipps, die die Hysteria Männern gibt, erinnern an die Verhaltensregeln, die Frauen häufig gegeben werden – etwa zum Schutz vor Vergewaltigungen – und letztlich in einer Täter-Opfer-Umkehr resultieren. Dies ist etwa der Fall, wenn Frauen vorgeworfen wird, beispielsweise durch das Tragen eines Minirockes sexuelle Übergriff zu provozieren.

Der Schutz des Mannes erscheint als Hauptaufgabe der Hysteria. Dies wird auch verbalisiert und manifestiert sich in dem Hysteria-Schutzbrief, der von der Burschenschaft erworben werden kann. Denn dieser sei ein „schönes Geschenk für einen besonders fleißigen, sitzamen oder liebevollen Mann [...]. Damit kann jede Frau\* dem Mann Dankbarkeit ausdrücken, die er so dringend im Alltag braucht [...]. Der Mann ist die Stütze unserer Gesellschaft und sein Schutz ist unser aller Pflicht!“ (Facebook-Post q, 21. Dezember 2016)

Besondere Aufmerksamkeit erreichte die Hysteria mit der so bezeichneten „Rettung“ des Akademikerballs 2017: während die Feierlichkeiten der Burschenschaften und rechten Eliten bislang von den Gegendemonstrationen zumeist unberührt blieben, gelang es Mitgliedern der Hysteria auf dem Ball in der Hofburg Fahnen der Burschenschaft Hysteria zu entrollen und somit für Irritation und Verunsicherung bei den Besucher\*innen des Balls zu sorgen. Die Burschenschaft Hysteria legt im Nachbericht im Facebook-Post nach:

„Hyteria rettet 'Akademikerball'

Die Hysteria ließ es sich nicht nehmen, den diesjährigen 'Burschenschaftsball' zu besichtigen. Der Verdacht, dass dort ein regelrechter Schmelztiegel von verkümmertem und gekünsteltem 'burschenschaftlichen Gehabe' vorzufinden sei, wurde bei weitem übertroffen. Allerlei Pomp sollte über das leere Geschwätz hinwegtäuschen: blutjunge Männer, aufgeputzt wie Leichtmatrosen, die sich betrunken an die Häse der nur spärlich anwesenden Frauen schmeißen, kein einziges intellektuelles Wort drang an unsere Ohren - stattdessen beherrscht obszöner Gossenjargon die peinliche Szenerie. Derlei unglückselige Nachbildung unserer traditionsreichen Burschenschaft wird ein für alle Mal der Vergangenheit angehören. Schockiert von derart unburschenschaftlichem Benehmen haben wir uns nach reiflicher Beratung dazu entschlossen, diesen abgespaltenen Phritten [<sup>29</sup>] eine Lektion zu erteilen. Die starke Hand der Hysteria setzt genau dort an, wo die Erziehung versagt hat: an ihren widerspenstigen Pobacken! Jemand muss endlich für Zucht und Ordnung in der Hofburg sorgen. Deshalb erklärt die Burschenschaft Hysteria den Akademikerball mit sofortiger Wirkung zum alljährlichen “Hysteria Ball zur Erziehung und Schutz des Mannes” (oder “Männerschutzball”) und setzt es sich zum Ziel, den dort anwesenden Männern beizubringen, was es bedeutet, ein echter Burschschafter zu sein. Denn ihnen sei gesagt: Lehrjahre sind keine Herrenjahre! Auf zum goldenen Matriarchat! Heil Hysteria!“ (Facebook-Post, 3. Februar 2017, Herv.i.O.)

<sup>29</sup> „Phritte“ ist eine abfällige Bezeichnung aus der Burschenschaftssprache für einen Burschen, der sich nicht den Normen der Burschenschaft entsprechend verhält.

Die Umkehrung der Protektions-Verhältnisse, die entlang von Geschlecht organisiert sind, demaskiert diese als Hierarchien innerhalb eines patriarchalen Machtgefüges. Das hat die Vergeschlechtlichung von öffentlicher und privater Sphäre zur Folge – konsequenterweise fordert die Hysteria Männer dazu auf, sich auf das Häusliche zu besinnen.

Darüber hinaus entlarven sie die rassistischen Implikationen, die sich hinter den von rechten Gruppierungen formulierten Forderungen zum Schutz „unserer Frauen“ verbergen. Dabei beziehen sie sich in Darstellung und Inhalt konkret auf ein Sujet, das vom Ring Freiheitlicher Jugend Steiermark im März 2016 publiziert worden war (Abb. 1).



Abb. 1 „Finger weg!“, FPÖ Steiermark, Ring freiheitlicher Studenten)

Auf diesem Sujet stehen vier ernst blickende, junge Frauen\* etwa selben Alters, sie tragen Dirndl beziehungsweise Tracht, die zweite Person von links trägt eine enge Hose. Sie haben eine abwehrende Haltung eingenommen und blicken ernst in die Kamera. Die erste und zweite Frau\* von links stehen etwas seitlich und haben die Arme verschränkt, die dritte Frau\* von links steht

frontal im Vordergrund und hat die rechte Hand erhoben, die Handfläche zeigt nach vorne, so als ob sie etwas aufhalten wolle. Die vierte Frau\* steht – wie die ersten beiden Frauen\* – im Hintergrund und hat die Arme verschränkt. Alle Frauen\* haben lange, blonde bis mittelbraune Haare und helle Haut. Drei der vier Frauen\* tragen sichtbar Ketten und/oder Ohrringe. Die *weißen* Frauen\* verkörpern weibliche Attribute und kleiden sich ihrer zugeschriebenen Geschlechtsidentität entsprechend. „Finger weg!“ steht oberhalb und „unsere Frauen sind kein Freiwild!“ Dazwischen arabische Schriftzeichen, die deutlich machen sollen, an wen sich dieses Sujet vordergründig zu richten scheint. Auf dem blauen schrägen Keil rechts unten im Bild ist das Emblem des Ring freiheitlicher Studenten angebracht. Wohl daran anknüpfend veröffentlichte der Grazer FPÖ-Klubobmann Armin Sippel im Juni 2016 ein Video, in dem er mittels einer Schaufensterpuppe erklärt, wie sich der Umgang mit Frauen in Österreich ausgestalten soll. Denn, so Sippel, da „bei uns jetzt die Freibadsaison beginnt und Gott sei Dank die Frauen in unserem Kulturkreis auch etwas freizügiger angezogen sein dürfen, gibt’s jetzt ein paar Verhaltensregeln [...] was man bei uns bestimmt nicht macht, ist Frauen zu bedrängen, ihnen an den Po oder gar an den Busen zu grapschen“ (Sippel, 2016, Min: 0:15-0:43). Dabei adressiert auch er zu Beginn des Videos die „sehr geehrten Herren Asylanten“ und mahnt diese zum Ende des Videos an, sich zu benehmen, v.a. aber „Finger weg von unseren Frauen“ (Sippel, 2016, Min: 1:08-1:10)). Während Sippel den „sehr geehrten Herren Asylanten“ erklärt, sie sollen die Finger weg lassen von „unseren Frauen [sic!]“, fasst er der Schaufensterpuppe kräftig an Po und Busen, was selbst an der leblosen Schaufensterpuppe objektivierend und gewaltvoll wirkt. Sujet und Video suggerieren vordergründig, sie würden mit migrantischen Männern\* in Kontakt treten und diese ansprechen wollen. Allerdings wird schnell erkennbar, dass hier kein echtes Angebot zum Dialog gestellt, sondern vielmehr der 'andere Mann' problematisiert und mit Vorwürfen belastet wird, worüber letztlich die *weiße* Wählerschaft angesprochen werden soll – denn diese gilt es von der eigenen rassistischen Agenda zu überzeugen. Gleichzeitig wird dadurch das heimische Problem sexualisierter Gewalt unsichtbar gemacht und ausgelagert auf den migrantischen Mann.

Die Hysteria kehrt dies um, indem Männer die Protagonisten des Sujets sind. (Abb.2 und Abb3.)

# FINGER WEG!

## Unsere Männer gehören uns!

ادي عب عبص!



Abb.2: „Männerschutz“ (Burschenschaft Hysteria 2016)

Auf dem Sujet der Hysteria sind fünf Personen abgebildet, denen eine männliche Geschlechtsidentität zugesprochen wird. Sie haben alle kurze Haare, sind unterschiedlichen Alters (etwa zwischen 20 und 60 Jahre) und tragen unterschiedliche Kleidung – weißes T-Shirt, Sakko, Krawatte, dunkler Rollkragenpullover, schwarzes T-Shirt ... die *weißen* Männer wirken so deutlich diverser als die Trachten tragenden Frauen auf Abbildung 1. Alle sind mit Handabwehr abgebildet, wobei es auch dabei leichte Varianzen gibt. So wirkt die ausgestreckte Hand der zweiten Person von links beinahe sehnsüchtig. Oberhalb steht „Finger weg! Unsere Männer gehören uns!“ und darunter ebenfalls arabische Schriftzeichen. Unten rechts im Bild ist ebenfalls ein blauer schräger Keil, der als Verweis auf Abbildung 1 verstanden werden kann. Das Sujet ist klar als Anspielung auf das Sujet des Ring freiheitlicher Studenten (Abb. 1) zu erkennen. „Unsere Männer gehören uns“ macht den Besitzanspruch deutlich, wie er auch vom Ring freiheitlicher Studenten auf „unsere Frauen“ erhoben wird.



Abb. 3: „Finger weg von unseren Ärschen“ (Burschenschaft Hysteria 2016)

Auf einem weiteren Sujet der Hysteria sind fünf stehende Personen vor einer saftig grünen Wiese von hinten abgebildet. Sie alle tragen Lederhosen, helle Hemden und kurze Haare und werden männlich gelesen. Zwei Personen haben graues Haar, eine Person ist ein Kind, das die Hände in die Taschen gesteckt hat. Die anderen Männer\* haben die Hände in die Hüften gestemmt. Die Ellenbogen abgespreizt und dadurch nehmen die Männer\* Raum ein. Sie wirken durch ihre Pose selbstbewusst und keck, da aber alle dieselbe Haltung eingenommen haben kann diese auch als homogenisierende Inszenierung der männlichen Personen auf dem Bild wahrgenommen werden. In der oberen Bildhälfte ist eine Gebirgsgruppe – der Wilde Kaiser – zu sehen, auf den die Männer\* zu blicken scheinen. Die Inszenierung des Sujets erinnert an einen Heimatfilm. Oben im Bild steht jedoch „FINGER WEG VON UNSEREN ÄRSCHEN !!!“ und darunter zentriert rote arabische Schriftzeichen, die Teile des Wilden Kaisers verdecken. Die Lederhose ist das Pendant des Dirndls, das im Sujet der FPÖ (Abb. 1) an völkisch-nationale Gefühle appelliert und Frauen als Mütter der Nation darstellt, die es deshalb – wie im Kapitel 3.3 analysiert – zu schützen und über die es zu bestimmen gilt. Der Ausspruch „Finger weg von unseren Ärschen“ nimmt Referenz auf die Aufforderung „Finger weg von unseren Frauen“ des Ring freiheitlicher Studenten (Abb. 1) und macht die hinter dem vorgeblichen Schutz der Frauen liegende Sexualisierung und Objektifizierung der Frauen\* deutlich. Der Männerschutz der Hysteria spiegelt die rassistischen Mobilisierung von

'Frauenrechten', in der die 'bedrohte heimische Frau' die zentrale Figur ist und in der an koloniale Narrative angeknüpft wird. Diese zu beschützen, ist zentrale Aufgabe des Mannes in einer binären Geschlechterordnung – dies verdeutlicht, wie sehr sich hegemoniale Männlichkeit am Ideal des soldatischen Mannes orientiert, wie bereits in Kapitel 3.1 dargestellt wurde.

Die Trope der 'weißen Frau als Opfer' dient in den Sujets der FPÖ dazu, für rassistische Aussagen, wie etwa die Kulturalisierung geschlechtsspezifischer und sexualisierter Gewalt, Mehrheiten zu generieren. Die Figur der 'weißen Frau als Opfer' steht aber auch für eine imaginiertes *weißes* Volk, das dem von der extremen Rechten heraufbeschworenen Untergangsszenario durch Bevölkerungsaustausch ausgesetzt sei (vgl. Kapitel 3.3).

Diese Artikulation rassistischer Forderungen über die Kulturalisierung von Geschlechterverhältnissen wird durch die Maßnahmen zum Männerschutz von der Hysteria aufgegriffen. Die Hysteria macht durch ihre inszenierten Forderungen deutlich, dass anhand von Maßnahmen, die angeblich dem Schutz von Frauen zu Gute kommen sollen, viel eher Männlichkeit verhandelt und kulturelle Überlegenheit behauptet wird. Deutlich wird auch, dass rechtskonservativen Gruppierungen daran gelegen ist, bisherige Ungleichheitsverhältnisse zwischen den Geschlechtern zu stabilisieren und diese über Funktionszuschreibungen zu definieren. Denn die Binarität von Geschlecht und die Reproduktion der *weißen* autochthonen Bevölkerung ist Voraussetzung für den Erhalt einer völkisch-nationalen Gemeinschaft, wie diese von der extremen Rechten imaginiert wird. Frauen werden als schützenswert konstruiert, weil sie als Mütter der Nation und der zukünftigen Soldaten vorgesehen sind. Das komplexe Narrativ der 'bedrohten heimischen Frau' erfüllt also mehrere Funktionen. Die Hysteria bricht diese durch den proklamierten Männerschutz mittels des Prinzips der Verfremdung auf. Durch die Umkehrung der vergeschlechtlichten Zuschreibungen entsteht Irritation und das normalisierte Narrativ wird gestört und in Frage gestellt. Speziell wird die Naturalisierung des Frauenschutznarrativs an sich irritiert und das Normalisierte tritt als Konstruktion hervor. Dass Rezipient\*innen die Umkehrungen der Burschenschaft Hysteria lustig finden, zeigt also auch, wie sehr sich antifeministische und rechte Narrative bereits kollektiv eingeschrieben haben. So wirkt es absurd, Männer beschützen zu müssen und auf diese Besitzanspruch zu erheben, sowie deren Körper zu sexualisieren, wohingegen der Schutz der Frau eine normalisierte Aufgabe ist. Außerdem wird auf die selbstzerstörerische Dimension toxisch-hegemonialer Männlichkeit verwiesen. Die Norm des starken, soldatischen Mannes ist nämlich für alle Beteiligten des normativen Geschlechterpakts gefährlich, denn „die Normkonformität ist [...] ebenso zerstörerisch wie selbstzerstörerisch: Männer begehen viel öfter

Selbstmord, nehmen medizinische Vorsorgeangebote weniger wahr, leiden öfter unter Alkoholismus und anderen Suchterkrankungen“ (AK. Fe.In, 2019: 34). Insofern kann der Männerschutz der Hysteria nicht nur als subversive Umkehrung verstanden werden, sondern nimmt auch tatsächlichen Bezug auf das selbstzerstörerische Potenzial toxischer Männlichkeit.

Die rassistische Mobilisierung und der rassistische Kampf für und um 'Frauenrechte' lässt sich, wie eingangs geschehen, in Bezug auf das Ereignis Köln thematisieren. Es ist jedoch notwendig, das Phänomen der Verknüpfung von Rassismus mit von rechten Akteur\*innen als progressiv inszenierten frauenrechtlichen Forderungen schon wesentlich vor der viel zitierten Kölner Silvesternacht 2015/2016 zu verorten. Denn die (extreme) Rechte, so das AK Fe.In, interessiert sich nicht erst seit diesem Ereignis für 'Frauenrechte', viel eher knüpfen diese hier an kontinuierliche Narrative an, die sie bereits zuvor aufgebaut hatten. Köln ist demnach nicht der vielbeschworene Wendepunkt, denn selbst „die extreme Rechte interessiert sich nicht erst 'seit Köln' für Frauenrechte und vermeintlich kulturell bedingte (sexualisierte) Gewalt, sondern verfügt über eine lange Tradition, Frauenrechte dann zum Thema zu machen, wenn darüber rassistische Politiken verhandelt werden können“ (AK. Fe.In, 2019: 125, Herv.i.O.). Der Blick in die nähere Vergangenheit zeigt, dass gerade die österreichische FPÖ unter Heinz Christian Strache antimuslimische Ressentiments schürte, indem sie für Gleichberechtigung und 'Frauenrechte' unter „rassistischen Vorzeichen“ (AK. Fe.In, 2019: 127) eintrat. Die Zuschreibung „sexualisierte Gewalt als 'kultureller Wesenszug des Islams“ (AK. Fe.In, 2019: 129, Herv.i.O.) in Gestalt des muslimischen Mannes hat Tradition, darüber wird einerseits eine vermeintliche Rückständigkeit 'des Islams' / der ‚Anderen‘ erzählt, andererseits wird dadurch eine eigene, kulturelle überlegene Identität imaginiert (AK. Fe.In, 2019: 129). Durch die Verflechtung von 'Frauenthemen' mit antimuslimischen Rassismus, gelingt es, diesen an progressive Diskurse zu koppeln – so eröffnet sich die Möglichkeit „aus dem 'rechtsextremen Eck' herauszukommen und sich als 'Mainstream' zu inszenieren“ (AK. Fe.In, 2019: 133, Herv.i.O.). Das Narrativ der 'bedrohten heimischen Frau' verweist auf eine binäre Geschlechterordnung – diese Geschlechterverhältnisse erhalten zu wollen und Frauen\* über viktimisierende Narrative beständig auf die ihnen zugeschriebenen Plätze zu verweisen, zeugt von einem tief verankertem antifeministischen Verständnis.

Der Antifeminismus ist in die bürgerliche Gesellschaft, deren Geschlechterordnung und Geschlechtervorstellungen – die als naturgegebene angenommen werden – eingeschrieben. In dieser Geschlechterordnung entsprechen biologisches und soziales Geschlecht einander und sind zumeist mit heterosexuellem Begehren verbunden. Die Ordnung der Geschlechter, die entlang der in der

Neuzeit hervorgebrachten Geschlechtsbinaritäten organisiert ist und vergeschlechtlichte Sphären schafft, wurde mit Nachdruck naturalisiert. Geschlechtsspezifische Binaritäten werden also als a-historisch und biologisch bedingt gelesen und nicht als 'gemacht' verstanden. Die Polarisierung dichotomer Geschlechtscharaktere in der Moderne und die Zuordnung dieser in gegensätzliche Lebens- und Arbeitsbereiche, die im Zuge der Industrialisierung ausdifferenziert wurden, ist bereits eingängig von Historiker\*innen (vgl. Klinger, 2000) beschrieben worden – diese zu reproduzieren und stabilisieren zu wollen, ist Teil eines antifeministischen Repertoires. Dabei agiert der Mann im Modell der bürgerlichen Familie in der öffentlichen Sphäre und fungiert als Vater und Ernährer und „gleichzeitig als abwesender Patriarch. Die bürgerliche Frau, auf eine versteckte Existenz im Haus und bei der Kindererziehung reduziert, wurde gleichzeitig zur wichtigsten Legitimation des Mannes: Ihre Ernährung und ihr Schutz stellten sein Existenzrecht dar.“ (AK Fe.In, 2019: 26) Der Schutz der Frau ist also zentrales Moment männlicher Selbstvergewisserung in einer binären Geschlechterordnung. In diesen Geschlechterverhältnissen sind Cis-Männer demnach mit großer Bedeutsamkeit ausgestattet. Diese Position zu erhalten, ist Fokus von Antifeminst\*innen – Antifeminismus ist also nicht per se frauenfeindlich, solange Frauen\* der binären und patriarchalen Geschlechterordnung entsprechend performen und sich dieser unterordnen. Das Setting bringt normative Geschlechterrollen hervor, die mit dichotomen Eigenschaften verknüpft sind. Sich diesen konform zu verhalten, wird positiv bewertet. Die daraus entspringende normative Männlichkeitsdarbietung wird derzeit vermehrt in feministischen Debatten und auch von den Autor\*innen des Autor\*innenkollektivs Fe.In als hegemoniale oder toxische Männlichkeit bezeichnet. Diese hegemoniale Männlichkeitskonstruktion suggeriert „denjenigen, die sich dafür entscheiden, ihr zu entsprechen, erstens, dass sie unentbehrlich sind, und zweitens, dass sie ein Recht auf Erfolg und Anerkennung haben, welches nicht mit der tatsächlichen Leistung, sondern mit der Normkonformität zusammenhängt (male entitlement)“ (AK. Fe.In, 2019: 34). Toxische Männlichkeit ist ein Männlichkeitsentwurf, der im Zusammenspiel hervor gebracht wird, in einer „Interaktion der Geschlechter, in der das Toxische aus gegenseitigen Erwartungen und gemeinsam getragenen normativen Zwängen besteht, die sich auf männliche und weibliche normative Geschlechterrollen beziehen“ (AK. Fe.In, 2019: 34). Toxische Männlichkeit ist ein Teilprodukt der binären Geschlechterordnung und bestärkt die eigenen Identitätszuschreibungen der Akteur\*innen, die dadurch ihre privilegierte Stellung sichern können. Dieser Männlichkeitsentwurf ist giftig, weil er selbstzerstörerisches Potenzial hat – etwa weil er Männern Emotionalität abspricht und allgemein Weiblichkeit und Effeminität abwertet. Das Phänomen toxischer Männlichkeit ist freilich nicht

beschränkt lokalisierbar, sondern „weltumspannend, transnational und transreligiös und umfasst Männer aus christlich-fundamentalistischen Kreisen in den USA genauso wie Taliban oder weißdeutsche Atheisten aus Berlin und Göttingen [...]. Antifeminismus ist das politische Programm dieses Identitätsangebots der toxischen Männlichkeit.“ (AK. Fe.In, 2019: 36f.)

#### 4. Fazit

Der rassistische Diskurs um Frauenrechte und die rassistische Überformung feministischer Argumente, die in den Debatten um die Kölner Silvesternacht 2015/2016, als sexuelle Übergriffe auf Frauen\* durch mehrheitlich junge Männer\* begangen wurden, einen traurigen Höhepunkt fanden, müssen als historisch gewachsene Verflechtung verstanden werden. Rassistische Diskurse, die sich feministischer Argumente bedienen, konnten auch deshalb dominieren, weil sie an kontinuierlich reproduzierte rassifizierende Narrative anknüpfen konnten. Das Geworden-Sein dieser Narrative anzuerkennen ist essenziell, um diese dekonstruieren zu können. Auch *weiße* Feministi\*innen haben rassialisierende Argumentationen genutzt oder treiben diese noch immer voran oder stellen sich in deren Dienst. Sei es, um die eigene Agenda voran zu treiben, um sich als modernes Subjekt konzipieren zu können, oder um Profiteur\*innen der okzidentalischen Dividende zu sein.

Ein Blick auf die koloniale und imperialistische Historie *weißen* Feminismus tut not, um sich aus den Verwicklungen lösen zu können und diese nicht in Form eines toxischen Feminismus weiter zu stricken. Die rassistische Rahmung feministischer Argumente fördert vor allem die Abgrenzung zu den 'Anderen' und über Othering-Prozesse die Konstruktion eines Gesellschaftstyps, der als 'modern' verstanden wird. Eine spezifische Rolle in der Mobilisierung von Frauenrechten zur Durchsetzung (extrem) rechter Politiken nimmt der Schutz der *weißen* Frau ein. Die Trope der vor dem 'fremden Mann' zu beschützenden Frau ist dabei gleichzeitig wichtiger Bestandteil einer binären Geschlechterordnung, die sich auf Funktionszuschreibungen beruft. Gleichwohl wird dadurch auch der okzidentalische Geschlechterpakt beständig erneuert. Die Konstruktion der 'bedrohten heimischen Frau' hat also mindestens zwei Funktionen: sie ist Anlass zur Abgrenzung und Herabwürdigung des rassifizierten 'Anderen'. Gleichmaßen bestätigt sie aber auch im 'Inneren' (im Inland, in Europa, im sogenannten Westen ...) die binäre Geschlechterordnung. Der proklamierte Schutz der *weißen* Frau fungiert als Schauplatz für die Aushandlung männlich-hegemonialer Machtverhältnisse und ist die Legitimation für den im Männerbund organisierten soldatischen Mann.

Der soldatische Mann ist das patriarchale Pendant zur bedrohten *weißen* Frau und das Idealbild eines Mannes, zudem in Burschenschaften erzogen wird. Es handelt sich bei rechten Burschenschaften und rechten Männerbünde nicht um ein Randphänomen oder eine Art einflusslosen Sonderfall. Viel eher systematisieren homosoziale Gemeinschaften gesellschaftliche Verhältnisse und sind maßgeblich an der Konstruktion und Reproduktion hegemonialer

Männlichkeit beteiligt. Darüber hinaus gibt es gerade in Österreich immer wieder personelle Überschneidungen und Verbindungen zwischen rechten Burschenschaften und Politikern.

Die Burschenschaft Hysteria, ein feministisch-künstlerisches Projekt in Österreich seit 2016, greift also ein folgenreiches Konzept auf, wenn sie sich als Burschenschaft inszeniert, denn in dieser spitzen sich die Verflechtungen von toxischen Geschlechter-Skripten und Rassialisierungen zu. Anhand des inhaltlichen Motivs der Unsitte des Männerwahlrechts enttarnt die Hysteria die realiter antifeministische Dimension rechter Politiken, die hinter dem vorgeblichen Einsatz für Frauenrechte steht und macht die Konsequenzen dieser antifeministischen Politik deutlich. Durch die Verhandlung von Bevölkerungspolitik zeigt sich, dass der vorgebliche Schutz der Frau auch dazu dient, über deren Körper zu verfügen, insbesondere in Form der Kontrolle der reproduktiven Sexualität. Denn darüber, so die Fantasie der extremen Rechten, lässt sich der Erhalt eines imaginierten Volks sichern. Die rassistischen und sexistischen Debatten um den Schutz der Frau nach der Kölner Silvesternacht 2015/2016 stellten letztlich auch die rassistisch aufgeladene Frage, *welche* Männer über den weiblichen Körper und Sexualität verfügen dürfen. Dass die Kontrolle über die eigene Sexualität und Reproduktion einzig bei jeder Frau\* selbst liegen sollte, muss vor der extremen Rechten und Konservativen stets verteidigt werden. Insbesondere anhand des inhaltlichen Motivs des Männerschutzes verhandelt die Burschenschaft Hysteria die Verflechtung von Rassismus und Frauenrechten und entlarvt diese letztlich als antifeministisch. Die Erzählung der 'bedrohten heimischen Frau' ist die rassistische Stütze eines patriarchalen Geschlechterverhältnisses. Die Akteur\*innen der Burschenschaft Hysteria nutzen zur Dechiffrierung der Doppelbödigkeit eines 'Feminismus von Rechts' die Techniken der Kommunikationsguerilla. Sie ahmen etablierte männerbündische Darstellungsweisen nach und Verfremden diese. Dadurch, dass nicht männlich gelesene Körper die burschenschaftlichen Inszenierungslogiken und deren Habitus kopieren, wird die Rezipientin irritiert. Das Moment der Irritation lässt die patriarchalen Gender-Normen und vergeschlechtlichten Zuschreibungen von Burschenschaften klar hervor treten. Die Aktionsform der Burschenschaft Hysteria ist eine lustvolle, ermächtigende Art des Protests, die antifeministische Burschenschaften und deren rassistische Inbetriebnahme von Frauenrechten vorführt und damit auch antifeministische und rassistische Backlashs in der Gesellschaft kritisiert.

Denn obwohl die Burschenschaft Hysteria im *weißen* künstlerisch-akademischen Kontext situiert ist, so sind deren Aktionen doch mehr als ein bloßes satirisches Kunstprojekt. Zweifellos wird die Hysteria besonders im akademischen Umfeld rezipiert – sie bezieht sich ja auch auf das elitäre akademische Phänomen Burschenschaft – aber auch immer wieder außerhalb dieses Bezugsrahmen

wahrgenommen, etwa wenn sie bei Aktionen im physischen öffentlichen Raum Irritation erzeugt. Darüber hinaus eignet sich die Hysteria das Organisationsprinzip Männerbund an und es entsteht real ein Bündnis, das wohl auch selbstermächtigende Wirkung auf deren Mitglieder hat.

Wie die Akteur\*innen der Hysteria ihre eigene feministische Situierung als *weiße* akademische Frauen\* verhandeln, muss offen bleiben. Denn in der Analyse folgt die vorliegende Arbeit der Inszenierung der Hysteria – um diese Aushandlungen miteinzubeziehen, wären Interviews mit den Akteur\*innen der Burschenschaft Hysteria lohnenswert.

Ein weiterer zu erforschender Aspekt wäre der ambivalente Bezug zu Modernität der extremen Rechten. Während diese insbesondere in orientalistischen Diskursen die eigene zivilisatorische Überlegenheit behaupten, lehnen diese gesellschaftliche Transformation insbesondere im Bezug auf Geschlechterverhältnisse ab und reproduzieren in Männerbünden stetig stereotype Rollenbilder. Diese ambivalente Bezugnahme zu analysieren, halte ich gerade im Rahmen der Internationalen Entwicklung für produktiv.

## 5. Nachwort

Die Burschenschaft Hysteria hat in die frustrierende rechte Mobilisierung von Frauenrechten nach der Kölner Silvesternacht interveniert und ich habe das als eine ermächtigende Form feministischer Kritik empfunden, da sie sich sowohl der Vereinnahmung durch rechte Akteur\*innen, als auch dem Vorwurf, der Unglaubwürdigkeit des eigenen feministischen Engagements, wie dieser beispielsweise in der Kampagne #120db formuliert wird, entzieht. Ihr lustvoller Protest, der die Agenda der Antifeminist\*innen entlarvt, ist insofern eine Bereicherung des feministischen Aktivismus. Und von diesem kann es nicht genug geben! In diesem Sinne schließe ich in Dankbarkeit für alle feministische Aktivist\*innen, die sich der rechten Vereinnahmung von Frauenrechten erwehren und den Akteur\*innen des Antifeminismus widersetzen.

## 6. Primärquellen

### Facebook-Posts der Burschenschaft Hysteria [zuletzt abgerufen am 22. Juli 2021]

- a, <https://www.facebook.com/BurschenschaftHysteria/posts/229500364091060>
- b, <https://www.facebook.com/BurschenschaftHysteria/photos/447525522288542>
- c, <https://www.facebook.com/BurschenschaftHysteria/photos/447524365621991>
- d, <https://www.facebook.com/BurschenschaftHysteria/photos/447524902288604>
- e, <https://www.facebook.com/BurschenschaftHysteria/photos/a.223580038016426/251196641921432>
- f, <https://www.facebook.com/BurschenschaftHysteria/posts/253817174992712>
- g, <https://www.facebook.com/BurschenschaftHysteria/posts/240558292985267>
- h, <https://www.facebook.com/BurschenschaftHysteria/photos/pcb.497324057308688/497323493975411/>
- i, <https://www.facebook.com/BurschenschaftHysteria/photos/pcb.833642583676832/833642253676865>
- j, <https://www.facebook.com/BurschenschaftHysteria/photos/a.223580038016426/241774426196987>
- k, <https://www.facebook.com/BurschenschaftHysteria/photos/a.223580038016426/308925609481868>
- l, <https://www.facebook.com/BurschenschaftHysteria/posts/831540707220353>
- m, <https://www.facebook.com/BurschenschaftHysteria/posts/235809860126777>
- n, <https://www.facebook.com/BurschenschaftHysteria/posts/479451102429317>
- o, <https://www.facebook.com/BurschenschaftHysteria/photos/a.223580038016426/374379549603140>
- p, <https://www.facebook.com/BurschenschaftHysteria/posts/284592521915177>
- q, <https://www.facebook.com/BurschenschaftHysteria/photos/a.223580038016426/358053007902461>
- r, <https://www.facebook.com/BurschenschaftHysteria/photos/a.223580038016426/38155333552428>

## Litaraturverzeichnis

Amidon, Kevin Scott (2007): Carrie Chapman Catt and the Evolutionary Politics of Sex and Race, 1885-1940. In: Journal of the History of Ideas, 68(2), 305-328.

an.schläge (2018): Förderung durch das Frauenministerium gestrichen. Mitteilung auf [anschlaege.at](https://anschlaege.at). Abrufbar unter: <https://anschlaege.at/foerderung-durch-das-frauenministerium-gestrichen/> [zuletzt aufgerufen am 22.07.2021]

ARD Panorama (2019): Rechte Terroristen: Hass auf Frauen. Abrufbar unter: <https://daserste.ndr.de/panorama/archiv/2019/Rechte-Terroristen-Hass-auf-Frauen,frauenhass100.html> [zuletzt aufgerufen am 22.07.2021]

Arns, Inke; Sasse, Sylvia (2006): Subversive Affirmation: On Mimesis as a Strategy of Resistance. In: Irwin, Michelle (ed.): East Art Map: Contemporary Art an Eastern Europe. London: MIT Press/Afterall, 444-455.

autonome a.f.r.i.k.a.-gruppe (2012): Kommunikationsguerilla. In: Brand, Ulrich; Lösch, Bettina; Opratko; Benjamin; Thimmel, Stefan (Hrsg.\*innen): ABC der Alternativen 2.0. Von Alltagskultur bis Zivilgesellschaft. Hamburg: VSA, 142-143.

autonomen a.f.r.i.k.a. Gruppe (o. J.): Homepage: <http://kguerilla.org/de/afrika>

AK Fe.In, Autor\*innen-Kollektiv »Feministische Intervention« (2019): FRAUEN\*RECHTE UND FRAUEN\*HASS. Antifeminismus und die Ethnisierung von Gewalt. Berlin: Verbrecher Verlag.

Basis.Kultur.Wien (o. J.): Siegerprojekte Förderung Shift II. Abrufbar unter: <https://basiskultur.at/shift/siegerprojekte-shift-2/> [zuletzt aufgerufen am 22.07.2021]

Botsch, Gideon; Kopke, Christoph (2018): Der 'Volkstod'. Zur Kontinuität einer extrem rechten Paranoia. In: Lang, Juliane; Peters, Ulrich (Hrsg.\*innen): Antifeminismus in Bewegung. Aktuelle

Debatten um Geschlecht und sexuelle Vielfalt. Hamburg: Marta Press, 63-90.

Breuer, Franz (2009): Der Forschungsstil der Grounded Theory. In: Breuer, Franz (Hrsg.): Reflexive Grounded-Theory. Eine Einführung für die Forschungspraxis. Wiesbaden: VS, Verlag für Sozialwissenschaften, 39-114.

Burton, Antoinette (1994): A Girdle round the Earth: British Imperial Suffrage and the Ideology of Global Sisterhood. In: Burton, Antoinette (ed.): Burdens of History: British Feminists, Indian Women and Imperial Culture, 1865-1915. Chapel Hill u. London: University of North Carolina Press, 171-204.

Burschenschaft Hysteria (o. J.): <https://burschenschaft hysteria.at/#> [zuletzt abgerufen am 13.09.2021]

Brunner, Claudia; Dietze, Gabriele; Wenzel, Edith (2009): Okzidentalismus konkretisieren, kritisieren, theoretisieren. In: Brunner, Claudia; Dietze, Gabriele; Wenzel, Edith (Hrsg. \*innen): Kritik des Okzidentalismus. Transdisziplinäre Beiträge zu (Neo-)Orientalismus und Geschlecht. Bielefeld: transcript, 11-21.

Candeias, Mario (2007): Gramscianische Konstellationen. In: Merckens, Andreas; Diaz, Victor Rego (Hrsg.): Mit Gramsci Arbeiten. Texte zur politisch-praktischen Aneignung Antonio Gramscis. Hamburg: Argument, 15-32.

Castro Varela, María do Mar; Dhawan, Nikita (2020): Postkoloniale Theorie. Eine kritische Einführung. 3. Auflage. Bielefeld: transcript.

Die Presse. Weltjournal (2016): Übergriffe in Köln: „Mehr Videoüberwachung und harte Strafen“. Abrufbar unter: <https://www.diepresse.com/4900030/ubergriffe-in-koln-mehr-videouberwachung-und-harte-strafen> [zuletzt aufgerufen am 22.07.2021]

Dietze, Gabriele (2016): Ethnosexismus. Sex-Mob-Narrative um die Kölner Sylvesternacht. In: MOVEMENTS. Journal für kritische Migrations- und Grenzregimeforschung. 1/2016. Abrufbar

unter: <https://movements-journal.org/issues/03.rassismus/10.dietze--ethnosexismus.html> [zuletzt aufgerufen am 22.07.2021]

Ennsner-Jedenastik, Laurenz (2018): „Frauen und Männer wählen unterschiedlich, außer sie sind verheiratet.“ In: Der Standard, Online: <https://www.derstandard.at/story/2000084915864/frauen-und-maenner-waehlen-unterschiedlich-ausser-sie-sind-verheiratet> [zuletzt aufgerufen am 22.07.2021]

Faiza, Ali; Syed, Jawad (2011): The White Woman's Burden: from Colonial Civilisation to Third World Development. In: Third World Quarterly, 32:2: 349-365.

Farris, Sara (2016): Die politische Ökonomie des Femonationalismus. In: Feministische Studien, 29(2), 321-334.

Fekete, Liz (2006): Enlightened fundamentalism? Immigration, Feminism and the Right. In: Race & Class 48 (2), 2006, 1-22.

Gindlstrasser, Theresa Luise (2017): Im Zeichen der Hyäne. In: [nachtkritik.de](http://nachtkritik.de). Abrufbar unter: [https://www.nachtkritik.de/index.php?option=com\\_content&view=article&id=13795:die-burschenschaft-hysteria-wie-ein-feministisches-buendnis-mit-aktionen-zwischen-kunst-und-aktivismus-gedankengut-und-rituale-reaktionaerer-parteien-und-maennerbuende-blossstellt&catid=53&Itemid=83](https://www.nachtkritik.de/index.php?option=com_content&view=article&id=13795:die-burschenschaft-hysteria-wie-ein-feministisches-buendnis-mit-aktionen-zwischen-kunst-und-aktivismus-gedankengut-und-rituale-reaktionaerer-parteien-und-maennerbuende-blossstellt&catid=53&Itemid=83) [zuletzt aufgerufen am 22.07.2021]

Goetz, Judith (2018): „Vergemeinschaftung durch das Abverlangen von Standhaltung und Beherrschung.“ Männerbund, Mensur und Antifeminismus bei deutschnationalen Burschenschaften. In: Lang, Juliane; Peters, Ulrich (Hrsg.\*innen): Antifeminismus in Bewegung. Aktuelle Debatten um Geschlecht und sexuelle Vielfalt. Hamburg: Marta Press, 189-210.

Goetz, Judith (2020): ‚Der große Austausch‘ – Rechtsextreme Reproduktions- und Bevölkerungspolitik am Beispiel der ‚Identitären‘. In: Femina Politica. Zeitschrift für feministische Politikwissenschaft, 2-2020, 37-49.

Gosine, Andil (2009): Monster, Womb, MSM. The work of sex in international development. In: Development. Volume 52, Issue 1, 25-33.

Gush, Rose-Anne (2017): Fraternising in Austria. In: Art Monthly; Ausgabe 410, 41-42.

Hark, Sabine; Villa, Paula Irene (2017): Unterscheiden und Herrschen. Ein Essay zu den ambivalenten Verflechtungen von Rassismus, Sexismus und Feminismus in der Gegenwart. Bielefeld: transcript.

Hunt, Krista (2006): 'Embedded Feminism' and the War on Terror. In: Hunt, Krista; Rygiel Kim (eds.): (En)Gendering the War on Terror. War Stories and Camouflaged Politics. Capital&Class, 32(1), 142-145.

Jelinek, Elfriede (2013): Die Schutzbefohlenen. Abrufbar unter: <https://www.elfriedejelinek.com/fschutzbefohlene.htm> [zuletzt aufgerufen am 13.09.2021]

Klinger, Cornelia (2000): Die Ordnung der Geschlechter und die Ambivalenz der Moderne. In: Becker Sybille; Kleinschmidt Gesine; Nord Ilona; Schneider-Ludorff Gury (Hrsg.\*innen): Das Geschlecht der Zukunft. Zwischen Frauenemanzipation und Geschlechtervielfalt. Stuttgart: Kohlhammer, 29-63.

Korporationsring (o. J.): korporationsring.org. Abrufbar unter: [korporationsring.org](http://korporationsring.org) [zuletzt aufgerufen am 13.09.2021]

Krone-Zeitung (2014): Leser-Aktion. Genderwahn: die besten sprachlichen Leckerbissen. Abrufbar unter: <https://www.krone.at/412682> [zuletzt aufgerufen am 22.07.2021]

Kurth, Alexandra; Weidinger, Bernd (2017): Burschenschaften. In: Bundeszentrale für politische Bildung (Hrsg.\*innen): Dossier Rechtsextremismus. Abrufbar unter: <https://www.bpb.de/politik/extremismus/rechtsextremismus/256889/burschenschaften> [zuletzt aufgerufen am 22.07.2021]

Lichtblau, Quentin (2016): Interview mit der Burschenschaft Hysteria vom 26.09.2016. Abrufbar

unter: <https://www.jetzt.de/feminismus/burschenschaft-hysteria> [zuletzt aufgerufen am 22.07.2021]

Litschko, Konrad (2016): Verstecken? Die Zeiten sind vorbei. In: taz: 2016. Abrufbar unter: <https://taz.de/Aktionen-der-Identitaeren-Bewegung/!5341830/> [zuletzt aufgerufen am 22.07.2021]

Ludwig, Gundula (2007): Gramscis Hegemonietheorie und die staatliche Produktion von vergeschlechtlichten Subjekten. In: Das Argument. Bd. 270/2007, 196-205.

Manz, Ulrike (2013): Praktiken und Geschlecht. Methodologische Überlegungen zur Produktivität des practice turn. In: Althoff, Martina; Apel, Magdalena; Bereswill Mechthild; Gruhlich, Julia; Riegraf, Birgit (Hrsg.\*innen): Feministische Methodologien und Methoden Traditionen, Konzepte, Erörterungen. 2. Auflage. Wiesbaden: Springer VS, 430-439.

Mayer, Stefanie (2018): Politik der Differenzen. Ethnisierung, Rassismen und Antirassismus im weißen feministischen Aktivismus in Wien. Opladen/Berlin/Toronto: Barbara Budrich.

McClintock, Anne (1995): The Lay of the Land. Genealogies of Imperialism. In: McClintock, Anne (ed.): Imperial Leather. Race, Gender and Sexuality in the Colonial Contest, London/New York: Routledge, 21-31.

McClintock, Anne (1993): Family Feuds: Gender, Nationalism and the Family. In: Feminist Review, No 44, Summer 1993, 61-80.

Meuser, Michael (2003): Inhaltsanalyse. In: Bohnsack, Ralf; Marotzki, Winfried; Meuser, Michael (Hrsg.): Hauptbegriffe Qualitativer Sozialforschung. Opladen/Berlin/Toronto: Barbara Budrich, 89-91.

Meuser, Michael (2001): Männerwelten. Zur kollektiven Konstruktion hegemonialer Männlichkeit. In: Janshen, Doris; Meuser, Michael (Hrsg.\*innen): Schriften des Essener Kollegs für Geschlechterforschung I. Jg. 2001, Heft II, 5-32.

Mohanty, Chandra Talpade (1984): Under Western Eyes: Feminist Scholarship and Colonial

Discourse. In: *Boundary* 212 (3), 333-358.

Nachtigall, Andrea (2014): Stichwort ›Embedded Feminism‹. In: *Peripherie* 133, 90–95.

Reckwitz, Andreas (2003): Grundelemente einer Theorie sozialer Praktiken. Eine sozialtheoretische Perspektive. In: *Zeitschrift für Soziologie*, Jg. 32, Heft 4, August 2003, 282–301.

Thomaser, Sonja (2019): Phrasenschwein Feminazi. In: *Frankfurter Rundschau Online*: <https://www.fr.de/politik/phrasenschwein-feminazi-11791749.html> [zuletzt aufgerufen am 22.07.2021]

Sippel, Armin (2016): „Sehr geehrte Herren Asylanten“. Youtube-Video, 2016; abrufbar unter: [https://www.youtube.com/watch?v=ivp\\_Ah0pMLo](https://www.youtube.com/watch?v=ivp_Ah0pMLo) [zuletzt abgerufen am 13.09.2021]

Schuldt, Karsten (2010): Burschenschaften – Bildungseinrichtungen einer heteronormativen, soldatischen Quasielite. In: Claus, Robert; Lehnert, Esther; Müller, Yves (Hrsg.\*innen): „Was ein rechter Mann ist...“ – Männlichkeiten im Rechtsextremismus. Berlin: Kai Dietz, 182-194.

Spivak, Gayatri Chakravorty (1994): Can the Subaltern Speak? In: Williams, Patrick; Chrisman, Laura (eds.): *Colonial Discourse and Post-Colonial Theory: a Reader*. Hemel Hempstead: Harvester Wheatsheaf, 66-111.

Strafgesetzbuch (2020): Besonderer Teil (§§ 80-358). 13. Abschnitt

Stuiber, Petra (2014): Die österreichische 'Mutter' der brasilianischen Nation. In: *Der Standard Online*: <https://www.derstandard.at/story/2000002979687/die-oesterreichische-mutter-der-brasilianischen-nation> [zuletzt aufgerufen am 22.07.2021]

Volpers, Simon (2020): *Neue rechte Männlichkeit. Antifeminismus, Homosexualität und Politik des Jack Donovan*. Hamburg: Marta Press.

Völlinger, Andreas (2011): *Im Zeichen des Marktes. Culture Jamming, Kommunikationsguerilla und subkultureller Protest gegen die Logo-Welt der Konsumgesellschaft*. Marburg: Tectum.

Weidinger, Bernhard; Werner, Katharina (2017): „Finger weg von unseren Frauen!“ Männlichkeit, extreme Rechte und sexualisierte Gewalt. In: Journal für Psychologie, Jg. 25 (2017), 153-178.

österreich.gv (o. J.): Online-Plattform Österreichs – Wahlberechtigung – Andere EU-Bürger mit Hauptwohnsitz in Österreich. Abrufbar unter:

[https://www.oesterreich.gv.at/themen/leben\\_in\\_oesterreich/wahlen/2/1/Seite.320331.html](https://www.oesterreich.gv.at/themen/leben_in_oesterreich/wahlen/2/1/Seite.320331.html) [zuletzt aufgerufen am 17.8.21]

#120db (o. J.): Kampagne #120db. Abrufbar unter: <http://www.120db.info/> [inzwischen wohl aufgrund der Kritik nicht mehr aufrufbar, aber auch belegt und besprochen in beispielsweise Goetz, 2020]

#120db (o. J.): Video #120db. Abrufbar unter: <http://www.120db.info/> [zuletzt abgerufen am 02.03. 2018] [inzwischen wohl aufgrund der Kritik nicht mehr aufrufbar, aber auch belegt und besprochen in beispielsweise Goetz, 2020]

## Abbildungsverzeichnis

Abb. 1: „Finger weg!“, FPÖ Steiermark, Ring freiheitlicher Studenten, 23. März 2016; abrufbar unter: <https://www.fpoe-stmk.at/presse/archiv/detail/rfj-steiermark-unsere-frauen-sind-kein-freiwild> [zuletzt aufgerufen am 17.08.21]

Abb. 2: „Männerschutz“, Burschenschaft Hysteria 2016;  
[https://www.facebook.com/BurschenschaftHysteria/photos/bc.Abo5tbX1Urf9BXMxvUp752loPoe1dL6S6BaW4VZtPAELLCt64FZ19Ae3FtSC4o7ucuYuisrX\\_DagfCbEpfVTMRVKomkkWOZxxaWCrjZ9QrdQCSyTR2xPtzs\\_zM03MJ-kHDFHBNLOvZ2ZNQuXRNwTl3z2/247328672308229/?opaqueCursor=AbrG0tWAZPV8d6ZCOFARbeRvVK04jRtDRiKmcXO4on3KEsc6Ebiad84avuyOQ5JZxL77BcrNxQkj8Yvc94eXrDx66EtP9F5BsTVk\\_xpoiHqwUoDqmPsGZMSEj\\_1zFETPqA9r0Eio9pvmkU\\_GljGcbPzAP37Ywf2hZcv3Aed9ufJYqTPms1zXnQ7k0-Lck1wnNAFWhQgknT7kc-1Uxm-4ilnsXWQO62uUYrkKi8-FYR3ExzAm6DzWalGepPsWO5IKnDj22hd7dfVPdhxIKOt2Q70LIUCiLBdwVTluVqtblIPkKrrdBOP\\_6DOfscfott4o64IUmCRsFyAKnyMLN5cwJ7-Uz69Bffkii6SgLiELwUR7gs7m8g559FGA6daWhalxMvAwM14qSLFR3v6yKzx1hY-LfJkZZvw4\\_8olvXBqIQJbCVJE\\_Pgyy9A3Plbx8BDcW7Mw2bLZimpJTwjANKDIdiaJti8fQICfIE RPN6eu79W3EX1Gor70C\\_w3hlDo0fkZIG](https://www.facebook.com/BurschenschaftHysteria/photos/bc.Abo5tbX1Urf9BXMxvUp752loPoe1dL6S6BaW4VZtPAELLCt64FZ19Ae3FtSC4o7ucuYuisrX_DagfCbEpfVTMRVKomkkWOZxxaWCrjZ9QrdQCSyTR2xPtzs_zM03MJ-kHDFHBNLOvZ2ZNQuXRNwTl3z2/247328672308229/?opaqueCursor=AbrG0tWAZPV8d6ZCOFARbeRvVK04jRtDRiKmcXO4on3KEsc6Ebiad84avuyOQ5JZxL77BcrNxQkj8Yvc94eXrDx66EtP9F5BsTVk_xpoiHqwUoDqmPsGZMSEj_1zFETPqA9r0Eio9pvmkU_GljGcbPzAP37Ywf2hZcv3Aed9ufJYqTPms1zXnQ7k0-Lck1wnNAFWhQgknT7kc-1Uxm-4ilnsXWQO62uUYrkKi8-FYR3ExzAm6DzWalGepPsWO5IKnDj22hd7dfVPdhxIKOt2Q70LIUCiLBdwVTluVqtblIPkKrrdBOP_6DOfscfott4o64IUmCRsFyAKnyMLN5cwJ7-Uz69Bffkii6SgLiELwUR7gs7m8g559FGA6daWhalxMvAwM14qSLFR3v6yKzx1hY-LfJkZZvw4_8olvXBqIQJbCVJE_Pgyy9A3Plbx8BDcW7Mw2bLZimpJTwjANKDIdiaJti8fQICfIE RPN6eu79W3EX1Gor70C_w3hlDo0fkZIG) [zuletzt aufgerufen am 17.08.21]

Abb. 3: „Finger weg von unseren Ärschen“, Burschenschaft Hysteria 2016;  
[https://www.facebook.com/BurschenschaftHysteria/photos/bc.AbrcXthUKiA8\\_qCH3zbEVY3NIJZyJNtsL20hRaBMklAwwdOw8DTEXl4iX5izjIEGYuRdaRFgCkyA\\_CSUYzfMw8aQ52L7KTmyhkJ2chEkV8f2TNTrt7sShOtmjDljK8-tvv79\\_v8zLfxiY-NOVbzPDjK/241569686217461/?opaqueCursor=Abq5OstoYMLerBn52-c6a0AxLZPCu23oobqBDnyF18zVcMWRo5tT1oIj139A18jPQ8WaeyPS2QoySYxu\\_tVOphXa2nMTt2yStlSmIb5XglS4ZSASBw\\_Qi3B8eg8bU24H6FXT-hZY4mYcuaNuOvGzuAijOZ4N2TKv3LfrI3JZjnAz1EdBSNFvhMIQdCZa6K9cemu76PVYYhO91asVZmGbt9xrH8e-dlPhydBbpa4U-fwg0UbfEBKPRE93SwueGbpXWWezwmdKfb6s\\_9VE\\_acxcBPb7bbiwR8p4YbO94eykPGQqPT2j1-sKVj1LPajGIMVou8oQM\\_O\\_NeIyku\\_r4a9YBNjsOgvTxYtsLvYW5WsYLWSs\\_pKAuRvDEIJftAmnFyjEwttAgmxh8lwy17LnaewR0GxWx8U6kab1\\_tDzGsn3MM6NK61UWhSsaxvbsHRL5weUDaY6yrkFto-HchVr4yC76xAOta3UW6tl6L3lKHD9AH4sTu\\_M\\_CI1x9PWmnnQDzBMk0ytx32xJ6hunuRwOYj9K58](https://www.facebook.com/BurschenschaftHysteria/photos/bc.AbrcXthUKiA8_qCH3zbEVY3NIJZyJNtsL20hRaBMklAwwdOw8DTEXl4iX5izjIEGYuRdaRFgCkyA_CSUYzfMw8aQ52L7KTmyhkJ2chEkV8f2TNTrt7sShOtmjDljK8-tvv79_v8zLfxiY-NOVbzPDjK/241569686217461/?opaqueCursor=Abq5OstoYMLerBn52-c6a0AxLZPCu23oobqBDnyF18zVcMWRo5tT1oIj139A18jPQ8WaeyPS2QoySYxu_tVOphXa2nMTt2yStlSmIb5XglS4ZSASBw_Qi3B8eg8bU24H6FXT-hZY4mYcuaNuOvGzuAijOZ4N2TKv3LfrI3JZjnAz1EdBSNFvhMIQdCZa6K9cemu76PVYYhO91asVZmGbt9xrH8e-dlPhydBbpa4U-fwg0UbfEBKPRE93SwueGbpXWWezwmdKfb6s_9VE_acxcBPb7bbiwR8p4YbO94eykPGQqPT2j1-sKVj1LPajGIMVou8oQM_O_NeIyku_r4a9YBNjsOgvTxYtsLvYW5WsYLWSs_pKAuRvDEIJftAmnFyjEwttAgmxh8lwy17LnaewR0GxWx8U6kab1_tDzGsn3MM6NK61UWhSsaxvbsHRL5weUDaY6yrkFto-HchVr4yC76xAOta3UW6tl6L3lKHD9AH4sTu_M_CI1x9PWmnnQDzBMk0ytx32xJ6hunuRwOYj9K58) [zuletzt aufgerufen am 17.08.21]

## 7. Kurzfassung und Abstract

Das Ziel der vorliegenden Masterarbeit ist es, die künstlerisch-feministischen Strategien der Burschenschaft Hysteria zu beschreiben und zu analysieren, mit welchen Gegenstrategien deren Akteur\*innen die Verflechtung von Rassismus und Feminismus verhandeln. Zunächst wurde dafür die Kölner Silvesternacht 2015/2016, die sowohl real als auch symbolisch für die Verstrickung von Rassismus und Frauenrechte steht, kontextualisiert und die 'bedrohte *weiße* Frau' als ein zentrales okzidentales Narrativ dechiffriert. Mittels qualitativer Inhaltsanalyse wurden die Facebook-Posts und das in Erscheinung Treten der Akteur\*innen der Burschenschaft Hysteria untersucht und so deren Inszenierung und Setzung inhaltlicher Motive herausgearbeitet. Darüber hinaus wurden die Inszenierungen nach den subversiven künstlerischen Strategien der Kommunikationsguerilla analysiert und so die Umkehrungen und subversiven Affirmationen der Burschenschaft Hysteria greifbar gemacht. Den Akteur\*innen der Hysteria gelingt es, männerbündische Burschenschaften als patriarchales Pendant zur 'bedrohten *weißen* Frau' zu entlarven und diesen Topos als antifeministisch und rassistisch zu dekonstruieren. Die Analysen des lustvollen Protests der Burschenschaft Hysteria verstehen sich als Beitrag zur intersektionalen Geschlechterforschung und zur Archivierung widerständiger feministischer Strategien.

The aim of this master's thesis is to describe the artistic-feminist strategies of Burschenschaft Hysteria and to analyze which counter-strategies their actors use to negotiate the intertwining of racism and feminism. The first step was to contextualize the New Year's Eve in Cologne in 2015/2016, which stands symbolically for the entanglement of racism and women's rights. Based on this, the 'threatened *white* woman' was deciphered as a central narrative of occidental self-description. Using qualitative content analysis, the Facebook-Posts and the appearance of the actors of the Burschenschaft Hysteria were researched and their performance and setting of substantial motifs were worked out. Furthermore, the performance was analyzed according to the subversive artistic strategies of guerrilla communication and thus the inversions and subversive affirmations of the Burschenschaft Hysteria were made tangible. The actors of Hysteria succeed in unmasking male fraternities as the patriarchal counterpart of the 'threatened *white* woman' and deconstructing this topos as anti-feminist and racist. The analyses of the lustful protest of the Burschenschaft Hysteria are understood as a contribution to intersectional gender research and the archiving of resistant feminist strategies.